



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

"Mela Hartwigs Novellenwerk"

Verfasserin

Julia Maier-Lehner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie

Wien, April 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 322

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitende Bemerkungen zur Konzeption der Diplomarbeit.....	2
2. Überblick über die Forschungslage und Sekundärliteratur.....	4
2.1. Die Quellen.....	7
2.2. Biografische Quellen.....	7
2.3. Literarische Quellen.....	8
3. Biografisches.....	11
3.1. Leben im Exil.....	14
3.3. Die Künstlerische Doppelnatur von Mela Spira (Mela Hartwig).....	26
4. Paul Zsolnay Verlag.....	28
5. Mela Hartwigs Novellen und Erzählungen.....	35
5.1. Das Verbrechen	36
5.2. Der phantastische Paragraph.....	37
5.3. Aufzeichnungen einer Häßlichen	38
5.4. Die Hexe.....	39
5.5. Das Kind.....	39
5.6. Das Wunder von Ulm	40
5.7. Georgslegende.....	43
5.8. Der Meineid.....	44
5.9. Die Kündigung.....	44
6. Thematische Aspekte der Novellen.....	45
6.1. Das Motiv Hysterie.....	46
6.2. Außenseiterdasein.....	51
6.4. Die Motive Gewalt und Tod.....	57
6.5. Das Motiv Lachen.....	61
6.6. Das Motiv Schweigen.....	66
6.7. Freunde bzw. Verbündete der ProtagonistInnen.....	70
7. Hartwigs Novellenwerk - Einblick in den Forschungsstand.....	73
8. Rezensionen und Reaktionen auf Hartwigs Novellenwerk.....	87
9. Schlussbemerkung.....	92
Literaturverzeichnis.....	95
Abstract.....	103

1. Einleitende Bemerkungen zur Konzeption der Diplomarbeit

Im Jahr 2005 lief auf dem österreichischen Radiosender Ö1 in der Sendung *ex libris* ein kurzer Bericht über Mela Hartwig. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch nie von dieser österreichischen Autorin der Zwischenkriegszeit gehört. Neugierig geworden begann ich ihre Texte zu lesen und je intensiver ich mich mit dieser heute weitgehend unbekanntem Schriftstellerin beschäftigte, desto mehr interessierte ich mich für die Person Mela Hartwig und ihre Karriere als Autorin.

Weil es bis dahin mein Anspruch war, in meiner Diplomarbeit über eine Autorin/ einen Autor zu schreiben, welche(r) in der Forschung noch nicht ausreichend bearbeitet wurde, wählte ich Mela Hartwig, konkret ihre Novellen und Erzählungen, für das Thema meiner Arbeit.

Ich glaube behaupten zu können, dass sie zu den "vergessenen österreichischen Autorinnen" zählt. Mela Hartwig gebührt, wie viele ihrer in Vergessenheit geratenen Kollegen auch, sie etwas vom Staub der vergangenen Jahrzehnte zu befreien und sie ins Bewusstsein derer zu bringen, die gezielt oder unbewusst auf diese Arbeit stoßen werden.

Im Laufe meines Germanistikstudiums war ich bisher nicht auf den Namen Mela Hartwig bzw. Mela Spira¹ (nach ihrer Heirat mit Robert Spira) oder ihre Texte gestoßen. Hildegard Krenmayer wies schon in ihrem Artikel 1996 zurecht darauf hin, dass "der Literatur-geschichtsschreibung der Name Mela Hartwig kein Begriff sei."²

Auch in Gesprächen mit StudienkollegInnen wurde meine Vermutung erneut bestätigt, dass beinahe alle den Namen Mela Hartwig noch nicht gehört hatten. Lediglich zwei Studentinnen kannten diese Autorin und die Romane *Das Weib ist ein nichts* und *Bin ich ein überflüssiger Mensch?*.

So sind es auf der einen Seite ihre Unbekanntheit und ihr persönliches Schicksal, aber

¹ In dieser Arbeit wird durchgehend der Mädchename der Autorin Mela Hartwig verwendet, da sie stets unter diesem Namen publiziert hat, auch nach ihrer Heirat mit Robert Spira 1928. Des weiteren gab die Autorin in ihrem Codicil (letztwillige Anordnung, ähnlich einem Testament) unterzeichnet am 07.01.1966 an, dass alle ihre weiteren Bücher auch unter ihrem Mädchennamen Namen Hartwig zu veröffentlichen sind.

² Vgl. Hildegard Krenmayer: Ekstasen oder Das Andere der Vernunft. Mela Hartwigs Kritik an der "rationalistischen Moderne". In: Carmen Unterholzer und Ilse Wieser (Hrsg.): *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig. Eine Stadtgeschichte der Grazer Frauen*. Wien: Frauenverlag. (Reihe dokumentation. Bd. 15) 1996, S. 169.

auf der anderen Seite vor allem ihre Werke, die mich dazu veranlassten, diese Arbeit zu schreiben.

Und da sich die Forschung in der Vergangenheit meist mit Hartwigs Romanen auseinandersetzte, erachte ich es für sinnvoll, näher auf ihre Novellen und Erzählungen einzugehen. Hierbei soll das Hauptaugenmerk auf den 2004 erschienenen Novellenband *Das Verbrechen* mit den darin enthaltenen neun Texten in meiner Diplomarbeit liegen. Da es "relativ viel" Sekundärliteratur über diese Romane gibt, werde ich mich der ausführlichen Betrachtung Hartwigs Novellen und Erzählungen widmen.

Des Weiteren wurde in der Mela-Hartwig-Forschung schon sehr häufig auf das Thema der Weiblichkeit bzw. den Genderaspekt in der Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Romanen Hartwigs hingewiesen, deshalb werde ich mich diesbezüglich eher weniger äußern, sondern versuchen, den noch unbekannteren Texten Hartwigs mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Das heißt, ich werde die Novellen an Hand biografischer Angaben zur Autorin, vor dem historischen Hintergrund, sowie auch die soziokulturellen Aspekte zum Zeitpunkt der Entstehung der Texte untersuchen. Etwaige Veränderungen, Entwicklungen, Umbrüche im Schreiben, Stil, Inhalt etc. sollen besonders im Vordergrund stehen.

Die Behandlung der neun Novellen bzw. Erzählungen im Band *Das Verbrechen* stellt also den Hauptteil dieser Arbeit dar. Die Reihenfolge erfolgt chronologisch nach dem Datum ihrer Erscheinung. Somit ist die Erzählung *Die Kündigung* am Schluss platziert, da sie bis zur Publikation vom Sammelband *Das Verbrechen* nur im Nachlass der Autorin zu finden war. Leider ist es nicht möglich, diese neun Novellen nach ihrem Entstehungsdatum zu ordnen, was natürlich für eine Analyse äußerst hilfreich gewesen wäre.

2. Überblick über die Forschungslage und Sekundärliteratur

Da Mela Hartwig zu den vergessenen Autorinnen Österreichs zählt, ist es nicht verwunderlich, dass die Anzahl der Publikationen über diese Autorin und ihre Werke überschaubar ist. Dies macht ein wissenschaftliches Arbeiten nicht unbedingt leichter. Ein interessanter Aspekt in der Forschungslage ist, dass es fast einheitlich Frauen sind, die zu Mela Hartwig publiziert haben. Allen voran möchte ich Sigrid Schmidt-Bortenschlager, Brigitte Spreitzer, Hildegard Krenmayer, Dorothea Dornhof, Bettina Fraisl und Petra Maria Wende erwähnen, auf deren Veröffentlichungen ich mich auch in meiner Arbeit immer wieder beziehen werde.

Seit 2002 sind einige Diplomarbeiten zu Mela Hartwig erschienen, die sich hauptsächlich mit deren Romanen beschäftigen³. Ihre Novellen und Erzählungen spielen darin eine untergeordnete bzw. gar keine Rolle.

So beschäftigt sich Barbara Grasböck in ihrer Diplomarbeit mit Hartwigs Romanen *Bin ich ein überflüssiger Mensch?* und *Das Weib ist ein Nichts*. Der Hauptaspekt liegt bei der Untersuchung auf den Integrationskrisen der Protagonistinnen, "die ausgelöst werden durch die Nicht-Übereinstimmung mit den Weiblichkeitsvorstellungen der Zeit."

4

Barbara Ecksteins Diplomarbeit⁵ bietet eine gute Hilfestellung im Bezug auf eine ausführliche biografische Darstellung, da sie sich genau mit den Lebensumständen bzw. -situationen der Autorin auseinandersetzt.

Gabriele Konrad behandelt in ihrer Diplomarbeit⁶ das Thema der Sprachnot in den Texten von Hartwig. Konrads Untersuchungen zu Hartwigs Novellen *Der phantastische Paragraph* und *Die Hexe* werden in meiner Arbeit auch berücksichtigt.

Es sei noch auf Kollegen hingewiesen, die in Bezug auf die Forschung zu Mela Hartwig eine wichtige Rolle einnehmen. Bereits 1994, ungefähr 10 Jahre vor den oben

³ Siehe auch: Badke, Christine: *Mela Hartwigs Roman: "Bin ich ein überflüssiger Mensch?" im Kontext von gender-Konstruktionen der Moderne*. Magisterarbeit, Univ. Köln 2002.

⁴ Barbara Grasböck: *Die Darstellung von Weiblichkeit und weiblicher Identität bei Mela Hartwig*. Wien. Dipl.-Arbeit Univ. 2006.

⁵ Barbara Eckstein: *Mela Hartwigs zu Lebzeiten unveröffentlichte Romane im Spiegel ihrer Zeit*. Wien. Dipl.-Arbeit Univ. 2006.

⁶ Gabriele Konrad: *Zwischen dem Grauen des Schweigens und der Armseligkeit des Wortes. (Weibliche) Sprachnot in Texten exilierter Schriftstellerinnen am Beispiel Mela Hartwig*. Dipl.-Arbeit Univ. Wien 2003.

genannten Wissenschaftlerinnen beschäftigte sich Murray G. Hall mit der Autorin Mela Hartwig. Murray G. Hall ist mit seinem Werk *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*⁷ eine sehr wichtige Quelle in der Darstellung der geschäftlichen Beziehung zwischen Mela Hartwig und dem Paul Zsolnay Verlag. Zugleich bietet er einen umfangreichen Überblick über die Verlagsgeschichte des Verlages. Hierbei sei auch noch auf die zwei Bände *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*⁸ hingewiesen.

Weiters Hartmut Vollmer⁹ und sein verfasstes Nachwort zu dem Novellenband *Ekstasen*, sowie Ernst Schönwiese.

Um Mela Hartwigs Biografie so gut wie möglich darzustellen, war es notwendig, einigen Korrespondenzen genauer nachzugehen. So sichtete ich in Ausschnitten den Nachlass von Ernst Schönwiese in Bezug auf Briefe an und von Mela Hartwig. Ernst Schönwiese war zu Lebzeiten ein guter Freund des Ehepaares Hartwig/Spira. Er wurde nach dem Tode Hartwigs als literarischer Nachlassverwalter beauftragt. Nach Schönwieses Tod ging aber Hartwigs Nachlass in die Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus, vormals Wiener Stadt- und Landesbibliothek, über.

Im Österreichischen Literaturarchiv befindet sich der Nachlass von Ernst Schönwiese mit Informationen über Bemühungen seitens der Autorin, von England aus in Österreich einige Texte zu veröffentlichen. Zwei Gedichte und ein Essay von 1941, über die freiwillig aus dem Leben geschiedene Virginia Woolf, mit der sie befreundet war, wurden in der von Schönwiese herausgegebenen Literaturzeitschrift *Das Silberboot* publiziert.

Im Literaturarchiv sichtete ich auch Teile des Paul Zsolnay Verlagsbestandes, vor allem Briefe von Mela Hartwig, dabei geht es unter anderem um Verhandlungen über Veröffentlichungen, diverse Vertragsabmachungen und Übersetzungspläne.

⁷ Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1994.

⁸ Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*. Band I: Geschichte des österreichischen Verlagswesens. Wien, Köln, Graz, 1985 (Literatur und Leben. Band 28.) sowie: Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*. Band II: Belletristisches Verlagswesen. Böhlau Verlag: Wien, Köln, Graz, 1985 (Literatur und Leben. Band 28.)

⁹ Hartmut Vollmer (Hrsg.): Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein (1992), S. 247-269.

Zu Mela Hartwigs veröffentlichten Romanen *Das Weib ist ein nichts*¹⁰ und *Bin ich ein überflüssiger Mensch?*¹¹ findet sich wesentlich mehr an Sekundärliteratur, als zu ihren Novellen. So gibt es eine durchaus beachtliche Anzahl an wissenschaftlichen Aufsätzen, Rezensionen und Diplomarbeiten. Diese ausführlichen Bearbeitungen, welche ausschließlich in den letzten sechs Jahren entstanden sind, waren durch die Neuauflagen beider Romane im Droschl-Verlag hervorgerufen worden. Die Reaktionen des Feuilletons auf die vergessene österreichische Autorin könnte man als durchwegs positiv bezeichnen, wobei sogar einige Rezensenten etwas zu optimistisch von Wiederentdeckung bzw. Auferstehung Hartwigs sprachen.

"Endlich wiederentdeckt: Mela Hartwigs Roman aus dem Jahr 1931 „Bin ich ein überflüssiger Mensch?“¹², betitelte Katrin Hillgruber in der *Frankfurter Rundschau*.

Auch in der *Tiroler Tageszeitung* hieß es: "Dem Grazer Droschl Verlag ist es zu verdanken, dass man jetzt die vergessene Wiener Autorin Mela Hartwig (1893-1967) wiederentdecken kann."¹³

Und Klaus Nüchtern rezensierte im *Falter*: "Österreichs Verlage sind in Entdeckerlaune, und das ist gut für die Leser. [...] ist jetzt auch noch Mela Hartwigs Roman „Bin ich ein überflüssiger Mensch?“ erschienen. [...] Der Roman hätte sich den späten Erfolg allemal verdient, [...]"¹⁴

So schreibt Lotte Podgornik in der *Volksstimme* Wien:

Das Psychogramm einer Frau, die - vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Bedingungen und widersprüchlicher Rollenbilder im frühen 20. Jahrhundert - verzweifelt um etwas wie Selbstbewusstsein ringt. - Nach 70 Jahren wiederentdeckt: Mela Hartwigs Roman einer weiblichen Identitätssuche.¹⁵

Und die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vermerkte: "Mela Hartwig, die literaturhistorische Entdeckung der letzten Jahre [...]"¹⁶

¹⁰ Mela Hartwig: *Das Weib ist ein Nichts*. Graz: Literaturverlag Droschl 2002.

¹¹ Mela Hartwig: *Bin ich ein überflüssiger Mensch?* Graz: Literaturverlag Droschl 2001.

¹² Katrin Hillgruber: Der Furor der Aloisia Schmidt. In: *Frankfurter Rundschau*, 16.05.2002.

¹³ (sst.): Wiederentdeckt. In: *Tiroler Tageszeitung* (Innsbruck), 02.03.2002, S. 6. Beil. Magazin.

¹⁴ Klaus Nüchtern: Das Glück der anderen. In: *Falter* (Wien), 07.12.2001, S. 77.

¹⁵ Lotte Podgornik: Mela Hartwigs Roman einer weiblichen Identitätssuche. In: *Volksstimme* (Wien), 10.01.2002, S.11.

¹⁶ Hannelore Schlaffer: Mein Herz wird zum Knebel. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.03.2005, S. 38.

Doch leider muss man rückblickend feststellen, dass dies nur ein kurzes Aufflackern war und seit einigen Jahren ist es wieder still um Mela Hartwig und ihre Werke geworden. Erneut ist die Autorin ganz schnell aus der österreichischen Literaturlandschaft verschwunden.

2.1. Die Quellen

Wie eingangs schon kurz erwähnt wurde, ist die Quellenlage zu Mela Hartwig etwas schwierig. Zwar ist der Nachlass der Autorin in der Wienbibliothek im Rathaus frei zugänglich und bietet Einblick in die Typoskripte (u.a. unveröffentlichte), Korrespondenzen und Notizen, dennoch lassen sich einige Lücken in einer ausführlichen Darstellung zum Leben der Autorin nicht befriedigend schließen. Das Fehlen der Quellen über die letzten Jahre in Österreich von 1936-1938 und die ersten Jahre der Emigration in London von 1938-1944 machen es unmöglich, die Biografie Mela Hartwigs und ihr literarisches Schaffen zu dieser Zeit vollständig aufzuzeigen.

2.2. Biografische Quellen

Eine der wichtigsten biografischen Grundlagen für die Mela-Hartwig-Forschung in dieser Arbeit stellt der Nachlass der Autorin dar. Dieser befindet sich in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. Zuvor war der Nachlass in Ernst Schönwieses Besitz, da er als offizieller literarischer Nachlassverwalter von Hartwig eingesetzt wurde. Ernst Schönwiese war für Mela Hartwig nicht nur ein Freund zu Lebzeiten, sondern ein Verbindungsglied zur österreichischen Verlagswelt nach dem Zweiten Weltkrieg. Schönwiese starb am 4.4.1991. Mit seinem Tod gelangte der Nachlass in die Wienbibliothek im Rathaus. Er beinhaltet: Die Korrespondenzen Mela Hartwigs (manchmal auch von ihrem Mann) an Dr. Ernst Schönwiese. Es sind 11 Briefe an Dr. Schönwiese und 6 Briefe an bzw. von Hedwig Schönwiese, zwei biografische

Notizen in Form von Zeitungsartikeln, eine Fotografie, ein Rundfunkmanuskript¹⁷ und ein Nachruf¹⁸ auf die Autorin, beides von Paul Wimmer verfasst.

Ein weiterer Nachlass bot zusätzlich noch eine gute Informationsquelle hauptsächlich in Bezug auf das Londoner Exilleben von Mela Hartwig.

Es handelt sich dabei um den Briefwechsel zwischen Felix Braun und dem Ehepaar Hartwig/Spira. Felix Braun war ein befreundeter Schriftstellerkollege, welcher auch im britischen Exil lebte, aber 1951 nach Österreich zurückkehrte. Auch nach seiner Rückkehr blieb der Kontakt in Form eines Briefverkehrs aufrecht. Diese Korrespondenz ist insofern von Relevanz, als die bedeutenden Informationen über Lebensumstände Mela Hartwigs im Exil geschildert werden. Leider ist dieser Briefverkehr etwas umständlich zugänglich, da der Nachlass von Felix Braun offiziell in den 4100 Eintragungen die Korrespondenz mit Hartwig nicht aufzeigt, er befindet sich in der Wienbibliothek in der Archivbox ZPH 413/27. Der Nachlass von Felix Braun ist so umfangreich, und wie mir eine Mitarbeiterin der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus erklärte, kommt immer noch etwas dazu. Und somit gibt es viele Kartons, die noch bearbeitet werden müssen. Interessant ist, dass sich andererseits kein einziger Brief von Felix Braun im Nachlass von Mela Hartwig befindet.

2.3. Literarische Quellen

Der Nachlass von Mela Hartwig enthält drei unveröffentlichte Typoskripte: *Der verlorene Traum*, *Inferno* und *Die andere Wirklichkeit*. Diese Texte sind alle im Londoner Exil, in den Jahren zwischen 1938 -1965, entstanden.

Des Weiteren befindet sich darin das Werkmanuskript von Hartwigs zweitem Roman *Bin ich ein überflüssiger Mensch?*. Dieser Roman konnte zu Lebzeiten der Autorin nicht veröffentlicht werden und erschien erstmalig 2001 im Grazer Literaturverlag

¹⁷ Paul Wimmer: *Bei Kennern unvergessen - Zum 70. Geburtstag der österr. Dichterin Mela Hartwig*. 10.10.1965. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus I.N. 231.786.

¹⁸ Paul Wimmer: *In memoriam Mela Hartwig - Zum Ableben der österreichischen Dichterin. Worte des Gedenkens*. Salzburg, 05.12. 1967 Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus I.N. 231.785.

Droschl.

Zusätzlich sind noch diese vier Kurzgeschichten im Nachlass zu finden: *Der Meineid*, *Die Kündigung*, *Das Wunder von Ulm* und *Georgslegende*. Diese vier Texte und noch fünf andere Novellen beinhaltet der Novellenband *Das Verbrechen*¹⁹.

Einige Gedichte, welche 1953 im Gurlitt Verlag unter dem Titel *Spiegelungen*²⁰ veröffentlicht wurden, kann man im Nachlass finden, wie z.B.: *Schmetterlinge*, *Der Spiegel*, *Der Spiegel II*, *Der Spiegel III*, *Stilleben*, *Föhn*; sowie das Gedicht *Der Tiger* von William Blake, welches von Mela Hartwig ins Deutsche übertragen wurde.

Die literarische Hauptquelle dieser Arbeit ist der Novellenband *Das Verbrechen*. 2004 wurde *Das Verbrechen - Novellen und Erzählungen* im Droschl Verlag verlegt, in dem sich neun Novellen bzw. Erzählungen Mela Hartwigs befinden. Vier dieser Novellen sind dem, 1928 im Paul Zsolnay Verlag erschienenen, berühmten Erstlingswerk Hartwigs *Ekstasen* entnommen.

Das Verbrechen, mit den darin vorhandenen neun Novellen bzw. Erzählungen, soll also im Mittelpunkt meiner Diplomarbeit stehen. Vor allem, weil es auch die Abdrucke der Erzählungen in Zeitungen waren, mit denen Hartwig sich schnell in der österreichischen Literaturszene der 1920/30er Jahre einen Namen machte.

Mit der Erzählung *Das Versprechen* konnte sie 1927 als Schriftstellerin erfolgreich debütieren. 1928 wurde diese Novelle mit drei weiteren in dem Band *Ekstasen* veröffentlicht.

Die Novelle *Das Kind*, welche auch in einem Novellenband publiziert wurde, kam im Juni 1928 als Fortsetzungsserie in der *Neuen Freien Presse* heraus. Im Jahr 1929 erschien Hartwigs erster Roman *Das Weib ist ein Nichts*. Für diese Publikationen wurde ihr der Julius-Reich-Dichterpreis der Stadt Wien verliehen. Zur Veröffentlichung eines zweiten Romans kam es allerdings zu Lebzeiten der Autorin nicht mehr. Die Novelle *Das Wunder von Ulm*, eine frühe Warnung vor den Pogromen der Nationalsozialisten, erschien 1936 in dem Pariser Exilverlag Editions du Phénix. Die Verlagsfindung bis zur

¹⁹ Mela Hartwig: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz: Literaturverlag Droschl 2004.

²⁰ Mela Hartwig: *Spiegelungen - Gedichte*. Wien, Linz, München: Gurlitt 1953. (Kleine Gurlitt-Reihe Bd.6)

Veröffentlichung gestaltete sich sehr schwierig und dies war auch ihre letzte Publikation vor ihrer Emigration.

In den Londoner Exiljahren von 1938 bis zum Tode der Autorin 1967 schrieb sie zwar weiter, konnte aber keinen Verlag für ihre Werke finden. Es kam zu Lebzeiten noch zu einer Veröffentlichung eines Gedichtbandes, im Jahr 1953 bei Gurlitt, und kleineren Publikationen in der österreichischen Literaturzeitschrift *Das Silberboot*. Nach dem Tod Mela Hartwigs wurde es sehr still und es folgten zunächst keine posthumen Veröffentlichungen.

Erst in den Jahren 1992-1994 kam es zu einem kurzen Aufflackern und es schien kurz so, las man die Rezensionen, als würde die vergessene Autorin wieder entdeckt werden. Der Novellenband *Ekstasen* wurde erst 1992 mit einem Nachwort von Hartmut Vollmer²¹ in der Ullstein-Reihe *Die Frau in der Literatur* erneut publiziert. Diese Neuauflage ist inzwischen vergriffen.

Im Jahr 2001 wird ihr zweiter Roman *Bin ich ein überflüssiger Mensch?* zum ersten Mal aus dem Nachlass im Grazer Droschl Verlag herausgebracht und 2002 wurde ihr erster Roman *Das Weib ist ein Nichts* ebendort neu aufgelegt.

Für die literarischen Quellen finden sich im Nachlass von Ernst Schönwiese (Österreichisches Literaturarchiv) auch Briefe, die Aufschluss geben über die Versuche Mela Hartwigs, ihre literarischen Aktivitäten aus dem Exil zu veröffentlichen.

Auch eine kurze Erzählung *Die Brille* von Mela Hartwig liegt dort auf. Warum diese allerdings nicht in Hartwigs Nachlass aufscheint, muss leider unbeantwortet bleiben. Es könnte sich aber bei dieser Erzählung um einen Ausschnitt eines Romans handeln. Bei genauerer Betrachtung und Durchsicht wurde diese Vermutung aber nicht bestätigt. Zwar sind einige inhaltliche Ähnlichkeiten aus dem Roman *Bin ich ein überflüssiger Mensch?* erkennbar, zum Beispiel sind die Protagonistinnen beider Texte Stenotypistinnen und auch das Vorhaben, sich mit dem Gashahn aus der Küche umzubringen, es aber dann doch nicht zu einem Ende bringen zu können, haben beide gemeinsam, dennoch wurde dieser 6-seitige Text nicht in den Roman eingearbeitet.

²¹ Hartmut Vollmer (Hrsg.): Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein (1992), S. 247-269.

3. Biografisches

Melanie Herzl wurde am 10. Oktober 1893 (oder 1895)²² in Wien geboren. Über ihre Mutter ist nichts Näheres bekannt. Ihr Vater war der Soziologe und kulturpolitische Schriftsteller Theodor Herzl²³, dem sie und ihre jüngere Schwester Grete nach dem Scheidungsprozess zugesprochen wurden.²⁴ Nachdem ihr Vater 1895 vom Judentum zum Katholizismus konvertierte, ließ er den gemeinsamen Familiennamen Herzl in Hartwig umändern.

Von 1917 bis 1921 absolvierte Mela Hartwig ein Schauspielstudium am Wiener Konservatorium und nahm Engagements am Stadttheater in Baden bei Wien an. Sie spielte Rollen, welche sich mit den Weiblichkeitsvorstellungen um die Jahrhundertwende beschäftigten, wie zum Beispiel die Elektra oder *Die Jüdin von Toledo*²⁵. Hartwig war als Schauspielerin am Berliner Schillertheater engagiert, als sie 1921 den Rechtsanwalt Robert Spira heiratete und ihm nach Graz folgte. Nach ihrem Umzug in die Steiermark (Gösting), verabschiedete sie sich von der Bühne und arbeitete als Journalistin und Autorin.

Ihre erste Veröffentlichung war 1918 das Gedicht *Die Erkenntnis* in der Wiener Zeitschrift *Jugend*. In der *Arbeiter-Zeitung* erschien im August 1927 der Text *Kleinstadt*.

Eine für ihre schriftstellerische Karriere sehr wichtige Veröffentlichung war die Erzählung *Das Versprechen*. Bei einem Literaturwettbewerb, ausgeschrieben von der Zeitschrift *Die literarische Welt*, wurde ihre Erzählung prämiert. Der Name Alfred Döblin taucht bei dieser Preisverleihung auf, er war Preisrichter für Prosawerke, und er war es, der Hartwigs Novelle für die Auszeichnung vorschlug.

²² Es gibt widersprüchliche Angaben bezüglich Mela Hartwigs Geburtsdatum. Meist wird das Geburtsjahr 1893 genannt, die Magistratsabteilung bestätigte Herrn Dr. Murray G. Hall das Geburtsjahr 1893. Im Ordnermaterial des Paul Zsolnay Verlags zu Mela Hartwig wird bei der Biografie das Geburtsjahr 1895 angeführt. Mela Hartwig gibt selbst in einem Brief vom 13.06.1928 an den Zsolnay Verlag an, dass sie im Oktober 1895 in Wien geboren wurde.

²³ Manche Internetseiten geben fälschlicherweise an, dass es sich beim Vater von Mela Hartwig um den bekannten Zionisten Theodor Herzl handle. Es handelt sich dabei lediglich um eine Namensgleichheit.

²⁴ Vgl. Bettina Fraisl: *Körper und Text. (De)konstruktion von Weiblichkeit und Leiblichkeit bei Mela Hartwig*. Wien: Passagen 2002. S. 140.

²⁵ Vgl. Christa Gürtler und Sigrid Schmid-Bortenschlager (Hrsg.): *Erfolg und Verfolgung. Österreichische Schriftstellerinnen 1918-1945. Fünfzehn Porträts und Texte*. Salzburg u.a.: Residenz 2002, S. 190.

Als einzige Frau unter neun Preisträgern gewann Mela Hartwig.²⁶ Alfred Döblin setzte sich zwar für die Veröffentlichung des Novellenbandes *Ekstasen* ein, konnte aber mit seinen guten Kontakten bei einer Verlagsfindung nicht behilflich sein.

Ein weiterer prominenter Schriftsteller war ihr durch die Bereitschaft, "sich persönlich für diese Arbeit einzusetzen"²⁷, behilflich, einen Verlag für ihre Texte zu finden. Es war Stefan Zweig, der seine Unterstützung in Form eines allfälligen Empfehlungsschreibens anbot.

So schickte Hartwig am 14.5.1927 *Das Verbrechen* und vier weitere Novellen an den Paul Zsolnay Verlag. Im Februar 1928 wurde der Novellenband *Ekstasen* vom Zsolnay Verlag veröffentlicht. Dieser Publikation folgten relativ schnell weitere. So erschien im Juni 1928 in einer Fortsetzungsreihe der *Neuen Freien Presse* die Novelle *Das Kind*. Und 1929 wurde Hartwigs erster Roman *Das Weib ist ein Nichts* herausgebracht. Dieses Werk wurde zwei Jahre später unter dem Titel *La donna è un niente* ins Italienische übersetzt.²⁸

Mit dem Novellenband *Ekstasen* und dem Roman *Das Weib ist ein Nichts*, der mit Greta Garbo verfilmt werden sollte (das Vorhaben scheiterte aber an der Finanzierung), erzielte sie großes Aufsehen. 1929 erhielt sie den Julius-Reich-Dichterpreis für Dichtung der Stadt Wien für die zuvor genannten Werke. Diese Zeit, also um die Jahre 1928 bis 1930, könnte man auch als den Höhepunkt der Schriftstellerkarriere Hartwigs bezeichnen. Ihr Verlag wartete auf neue Texte und stand in regem Briefverkehr mit der aufstrebenden Literatin und sie war schon einem gewissen Lesepublikum durch Zeitungsveröffentlichungen bekannt.

Ab dem Jahre 1931 erfolgte, mit der Ablehnung ihres neuen Manuskriptes durch den Verlag, der Umschwung in der bis dahin steil aufsteigenden Karriere Hartwigs.

Die zunehmend schwieriger werdende politische Situation und die damit einhergehenden Vorschriften bzw. Auflagen für Schriftsteller bzw. Einschränkungen

²⁶ Barbara Eckstein: *Mela Hartwigs zu Lebzeiten unveröffentlichte Romane im Spiegel ihrer Zeit*. Dipl.-Arbeit Univ. Wien 2006 S. 48.

²⁷ Brief von Mela Hartwig an den Paul Zsolnay Verlag vom 14.05.1927. Zitiert nach Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Niemeyer 1992. S.176.

²⁸ Gabriele Konrad: *Zwischen dem Grauen des Schweigens und der Armseligkeit des Wortes*. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2003 S. 26.

der Verlage verhinderte die Veröffentlichung ihrer nächsten Bücher.

Als sie 1931 das Manuskript des Romans *Bin ich ein überflüssiger Mensch?*²⁹ an den Paul Zsolnay Verlag³⁰ sandte, lehnte dieser den Text ab, weil es sich um ein "absolut publikumsunwirksames und abseitiges Werk" handle.³¹

Im Juli 1932 reichte die Autorin ein neues Manuskript, eine Kurzgeschichte, ein, mit dem Titel *Quer durch die Krise*. Doch auch für diesen Text konnte sich der Paul Zsolnay Verlag nicht zu einer Veröffentlichung entschließen. Zwei Jahre bevor Mela Hartwig mit ihrem Mann nach London emigrierte, konnte noch die Novelle *Das Wunder von Ulm* veröffentlicht werden. Dies geschah aber nicht beim Zsolnay Verlag, sondern im Pariser Emigrantenverlag Éditions du Phénix.

Im März 1938 musste das Ehepaar nach London³² emigrieren, da die politische Situation im nun vorherrschenden "Hitlerdeutschland" gefährlich geworden war. Insbesondere zumal beide jüdischer Abstammung waren und Robert Spira persönlich gefährdet war, da er als Jurist gegen Nationalsozialisten auftrat. Mela Hartwig schildert dies sehr anschaulich in einem Brief an Wilhelm Sternfeld vom 20.10.1954 wie folgt:

Ich bin 1893 in Wien geboren und mußte im März 1938 aus Österreich emigrieren, da mein Gatte Dr. Robert Spira, der Rechtsanwalt in Graz gewesen war, eine Reihe politischer Prozesse gegen prominente Nazis geführt hatte und von der Verfolgung der Nazis bedroht war. [...] Außerdem sind wir beide Juden, überdies war ich [...] wegen meiner Publikationen, insbesondere wegen einer im Emigrationsverlag Editions du Phénix in Paris 1936 veröffentlichten Erzählung »Das Wunder von Ulm«, in persönlicher Gefahr.³³

Über die Zeit der Emigration und die darauf folgende Exilzeit finden sich nur sehr wenige Angaben und Informationen, einiges lässt sich aus dem Briefverkehr von Mela

²⁹ Mela Hartwig reichte diesen Roman anfänglich unter dem Titel *Ich bin ein überflüssiger Mensch* ein. Vgl. dazu, Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Niemayer Verlag. 1995. S.178.

³⁰ Auf die Beziehung von Mela Hartwig und dem Paul Zsolnay Verlag wird in Kapitel 4 noch genauer eingegangen.

³¹ Brief des Paul Zsolnay Verlags an Mela Hartwig vom 24.04.1931. Wien: Verlagsarchiv Zsolnay.

³² In der Korrespondenz von Mela Hartwig wird die erste Wohnadresse: Craster Road 80, Brixton, London, und ab 26.06.1955 Telford Avenue 47, Streatham, London, angegeben.

³³ Brief von Wilhelm Sternfeld an Mela Hartwig vom 20.10.1954. Original im Deutschen Exilarchiv, Frankfurt/M. Zitiert nach Hartmut Vollmer: Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Hartmut Vollmer (Hrsg.): Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 247.

Hartwig/Spira bzw. ihrem Mann³⁴ mit befreundeten Schriftstellern rekonstruieren.³⁵

Um 1953 wandte Mela Hartwig sich von der Schriftstellerei ab und widmete sich der bildenden Kunst. Die Spiras kamen nach dem Krieg noch einige Male nach Österreich um Urlaub zu machen. Die Ehe blieb kinderlos und Mela Hartwig starb 1967 an einem Herzschlag. Ihr Mann beendete sein Leben ein paar Tage später.

3.1. Leben im Exil

Die Zeitspanne ab der Emigration und das darauf folgende Exil birgt, angesichts des dürftigen Forschungsmaterials, eine gewisse Herausforderung und wird ohne Lücken nicht zu rekonstruieren sein. Dabei sind die erhaltenen Briefe eine große Stütze. So geben uns die Briefe an Felix Braun Auskunft unter anderem über die Befindlichkeiten, Ereignisse und Lebensumstände Mela Hartwigs in London. Die Lebensumstände waren äußerst schwierig und Hartwig konnte ihren schriftstellerischen Ambitionen bei weitem nicht mehr in dem Ausmaß nachgehen, wie in der Zeit vor der Emigration.

Zuerst war Mela Hartwig im Londoner Exil im Educational Department of Jewish Refugee Committees tätig, später unterrichtete sie als Lehrerin für Deutsche Sprache und Literatur an den Abendschulen des Londoner County Council und am Morley College. Auch ihr Mann Robert Spira war als Lehrer tätig. Er konnte seinem ursprünglich ausgeübten Beruf als Jurist in London nicht mehr nachgehen. So unterrichteten beide, zusätzlich war ihr Mann als Journalist und Kunstkritiker tätig.

Diese Tätigkeit führte er bis kurz vor seinem Tod 1967 noch aus, so schrieb Robert Spira an den langjährigen Freund Felix Braun am 26.12.1966: "Uns geht es ganz gut, natürlich nach Massgabe des Alters. (ich bin schon 78.) Aber wir arbeiten noch. Ich als Kunstkritiker, wenn auch in sehr reduziertem Mass. Mela als Malerin."³⁶

³⁴ Der gesammelte Briefverkehr befindet sich im Nachlass von Mela und Robert Spira in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus.

³⁵ Ausführliche Informationen zum Leben Mela Hartwigs im Exil: siehe Kapitel 3.1. Leben im Exil.

³⁶ Brief von Robert Spira an Felix Braun vom 26.12.1966. Nachlass Felix Braun in der Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Mela Hartwig arbeitete darüber hinaus noch an Übersetzungen aus dem Englischen bzw. Französischen ins Deutsche. So findet man Lyrikübersetzungen von William Blake und Paul Verlaine, sowie eine Übersetzung in Zusammenarbeit mit Gertrud Grote von Michael Sadleirs Roman *Fanny by gaslight*.³⁷

In den Jahren 1943 bis 1948 verfasste sie im Londoner Exil ihre Romane: *Der verlorene Traum*³⁸ und *Das Inferno*³⁹. Für beide Romane konnte seitens der Autorin kein Verlag gefunden werden.

Und als letztes Werk schrieb Hartwig, nach langer schriftstellerischer Pause, den Roman *Die andere Wirklichkeit*⁴⁰. 1967 begann sie mit diesem Werk, verstarb kurz darauf und somit blieb dieser Roman ein Fragment.

Die Korrespondenz mit Ernst Schönwiese zeigt auf, dass es der Autorin sehr wichtig war, über ihre literarische Produktivität zu informieren und somit eine Möglichkeit zu haben, in Österreich zu publizieren. Leider waren ihre Bemühungen nicht von dem erwünschten Erfolg gekrönt. Die Enttäuschung war für Mela Hartwig mit Sicherheit sehr groß und so vermerkte ihr Mann in einem Brief an Ernst Schönwiese:

Ich habe mich durch Jahre um Veröffentlichungen bemüht - meiner Frau liegen derartige Tätigkeiten absolut nicht - aber der Misserfolg hat mich schliesslich müde gemacht. [...] dass dann die Gefahr besteht, dass das gesamte in der Emigration entstandene Werk meiner Frau verloren geht.⁴¹

Leider kam es zeitlebens zu keiner Veröffentlichung dieser Romane bzw. Romanfragmente, welche sie im Exil schrieb.

Einige kleinere Veröffentlichungen konnte Mela Hartwig noch veranlassen: zwei Gedichte erschienen 1949 in der österreichischen Literaturzeitschrift *Das Silberboot*, durch die Mithilfe Ernst Schönwieses, und 1951 der Essay *Between the acts*⁴² über

³⁷ Michael, Sadleir: *Fanny by gaslight*. London 1940. Aus dem Englischen von Mela Spira und Gertrud Grote. München: Biederstein 1951.

³⁸ Mela Hartwig: *Der verlorene Traum* - unveröffentlichtes Typoskript, Fragment. 1943/44, Nachlass Mela Hartwig. Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.804.

³⁹ Mela Hartwig: *Das Inferno* - unveröffentlichtes Typoskript, Fragment. 1946/48, Nachlass Mela Hartwig. Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.803.

⁴⁰ Mela Hartwig: *Die andere Wirklichkeit* - unveröffentlichtes Typoskript, Fragment. 1967, Nachlass Mela Hartwig. Handschriftensammlung in der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.799.

⁴¹ Brief von Robert Spira an Ernst Schönwiese vom 17.05.1960. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.736.

⁴² Mela Hartwig: *Between the acts*. In: *Das Silberboot* 5, H. 1, 1951, S. 49-52.

Virginia Woolf, welche 1941 verstarb.

Die zwei Frauen hatten sich in London angefreundet und Mela Hartwig veröffentlichte 1948, nach dem freiwilligen Ableben von Virginia Woolf, diesen Essay. Über ihre Freundschaft hinaus verband Mela Hartwig auch tiefe Dankbarkeit mit Virginia Woolf, da sie ihr bei der Freilassung ihres Mannes aus dem Internierungscamp auf der Isle of Man behilflich war.⁴³

Virginia Woolf hatte sich im Sommer 1940 (im Verein mit Lady Asquith-Oxford) sehr bemüht, meine eheste Freilassung aus dem Internment camp auf der Isle of Man zu erwirken [...]. Und wenn V.W. schreibt "Spiras free" so meinte sie offenbar, dass auch Mela (die meine Internierung viel schwerer empfand als ich) von der Sache so betroffen war, dass sie förmlich mit zusammen befreit war. Und da hatte sie ganz recht.⁴⁴

Die ersten Jahre des Exils waren sicherlich für das Ehepaar sehr schwer zu ertragen, angesichts der vielen Hindernisse und schwierigen Lebensumstände, wie zum Beispiel die Internierung als enemy alien auf der Isle of Man von Robert Spira. 1944 kam es zu einer schweren Krankheit Robert Spiras. In einem Brief an Felix Braun lässt sich herauslesen, wie groß die Verzweiflung Mela Hartwigs angesichts dieser Umstände sein musste.

Lieber, lieber Felix Braun, wie habe ich auf Ihren Brief gewartet, wie danke ich Ihnen für Ihre lieben, guten Worte. Nur ein Brief von Ihnen konnte mir ein wenig Trost bringen und nicht nur weil ich weiß, daß Ihnen Robert lieb ist, auch weil ich weiß, daß Ihre Gedanken und Ihre guten Wünsche Heilkraft haben. Ich glaube ich habe Ihnen erzählt, dass er einen Herzanfall hatte, dem ein Zustande erschreckender Schwäche folgte.⁴⁵

Auch ein paar Monate später scheint sich die Situation noch nicht gebessert zu haben. "Vielleicht verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß der Tag an dem ich diesen Brief an Sie geschrieben habe, einer der trübsten Tage für mich war, den ich in diesen trüben Wochen erlebt habe."⁴⁶

⁴³ Robert Spira war "enemy alien" - wie tausende andere auch.

⁴⁴ Brief von Robert Spira an Felix Braun vom 21.02.1954. Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231804.

⁴⁵ Brief von Mela Hartwig an Felix Braun vom 28.12.1944. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

⁴⁶ Brief von Mela Hartwig an Felix Braun vom 05.01.1945. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Auch die finanziell schwierige Situation, sowie die literarische Zwangspause und der Verlust der Heimat erschwerten das Leben im Londoner Exil. Dies geht aus der Korrespondenz auch hervor. So schreibt Mela Hartwig zu Weihnachten 1951:

[...], dass sich das erste Weihnachtsfest, das Sie wieder in der Heimat begehen, für Sie zu einem tief beglückenden Erlebnis gestaltet, das Sie für manche, vielleicht unvermeidliche Enttäuschung entschädigt. Weihnachten in der Heimat wie wunderbar das klingt und während ich an Sie schreibe, erfasst mich zweifaches Heimweh: nach Ihnen, den lieben Freunden, die mir so sehr fehlen, und nach Österreich, das für mich nur noch eine Traumlandschaft und eine Traumheimat ist.⁴⁷

Großes Heimweh plagte die Autorin, es fehle ihr die "Traumheimat", die so unerreichbar scheint zu dieser Zeit und aber auch ihre Freunde. Die Freunde fehlen ihr so sehr, dass es doppelt so schlimm ist zu Weihnachten nicht in ihrer geliebten Heimat Österreich sein zu können.

Auch Robert Spira war geplagt vom Heimweh und schreibt ebenfalls an Felix Braun:

Die Erinnerung an die bezaubernde Stadt [Salzburg] (wie schön muss sie im Mai sein, ich war niemals im Frühling dort) macht mich krank vor Heimweh. London ist noch mehr "drab" als gewöhnlich, nun da Sie geflüchtet sind und die Stadt ihren "kulturellen österreichischen Gesandten" verloren hat. Uns beiden geht es gesundheitlich besser und ganz allmählich und langsam überwinden wir beide die Attacken des heurigen Winters. Sommerpläne haben wir noch keine, der Kontinent (wenigstens Oesterreich oder die Schweiz) sind infolge der finanziellen Einbussen, die wir durch unsere Krankheit erlitten haben, heuer ausgeschlossen und so müssen wir ein Wiedersehen mit Oesterreich - und mit Ihnen - vertagen.⁴⁸

Dennoch gelang es dem Ehepaar Hartwig/Spira einige Male in ihrer Exilzeit nach Österreich zu reisen. Der erste Besuch fand 1948 wegen privater Abwicklungen bezüglich des Besitzes in Graz statt und in einem Brief findet sich ein Beweggrund für einen zweiten Besuch. Dabei handelt es sich um eine Einladung Schönwieses zu einer

⁴⁷ Brief von Mela Hartwig an Felix Braun von Weihnachten 1951. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

⁴⁸ Brief von Mela Hartwig an Felix Braun vom 20.05.1951. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Lesung nach Salzburg.

Wir fahren morgen nach Graz, wo wir uns zwecks Abwicklung unserer Angelegenheiten etwa eine Woche aufhalten müssen und wo ich mich auch um eine Aufenthaltsbewilligung für Salzburg bemühen werde. Es war eine wunderschöne Überraschung für mich zu hören, dass Ihr Herr Gemahl mich zu einer Lesung eingeladen hat, denn abgesehen davon, dass ich diese Einladung tief zu schätzen weiss, wäre es eine große Freude für mich, Sie und die Ihnen persönlich kennen zu lernen und ich zweifle nicht daran, dass ich unter solchen Umständen die Erlaubnis erhalten werde (und hoffentlich auch für meinen Mann) nach Salzburg zu kommen.⁴⁹

Dieser Aufenthalt in Graz 1948 war auch zugleich der erste Besuch in Österreich nach der Emigration 1938. Der Grund für diese Reise in die alte Heimat war der Verkauf von zwei Häusern, die im Besitz der Familie Spira waren. Dies geht aus dem Brief an Ernst Schönwiese von Robert Spira 1967 hervor. "Ich besaß zwei Häuser in Österreich, die ich so verkauft habe, daß ich zwei Zinshäuser in London kaufen konnte, die viel mehr wert sind als die österreichischen Häuser und die mir beträchtlich mehr einbrachten, als ich brauche."⁵⁰

Diese Information ist insofern von Interesse, als Mela Hartwig 1952 erneut darauf hinweist, dass die finanzielle Situation eher schwierig ist:

So schreibt sie an Felix Braun, über einen möglichen Ausstellungsbesuch in Österreich und den damit verbunden Aufenthalt in der früheren Heimat, dass dieser "Wunsch [...] uns schmerzhaft daran [erinnert], wie unerreichbar fern Österreich für uns durch die unerschwinglichen Reisespesen ist."⁵¹

Doch im Juli 1955 war es soweit und das Ehepaar Spira/Hartwig konnte einen Sommerurlaub in Hofgastein verbringen. Voller Vorfreude schreibt die Autorin ihrem Freund Felix Braun.

⁴⁹ Brief von Mela Hartwig an Hedwig Schönwiese vom 08.07.1948. Nachlass Mela Hartwig. Handschriften-sammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.756

⁵⁰ Brief von Robert Spira an Ernst Schönwiese vom 24.04.1967. Zitiert nach Sigrid Schmid-Bortenschlager: Exil und literarische Produktion: Das Beispiel Mela Hartwig. In: Brinson, Charmian (Hrsg.): *Keine Klage über England? Deutsche und österreichische Exilerfahrungen in Großbritannien 1933-1945*. München: Iudicium Verlag: 1998, S. 94.

⁵¹ Brief von Mela Hartwig an Felix Braun vom 26.05.1952. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Dieses Jahr können wir endlich wahr machen, was wir schon seit so langer Zeit beabsichtigen und unseren Sommerurlaub in der Heimat verbringen. Und zwar werden wir am Samstag den 16. Juli zu einem dreiwöchigen Kuraufenthalt (um beide einen Rheumatismus zu bekämpfen) in Hofgastein (Hotel Rheinischer Hof) eintreffen. Dann werden wir - falls uns dazu noch genug Geld übrig bleibt) auf ungefähr 10 Tage in einen ganz kleinen billigen Ort im Kärntnerischen (nicht zu weit vom Gasteiner Tal) gehen [...] Leider werden wir voraussichtlich weder nach Graz noch nach Wien fahren, beides ist zu weit und wäre zu teuer.⁵²

Wieder erfolgt der Hinweis auf finanzielle Engpässe, die es verhindern, die früheren Heimatstädte Wien und Graz zu besuchen. Schon ein halbes Jahr später vermerkt sie, wieder an Felix Braun, ihre Sehnsucht nach Österreich. "Wir träumen schon jetzt davon, im Sommer nach Oesterreich zu gehen (schön wäre dann ein Wiedersehen) aber ob es wohl nur ein Traum bleiben wird?"⁵³ Noch zwei Mal kommt Mela Hartwig mit ihrem Mann nach Österreich. In Landfrass bei Gmünd verbringen sie einige Wochen im Sommer 1956 und 1957 ihren Urlaub. Einige Treffen mit früheren Freunden (Felix Braun, Ernst und Hedwig Schönwiese) wären geplant gewesen, konnten aber nicht realisiert werden. Die Aufenthalte waren mit Sicherheit sehr kostengünstig gewählt worden und Mela Hartwig hat auch einige Bilder während dieser Sommerfrischen gemalt. Es heißt in einem Brief von Robert Spira 1957:

Wir haben den Aufenthalt in der Heimat diesmal besonders genossen und uns gut erholt, auch Mela, trotz der Arbeit, die mit der Führung eines Haushalts in der Sommerfrische verbunden ist. Sie konnte auch eine Reihe von Bildern malen, zwei davon wurden von einem holländischen Sammler, den wir durch einen guten Zufall hier kennen lernten, erworben.⁵⁴

⁵² Brief von Mela Hartwig an Felix Braun vom 26.06.1955. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

⁵³ Brief von Mela Hartwig an Felix Braun vom 23.12.1955. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

⁵⁴ Brief von Robert Spira an Felix Braun vom 09.08.1957 (Gmünd). Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Nach den Jahren der erfolglosen Verlagsfindung und den daraus entstandenen Enttäuschungen schlug Mela Hartwig einen neuen Weg in ihrer künstlerischen Tätigkeit ein. Sie legte ihre literarischen Arbeiten ad acta und widmete sich der Malerei.

Da die Zeitverhältnisse nicht günstig sind für Veröffentlichungen von Arbeiten eines deutschen Schriftstellers, der in London in deutscher Sprache schreibt, so schaffte sich die damit verbundene künstlerische »Frustration« ein von der deutschen Sprache unabhängiges Ventil. Ich begann [...] Weihnachten 1953 [...] zu malen (hauptsächlich Pastell), und bereits im August 1954 veranstaltete die Archer Gallery [...] eine Ausstellung von sieben meiner Bilder, die in der hiesigen Presse einen gewissen Widerhall hatte.⁵⁵

Ab dem Jahre 1953 war sie also in der Bildenden Kunst erfolgreich tätig und stellte schon ein Jahr später in der Archer Gallery ein paar Bilder aus und einige Jahre darauf in der kleinen Westend Galerie in London, wo auch ihre ersten Bilder verkauft wurden.

Ihr Mann beschreibt die Wandlung von der literarischen zur bildenden Tätigkeit seiner Gattin wie folgt: "Sie hat ganz plötzlich, unter dem Diktat eines unwiderstehlichen Zwanges - zu malen begonnen - seit Weihnachten 1953."⁵⁶

Er begründet diese Neuorientierung mit einer "Teilnahmslosigkeit und die dadurch bedingte dichterische 'Frustration'.⁵⁷

Dass ein Bild von Hartwig in Österreich ausgestellt wurde, freute das Ehepaar sehr, und Robert Spira beschreibt dies als größten Erfolg seiner Frau. "Sie hatte vor ein paar Monaten ihren grossten Erfolg, da das Museum der Stadt Wien ein Oelbild von ihr akzeptierte."⁵⁸

Er berichtet weiter, dass Mela Hartwig wieder zu schreiben begonnen hat. Dies scheint nun doch sehr überraschend zu sein, denn über 13 Jahre dauerte ihre nicht ganz freiwillige literarische Schaffenspause. Genauso schnell wie Mela Hartwig sich

⁵⁵ Brief von Mela Hartwig an Wilhelm Sternfeld vom 20.12.1954. Original im Deutschen Exilarchiv, Frankfurt/M. Zitiert nach Petra Maria Wende: Eine vergessene Grenzgängerin zwischen den Künsten. Mela Hartwig 1893 Wien - 1967 London. In: *Ariadne - Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*. Heft 31. Kassel: 1997, S. 37.

⁵⁶ Brief von Robert Spira an Felix Braun vom 22.05.1954. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

⁵⁷ Ebenda.

⁵⁸ Brief von Robert Spira an Felix Braun vom 26.12.1966. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

entschied mit dem Schreiben aufzuhören, fing sie mit über 70 Jahren wieder an einem Roman zu schreiben an.

3.2. "Bei Kennern unvergessen"⁵⁹ - Reaktionen auf den Tod

Die Ehe von Mela Hartwig und Robert Spira war eine mit Respekt geführte, liebevolle und harmonische, welche aber auch eine Besonderheit aufweist. Robert Spira hat seine Frau in allen künstlerischen Belangen stets gefördert, bestärkt und unterstützt. Er war es, der nach den Enttäuschungen der "Nicht Verlagsfindung" seiner Frau bemüht war, etwaige Schriftsteller-kollegen über die literarischen Vorhaben seiner Frau zu informieren, obwohl er sich für diese Aufgabe nicht gerade geeignet hielt.

Erlauben Sie mir nachstehend, Ihrer so freundlichen Erlaubnis Gebrauch zu machen und Ihnen sieben Verläine Uebertragungen Melas vorzulegen. Sie wissen, dass Mela seit langer Zeit es aufgegeben hat, für ihre dichterische Produktion bzw. deren Bekanntmachung auch nur einen Finger zu heben und dies resigniert völlig mir überlässt, ich fürchte sehr ich bin - so fern von Schuss und den Dingen des Tages verhaftet - kein guter Herold, ja nicht einmal ein guter Agent.⁶⁰

Er war es, der in Briefen an Freunden von den Erfolgen und Vorhaben seiner Gattin berichtete. Dies geschah ohne jegliches Zutun seiner Frau.

Sie hatte vor ein paar Monaten ihren groessten Erfolg, da das Museum der Stadt Wien ein Oelbild von ihr akzeptierte. Nach jahrelanger Unterbrechung hat sie an einem Roman weiter zu schreiben begonnen. [...] In der Anlage erlaube ich mir - verzeihen Sie die Eitelkeit des Gatten - eine kleine Schrift ueber sie zu senden [...].⁶¹

Mela notiert zu diesem Brief ihres Mannes unten an: "P.S.: Es liegt mir daran zu

⁵⁹ Paul Wimmer: *Bei Kennern unvergessen - Zum 70. Geburtstag der österr. Dichterin Mela Hartwig. 10.10.1965.* Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus I.N. 231.786.

⁶⁰ Brief von Robert Spira an Felix Braun o.O. und D. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

⁶¹ Brief von Robert Spira an Felix Braun vom 26.12.1966. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

erwähnen, dass die Übersendung des mich betreffenden Artikels eine Eigenmächtigkeit meines Mannes ist, für die er meine Zustimmung weder verlangt noch erhalten hat."

Oft scheint es, liest man die Briefe, dass all die Widrigkeiten der Vorkriegszeit, die kriegsbedingte Emigration oder das Exilleben mit den diversen Problemen wenig negativen Einfluss auf diese Beziehung zwischen Mela Hartwig und ihren Mann nahmen.

Auch die Kinderlosigkeit blieb zumindest in Korrespondenzen unerwähnt. Umso schlimmer muss es Robert Spira getroffen haben, als seine Frau sehr plötzlich verstarb.

Ich muss Ihnen die tieftraurige Nachricht sagen, dass Mela ploetzlich am 24. April nach kurzer Krankheit einem Herzschlag erlegen ist. Sie haben unsere tiefe Verbundenheit gekannt und werden wissen und fuehlen, was das fuer mich bedeutet. Man kann da nicht klagen, nur schweigen.⁶²

So schreibt Robert Spira, 3 Tage nach dem ploetzlichen Tod seiner Frau, an Felix Braun. Wie groß der Schock und die Verzweiflung gewesen sein musste, kann man durch den wenige Tage später vollzogenen Selbstmord Robert Spiras erahnen.

In ihrem Codicil legte die Autorin ein Jahr zuvor, im Jänner 1966, fest, dass Ernst Schönwiese ihr literarischer Nachlassverwalter sein soll.

Ich widerrufe hiermit die obgenannte Klausel 3k und vermache an ihrer Stelle Herrn Dr. Ernst Schönwiese, Nothartgasse 42 Wien XIII., Oesterreich die Original Manuskripte, literarische Rechte und das Einkommen (Tantiemen) aus den folgenden ungedruckten Buechern von mir. "Bin ich ein Ueberfluessiger Mensch?", "Der Verlorene Traum" [sic!] und "Inferno" und von allen andern ungedruckten Werken von mir (wenn zur Zeit meines Todes solche existieren sollten). Diese Buecher haben unter meinem literarischen Namen Mela Hartwig publiziert zu werden.⁶³

Ernst Schönwiese hätte schon einige Jahre zuvor, auf Bitten von Mela Hartwig selbst, als literarischer Verwalter eingesetzt werden sollen, aber bis zu ihrem Tode nahm er wegen starker Bedenken und diversen anderen Gründen diese Aufgabe nicht an.

⁶² Brief von Robert Spira an Felix Braun vom 27.04.1967. Nachlass Felix Braun. Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

⁶³ Mela Hartwig: Codicil vom 07.01.1966. Nachlass Mela Hartwig. Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.776.

Schönwiese äußerte diese auch noch einen Monat nach dem Ableben von Mela Hartwig gegenüber Grete Hartwig Manschinger (Schwester von Mela Hartwig).

Es war der Wunsch Mela Hartwigs, schon vor Jahren, ich möchte ihre Arbeiten übernehmen. Ich habe mich dazu, aus vielen Gründen, nicht entschliessen können. Eine solche Aufgabe mit ihrer schweren Verantwortung zu Lebzeiten der Autorin selber, zu übernehmen erschien mir überdies unangebracht.⁶⁴

Doch noch im selben Monat ihres Todes sagte er Robert Spira in einem Brief zu, dass er diese Verantwortung übernehmen werde.

Nun hat uns die Dichterin verlassen - und es war ihr letzter Wunsch. Wie könnte ich mich dem - und Ihrer Bitte, verehrter, Lieber Herr Doktor [Robert Spira], verschliessen! Auch wenn ich die grosse Verantwortung, die ich damit auf mich nehme, mehr denn je verspüre.⁶⁵

Es ist anzunehmen, dass Robert Spira diesen Brief nicht mehr gelesen hat, da er seinem Leben, einige Tage nach dem unerwarteten Tod seiner Frau, selbst ein Ende setzte. Er war noch bemüht, diverse Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Aus seinen letzten Briefen geht hervor, dass mit Sicherheit das literarische Vermächtnis seiner geliebten Frau sein größtes bzw. wichtigstes Anliegen war. Er bat zum Beispiel Felix Braun um die Verfassung eines Nachrufs und die Unterstützung bei dem Kulturredakteur der *Presse*.

Ich habe aber eine Bitte an Sie, ich weiss nicht ob es die erste ist, es ist jeden falls die letzte. Ich habe de[n] Kulturredakteur der PRESSE [...] gebeten einen kleinen Nachruf in der Presse zu bringen. Ich habe als Referenz auch Ihren Namen erwahnt. Bitte unterstützen Sie diese Bitte beim Redakteur, wenn sie selbst diesen Nachruf verfassen wuerden, waere ich gluecklich (wenn es so ein Wort fuer mich noch gibt) [...].⁶⁶

Der erste Satz liest sich umso bestürzender, mit der Information, dass es sich nur mehr

⁶⁴ Brief von Ernst Schönwiese an Grete Hartwig Manschinger vom 20.05.1967. Nachlass Mela Hartwig. Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.763.

⁶⁵ Brief von Ernst Schönwiese an Robert Spira vom 29.04.1967. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.770. (Durchschlag)

⁶⁶ Brief von Robert Spira an Felix Braun vom 27.04.1967. Nachlass Felix Braun, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

um Stunden handeln konnte, bis Robert Spira sich das Leben nahm. Diese Information wurde durch einen Brief von Grete Manschinger an Ernst Schönwiese erhalten, dabei geht sie auf die Umstände des Todes etwas genauer ein. "Mitten in seinem Schmerz verwendete er die Tage, die ihrem Tode folgten, zur Ordnung aller Angelegenheiten. Dann nahm er eine Ueberdosis von Schlafmittel und folgte ihr."⁶⁷

Seitens Dr. Schönwieses wurde im Mai desselben Jahres offiziell den Testamentvollstreckern von Mela Hartwig und Robert Spira bestätigt, dem Wunsch der beiden nachzukommen und das literarische Erbe anzutreten.

Ich nehme also das Legat im Sinne des Codicils vom 07.01.1966 an und ersuche Sie, die damit zusammenhängenden juristischen Schritte zur Durchführung des Willens von Frau Spira-Hartwig sowie Herrn Dr. R. Spira vorzunehmen.⁶⁸

In weiterer Folge informiert Ernst Schönwiese Grete Manschinger über seine zukünftige Vorgangsweise in Bezug auf den literarischen Nachlass Mela Hartwigs. Dabei gibt er eine persönliche Einschätzung zu den Werken ab und wie groß die Chancen einer posthumen Veröffentlichung dieser sei. So merkt er an, dass es "ein reiner Glücksfall wäre, wenn man für "Bin ich ein überflüssiger Mensch?" und "Der verlorene Traum" einen Verlag findet".⁶⁹ Aber für das Romanfragment *Die andere Wirklichkeit* sehe er gute Chancen zur Veröffentlichung.

Ergänzend berichtet er, dass er "im Österreichischen Rundfunk sofort eine Gedenksendung angesetzt hat" und dass "zwei grosse Wiener Tageszeitungen [...] selbst einen kurzen Nachruf abgelehnt [hätten], weil die Dichterin zu unbekannt sei."⁷⁰

In weiterer Folge schrieb Schönwiese einen kleinen Essay über die Autorin und schickte zwei Beiträge an den *Aufbau*. Dr. Schönwiese bot noch zusätzlich an, falls seine Bestrebungen nicht den gewünschten Erfolg erzielen, dass "man nach einiger Zeit, einigen Jahren, immer noch dem zweiten Wunsch der Dichterin entsprechen und die

⁶⁷ Brief von Grete Hartwig Manschinger an Ernst Schönwiese vom 25.05.1967. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.717.

⁶⁸ Brief von Dr. Schönwiese an Westminster Bank Limited, Trustee Departement 1 a Grosvenor Gardens, London vom 13.05 1967, I.N. 231.773.

⁶⁹ Brief von Ernst Schönwiese an Grete Hartwig Manschinger vom 20.05.1967. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.763.

⁷⁰ Ebenda.

Arbeit an die Nationalbibliothek leiten [könne]".⁷¹

Natürlich zeigte sich auch Grete Hartwig Manschinger tief betroffen über den plötzlichen Tod ihrer Schwester Mela Hartwig an Ernst Schönwiese am 11.05.1967.

Meine Schwester Mela Hartwig hat verfügt, dass Sie ihr literarischer Testamentvollstrecker sein sollen. Falls Sie es ablehnen, dann die Oesterreichische Nationalbibliothek. Sie wissen, was fuer eine Dichterin Mela war; andere kannten sie als Schauspielerin und Malerin; aber was fuer eine Schwester sie war, weiss nur ich.⁷²

Im Gegensatz dazu soll noch kurz auf die Reaktionen über den Tod der österreichischen Autorin von offizieller Seite, vor allem der Zeitungen, hingewiesen werden. Diese berichteten kurz und nüchtern, denn seit der Emigration war es im öffentlichen Bewusstsein still geworden, da die Autorin nichts publiziert hatte.

"Eine österreichische Künstlerin mit drei Naturen" In: *Tiroler Tageszeitung*. 10.05.1967 Nr. 107, S. 5.

Eine der eigenartigsten und eindrucksvollsten österreichischen Frauengestalten unseres Jahrhunderts, Mela Spira-Hartwig, ist in diesen Tagen in London im Alter von 74 Jahren gestorben. Das Seltsame und Einzigartige an ihr war ihr vielseitiges Künstler-tum: Schauspielerin, Schriftstellerin und Malerin.⁷³

In: *Aufbau* 12.5.1967

In einem Londoner Hospital starb im Alter von 73 [sic!] Jahren die Schriftstellerin und Malerin Mela Hartwig. Kurz vor Redaktionsschluss erfahren wir noch aus London, dass wenige Tage nach dem Tode seiner Frau auch Dr. Robert Spira gestorben ist.⁷⁴

⁷¹ Brief von Ernst Schönwiese an Grete Hartwig Manschinger vom 20.05.1967. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.763.

⁷² Brief von Grete Hartwig Manschinger an Ernst Schönwiese vom 11.05.1967. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.719.

⁷³ "Eine österreichische Künstlerin mit drei Naturen" In: *Tiroler Tageszeitung*. 10.05.1967, Nr. 107, S. 5.

⁷⁴ M.H.: Mela Spira In: *Aufbau*, (12.05.1967), Nachlass von Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.781.

3.3. Die Künstlerische Doppelnatur von Mela Spira (Mela Hartwig)⁷⁵

Max Hilscher weist in seinem nachrufähnlichen Text⁷⁶ auf die vielschichtigen Begabungen Mela Hartwigs hin. Er beschreibt die Erfolg versprechende Karriere als Schauspielerin und dass es "die Bühne [war], die ihre künstlerische Produktivität auslöste." Des Weiteren geht er auf die Wandlung von der Schauspielerin zu der Literatin Hartwig ein. Er schildert ihre Anfänge und "die Beziehungen zu einem geistig überaus regen, künstlerischen Kreis, dem der [...] Dichter Hans Leifhelm, der Lyriker und Dramatiker [...] Ernst Fischer und der bedeutende Maler Alfred Wickenburg angehörten." Neben den literarischen Publikationen geht er auch auf die Emigration des Ehepaares Spira/Hartwig ein und schreibt, dass sich "die Emigration nach England als ein fast unüberwindliches Hindernis, weitere Bücher in deutscher Sprache zu veröffentlichen", erwiesen hat. Welche Auswirkungen diese Schwierigkeiten und das nicht wieder Anschließen können an die literarischen Erfolge in Österreich hatten, zeigt sich darin, dass sich die Autorin "sei es bewusst, sei es unbewusst - ein anderes künstlerisches Ventil" suchte. Dieses Ventil sei für Hartwig die Malerei, und die Entwicklung zu dieser hätte sich anders vollzogen als jene im literarischen Bereich. So erläutert Hilscher:

Als Schriftstellerin begann sie mit komplexen und komplizierten stilistischen und psychologischen Problemen, um - in ihren späteren Werken - einfach und klar und eindeutig zu werden und unabhängig von modischen Elementen, auf frühere traditionsverbundene Formen zurückzugehen.⁷⁷

Im Gegenzug dazu erläutert er ihre Ausdrucksweise im bildnerischen Bereich:

⁷⁵ Max Hilscher: Die künstlerische Doppelnatur von Mela Spira (Mela Hartwig). Ohne Datum. Nachlass von Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. 2 Seiten.

⁷⁶ Vgl. Max Hilscher: Die künstlerische Doppelnatur von Mela Spira (Mela Hartwig). Ohne Datum. Nachlass von Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. 2 Seiten.

⁷⁷ Max, Hilscher: Die künstlerische Doppelnatur von Mela Spira (Mela Hartwig). Ohne Datum. Nachlass von Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. S. 2.

Als Malerin begann sie ganz einfach und klar, mit ein wenig sonntagsmalerischen Zügen eines "unschuldigen Auges", um sich dann komplexen Formen und Formproblemen zuzuwenden. In ihren neuesten Werken sucht sie sich wieder einfacher und traditionsverbundener Formen zu bedienen, vielleicht manchmal der barocken Tradition ihrer österreichischen Heimat bewusst [...]. Gegenständliche und abstrakte Kunst mischt sich bei ihr zu einer Einheit, die sie anstrebt.⁷⁸

Zum Schluss weist er noch darauf hin, dass sie ihre Bilder mit dem ehelichen Namen Mela Spira signierte und somit sei auch eine klare Trennung zwischen ihren dichterischen und künstlerischen Werken zu ziehen.

Max Hilscher betont in seinem zweiseitigen, undatierten Text zu Recht, die enorme Vielseitigkeit der Künstlerin Mela Hartwig, welche in den drei Bereichen Schauspiel, Literatur und bildende Kunst beachtliche Erfolge erzielen konnte.

⁷⁸ Max, Hilscher: Die künstlerische Doppelnatur von Mela Spira (Mela Hartwig). Ohne Datum. Nachlass von Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. S. 2.

4. Paul Zsolnay Verlag

Der Paul Zsolnay Verlag war zuerst maßgeblich daran beteiligt, Mela Hartwig als Schriftstellerin bekannt zu machen, aber auch daran, dass sie vor Beginn des Zweiten Weltkrieges schon wieder fast in Vergessenheit geraten war.

1924 wurde der Verlag unter Paul von Zsolnay ins Handelsregister eingetragen, somit offiziell

gegründet und "nützte die Gunst der Stunde"⁷⁹ vor allem in den nächsten zehn Jahren, obwohl "erfolgsversprechende österreichische belletristische Verlage an den Folgen der Inflation und Expansion laborierten"⁸⁰. Zahlreiche namhafte Autoren konnten durch geschickte Vertragsverhandlungen für den neuen Verlag abgeworben und somit ein Autorenstock aufgebaut werden, der mit berühmten Schriftstellern wie z.B. Franz Werfel, Max Brod oder Heinrich Mann sein Überleben sichern konnte.

Als im September 1928 die Verbindung Mela Hartwigs zum Paul Zsolnay Verlag begann, war der Verlag angesehen und galt als international ausgerichtet, obwohl auch verstärkt österreichische Schriftsteller verlegt wurden. 1934 steigerte sich diese Förderung, aber es kam zu einigen "Prinzipienverlusten" wegen der politischen Geschichte des Dritten Reiches.⁸¹ Durch das Verbot "Sämtlicher Schriften", welche auf Listen geführt wurden, waren mehr als 20 Verlagsautoren betroffen.⁸²

Mit der Vertragsunterzeichnung für den Novellenband *Ekstasen*, welcher im Februar 1929 veröffentlicht wurde, war sie die erste österreichische Autorin, die im Paul Zsolnay Verlag publizierte.

Im Archiv Paul Zsolnay Verlag findet sich im Ordnermaterial zu Mela Hartwig eine kurze biografische Notiz zu ihren schriftstellerischen Anfängen. So schreibt die Autorin: „Ernsthaft schreibe ich seit 1923 mit Vorliebe Prosa, etwas Lyrik, sehr wenig Dramatisches. Meine schriftstellerischen Versuche vor 1923 sind sehr lyrisch und unzulänglich."⁸³

⁷⁹ Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Band II. Belletristische Verlage der Ersten Republik*. Böhlau Verlag: Wien, Köln. 1985. S. 483.

⁸⁰ Ebenda, S. 483.

⁸¹ Vgl. Ebenda, S. 485-486.

⁸² Vgl. dazu: Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999. Dokumente und Zeugnisse*. Paul Zsolnay Verlag: Wien. 1999. S. 51-52.

⁸³ Brief von Mela Hartwig an den Paul Zsolnay Verlag vom 13.06.1928. Wien: Verlagsarchiv Zsolnay.

Damit wird auch das im Jahr 1918 in der Zeitschrift *Jugend* erschiene Gedicht *Erkenntnis* von der Autorin gemeint sein.

Am 19 September 1927 wurden Mela Hartwig zwei Vertragsbriefe zur Unterzeichnung bezüglich der Bestimmungen zur Herausgabe des Novellenbandes zugesandt.

Bereits in diesem Brief aus dem Jahre 1927 drückte der Paul Zsolnay Verlag schon sein Interesse an weiteren Manuskripten aus.

"Wie sehen der Einsendung Ihrer weiteren Manuskripte mit grossem Interesse entgegen und zeichnen mit dem Ausdrucke unserer besonderen Wertschätzung [...]."⁸⁴

Für diesen Novellenband schickte Mela Hartwig diese sechs Novellen ein: *Die Hexe*, *Barbara Ubryk*, *Schauspielerin*, *Das Kind*, *Das Verbrechen* und *Aufzeichnung einer Häßlichen*. Vier davon wurden nach einer Unterredung 1928 ausgewählt und ein Titel festgelegt.

Frau Mela Hartwig ist mit der Auswahl und der Reihenfolge der Novellen durchaus einverstanden, ja begrüsst es sogar, dass die Novellen, die wir nicht aufgenommen haben, nicht in den Band kommen.⁸⁵

Zur Auswahl der Novellen zählten *Die Hexe*, *Das Kind*, *Das Verbrechen* und *Aufzeichnung einer Häßlichen*, die Entscheidung fiel gegen *Barbara Ubryk* und *Schauspielerin* aus.

Des Weiteren wurde in dieser Unterredung auch der Titel für den Novellenband von Seiten der Autorin und des Paul Zsolnay Verlages festgelegt:

Mit der Titelvorsehung "Ekstasen" erklärt sich Frau Mela Hartwig sehr einverstanden, erbat aber auf meinen Vorschlag hin noch Bedenkzeit. Sie erklärte, dass der Titel ausserordentlich gut Wesen und Sinn der Novellen treffe, Beweis dessen, dass sie als Titel vorschlagen wollte: "Die Verzückten", ein Vorschlag, den sie jedoch zurück-nahm.⁸⁶

⁸⁴ Brief des Paul Zsolnay Verlags an Mela Hartwig vom 19.09.1927. Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00143.

⁸⁵ Paul Zsolnay Verlag: Unterredung mit Frau Mela Hartwig vom 06.01.1928. Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00138.

⁸⁶ Ebenda.

Im Februar 1928 erscheint der Novellenband *Ekstasen* mit einer Auflage von 5000 Stück beim Paul Zsolnay Verlag.

Das Interesse für Mela Hartwig ist im Jahr 1928 beachtlich, wenn man bedenkt, dass die Autorin gerade erst einen Band mit vier Novellen veröffentlicht hatte. So gab es seitens einiger Zeitungen Zusagen bzw. Anfragen hinsichtlich eines Vorabdruckes von Novellen.

Es erschien 1928 in der *Neuen Freien Presse* die Novelle *Das Kind* und die Schriftleitung von *Velhagen & Klasings Monatsheften* fragte am 20. Juni 1928 beim Paul Zsolnay Verlag:

Wir würden sehr gern von Ihrer Wiener Mitarbeiterin Frau Mela Hartwig einmal unseren Lesern eine Talentprobe bieten. Vielleicht veranlassen Sie die Dichterin, uns gelegentlich eine Novelle zum Vorabdruck einzureichen. Es könnte ja auch möglich sein, daß Sie unter den unveröffentlichten Arbeiten von Mela Hartwig selbst eine kürzere Erzählung uns zum Vorabdruck überlassen möchten.⁸⁷

Daraufhin wurde die unveröffentlichte Novelle *Die Schauspielerin* am 3. Juli 1928 übersandt. Zu diesem Zeitpunkt äußerte sich die Autorin über ihr aktuelles Projekt und schrieb an ihren Verlag:

Ihre liebenswürdige Anteilnahme an meinem neuen Buch erlaube ich mir dahin zu beantworten, dass ich - wenn auch langsam - daran arbeite (ich bin leider ein wenig pedantisch) doch hoffe ich, Ihnen im Spätherbst ein Manuskript vorlegen zu können.⁸⁸

Mela Hartwig arbeitete zu diesem Zeitpunkt schon an ihrem ersten Roman *Figurine*, welcher unter dem Namen *Das Weib ist ein Nichts* im Februar 1929 erscheinen sollte. Seitens des Verlages gab es Bestrebungen für das Werk *Ekstasen* eine polnische Übersetzung zu vergeben, wofür mit dem Verlag Gebethner & Wolff in Warschau Kontakt aufgenommen wurde. Dieses Vorhaben konnte aber nicht umgesetzt werden, da sich der Verlag in Polen für eine Übersetzung nicht interessierte.

⁸⁷ Brief von der Schriftleitung Velhagen & Klasings Monatsheften (Berlin) an den Paul Zsolnay Verlag vom 20.06.1928. Wien: Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00121.

⁸⁸ Brief von Mela Hartwig an den Paul Zsolnay Verlag vom 16.07.1928. Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00115.

Besten Dank für Ihr gefl. Angebot vom 12 ds. Mts. betreffs Herausgabe in polnischer Sprache des Buches "Ekstasen" von Mela Hartwig, - bedauern wir keinen Gebrauch davon machen zu können, da wir uns prinzipiell für Uebersetzungen der Belletristik nicht interessieren.⁸⁹

Es konnte zwar kein Werk von Mela Hartwig ins Polnische übersetzt werden, aber schon im Jänner 1930 wurde ihr erster Roman *Das Weib ist ein Nichts* im Auftrag des italienischen Verlages Licinio Capelli ins Italienische übersetzt.

Schon im Vorjahr hatte der Zsolnay Verlag die Auszeichnung Hartwigs mit dem Julius-Reich-Preis zum Anlass genommen, der Autorin zu gratulieren, aber auch zugleich nach neuen Projekten zu fragen.

Wir freuen uns sehr, dass es sich heuer endlich erfüllt hat, dass Sie mit dem Reichpreis ausgezeichnet worden sind. Wir haben jetzt schon lange nichts mehr von Ihnen gehört und würden uns sehr interessieren, über Ihre literarischen Pläne bald etwas näheres zu erfahren.⁹⁰

Doch schon gut eineinhalb Jahre später, 1931, kam es zu einem massiven Einschnitt in der literarischen Karriere. Als die Autorin ihr neues Romanmanuskript, zu dieser Zeit noch unter dem Titel *Ich bin ein überflüssiger Mensch*⁹¹, an den Paul Zsolnay Verlag sandte, erhielt sie, vermutlich überraschend für die Autorin, eine Ablehnung. So hieß es zwar im Brief des Paul Zsolnay Verlages noch positiv formuliert, dass sie diesen "interessanten" Roman "mit grösster innerer Anteilnahme" und "starkem Interesse" gelesen hatten, und es der Autorin gelungen wäre, ihren "bisherigen Stil zu grösserer Klarheit und Reife zu veredeln"⁹², dennoch erfolgte eine Ablehnung. Mit der Begründung, dass es sich um ein "absolut publikumsunwirksames und abseitiges Werk" handle, zwar sei es "eine wirklich dichterische Leistung", aber der "gewählte Stoff sei

⁸⁹ Brief von Gebethner & Wolff (Warschau) an den Paul Zsolnay Verlag vom 17.09.1928. Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00112.

⁹⁰ Brief des Paul Zsolnay Verlags an Mela Hartwig vom 19.12.1929. Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00083.

⁹¹ Vgl. dazu. Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil.* Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1994. S. 178.

⁹² Brief Costa an Mela Hartwig vom 24.04.1931. Zitiert nach Murray G. Hall. *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil.* Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1995. S.178.

außerordentlich quälend und unerfreulich", das Romanmanuskript entspreche nicht mehr dem Geschmack "des deutschen Publikums und besonders der deutschen Frau".

Dennoch hegte der Verlag bei der Autorin noch Hoffnung, da dieser sich offen liess, den Roman doch noch zu einem späteren Zeitpunkt zu veröffentlichen, wenn kein "schlagkräftigeres Werk" seitens der Autorin käme.⁹³

Ein Jahr später, also 1932, reichte Hartwig die Novelle *Quer durch die Krise* ein und hoffte zumindest veröffentlichen zu können. Doch nun kam es erneut zu einem Rückschlag.

Mit dem Hinweis, "dass wir [Zsolnay Verlag] für einige Zeit mit unserer Produktion äußerst vorsichtig sein müssen" und "dass das Weltbild des deutschen Lesepublikums und besonders der deutschen Frau heute ein anderes ist als die Lebensanschauung, die aus Ihrem Werk spricht",⁹⁴ wurde das Manuskript abgelehnt. In dem Antwortschreiben findet sich ein Hinweis auf die immer schwieriger werdende Situation des Verlages und seiner Bestimmungen bzw. Vorgaben über Publikationen. So heißt es:

Wir bitten Sie, über diesen Gegenstand jetzt nicht mehr sagen zu müssen - dies ist brieflich auch nicht möglich - , wir können nur soviel andeuten, dass wir für einige Zeit mit unserer Produktion äusserst vorsichtig sein müssen.⁹⁵

Der Verlag empfahl Hartwig aber Manuskripte an Zeitungen zu schicken, um so etwaige Veröffentlichungen zu erzielen. Die Autorin war aber sehr enttäuscht über die Entscheidung des Paul Zsolnay Verlages ihren Roman nicht zu veröffentlichen und so schrieb sie im März 1933:

Bedenken Sie doch, ich bitte Sie darum, dass ich künstlerisch einfach erledigt bin, wenn Sie mir eine noch längere Pause zuzumuten und dass ich förmlich von vorne beginnen muss, wenn ich den Kontakt mit dem Leser völlig verliere.⁹⁶

⁹³ Brief des Paul Zsolnay Verlags an Mela Hartwig vom 16.03.1933. Wien: Verlagsarchiv Zsolnay.

⁹⁴ Ebenda.

⁹⁵ Brief des Paul Zsolnay Verlags an Mela Hartwig vom 16.03.1933. Zitiert nach Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil.* Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1994. S. 178.

⁹⁶ Brief von Mela Hartwig an den Paul Zsolnay Verlag vom 25.03.1933. Zitiert nach Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil.* Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1994. S. 179.

Auf Anfragen der Autorin um einen finanziellen Vorschuss reagierte der Verlag wiederum ablehnend, verwies wieder einmal auf die schwierige wirtschaftliche Lage und argumentierte, es sei ihm "beim besten Willen nicht möglich, neue Lasten auf [sich] zu nehmen".⁹⁷

All diese Rückschläge veranlassten Mela Hartwig nicht dazu, den Kontakt zum Zsolnay Verlag abubrechen. "Die politische Lage korrekt, die des Verlags aber - wohl aus Verbundenheit und Dankbarkeit - völlig falsch einschätzend, schickte sie am 24. Juni 1934 die Novelle 'Das Wunder von Ulm' an Zsolnay [...]."⁹⁸ Dies war ihr letzter Versuch, einen Vertrag beim Paul Zsolnay Verlag zu bekommen. Die Erzählung *Das Wunder von Ulm*, eine politische Streitschrift, die die Autorin als "wichtige Auseinandersetzung zwischen Judentum und Deutschland" bezeichnete, konnte sich so gar nicht mit der Situation des Verlages vereinbaren lassen. Die Autorin wusste nicht, dass der Verlag "kein Interesse an Büchern haben konnte, die dem »neuen Deutschland« kritisch gegenüberstanden." Hartwig erläutert ihre Gedanken und Wünsche zu diesem Text:

"Der Erfolg, den ich mir, nicht von ihren künstlerischen Qualitäten, aber von ihrer Aktualität verspreche, hängt völlig davon ab, dass sie der Öffentlichkeit als das übergeben wird, was sie ist: als Streitschrift."⁹⁹

Sie schreibt aber auch, dass sie die Geschehnisse in das Mittelalter verlegt hat und somit bewusst zeitliche Distanz erzielen wollte. Des Weiteren betont sie, dass dies eine Streitschrift sei und weist somit auf das Wagnis hin, so ein Buch zu veröffentlichen.

Dieser letzte Brief an ihren Verlag zeigt die Bedenken der Autorin auf, in Bezug auf eine eher nicht große Wahrscheinlichkeit, für diese Erzählung einen Vertrag zu bekommen, dennoch versucht sie mit etwaigen Anregungen und Vorschlägen einen positiven Entscheid seitens des Verlages zu erzielen.

Ein paar Tage später erhält Mela Hartwig ein letztes Mal Post vom Paul Zsolnay Verlag. Der Verlag würde die Novelle natürlich mit grossem Interesse lesen, aber da sie

⁹⁷ Brief von Mela Hartwig an den Paul Zsolnay Verlag vom 25.03.1933. Zitiert nach Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1994. S. 179.

⁹⁸ Sigrid Schmid-Bortenschlager: Exil und literarische Produktion: Das Beispiel Mela Hartwig. In: Brinson, Charmian (Hrsg.): *Keine Klage über England?. Deutsche und österreichische Exilerfahrungen in Großbritannien 1933-1945*. München: Iudicium Verlag: 1998, S. 9.

⁹⁹ Brief des Paul Zsolnay Verlags an Mela Hartwig vom 27.04.1934. Zitiert nach Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Niemeyer Verlag. 1994. S.180.

zur Zeit sehr überlastet wären, müsste sich die Autorin bezüglich einer Antwort noch gedulden.¹⁰⁰ Weitere Briefe waren weder im Ordnermaterial des Zsolnay Verlages, noch im Nachlass Mela Hartwigs zu finden. Somit endet die geschäftliche Beziehung zwischen der Autorin und dem Verlag im Juni 1934.

¹⁰⁰ Vgl. dazu: Brief des Paul Zsolnay Verlags an Mela Hartwig vom 28.06.1934. Wien: Verlagsarchiv Zsolnay.

5. Mela Hartwigs Novellen und Erzählungen

1928 kam es zur ersten Veröffentlichung von vier Novellen Mela Hartwigs im Novellenband *Ekstasen*. Dieses Erstlingswerk setzt sich wie folgt zusammen: *Das Verbrechen*, mit welcher Hartwig 1927 als Schriftstellerin debütieren konnte, *Der phantastische Paragraph*, *Aufzeichnungen einer Häßlichen* und *Die Hexe*.

Dieser im Paul Zsolnay Verlag veröffentlichte Band sorgte für ein recht zwiespältiges Aufsehen bei den zeitgenössischen Rezipienten, da in diesem Buch sexuelle, sozial brisante sowie tabuisierte Themen ziemlich schonungslos aufgegriffen wurden.¹⁰¹

Der Novellenband *Ekstasen*, mit den vier darin enthaltenen Novellen, wurde erst wieder im Jahre 1992, mit einem Nachwort von Hartmut Vollmer versehen, in der Ullstein-Reihe *Die Frau in der Literatur* erneut publiziert. Diese Auflage ist inzwischen vergriffen.

12 Jahre später kam es im Literaturverlag Droschl dann zu einer umfangreicheren Veröffentlichung der Hartwigschen Novellen im Rahmen des Novellenbandes *Das Verbrechen*. Dieser Band beinhaltet die vier Novellen aus dem Erstlingswerk *Ekstasen*, des Weiteren die Novellen *Das Kind* und *Das Wunder von Ulm*. Zusätzlich befinden sich darin noch drei Erzählungen, welche wahrscheinlich nach 1938 entstanden sind: *Georgslegende*, *Der Meineid* und *Die Kündigung*.

Ausgehend von dem 2004 im Literaturverlag Droschl erschienenen Buch *Das Verbrechen - Novellen und Erzählungen* werden die neun darin enthaltenen Texte im Hauptteil (Kapitel 6) behandelt. Die Reihenfolge wurde anhand der Publikationsdaten bestimmt, da sich bei manchen Erzählungen kein Entstehungsdatum feststellen ließ. So wird sich auch jegliche Schlussfolgerung auf diese Reihung beziehen müssen. Aber grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass die Texte ähnlich dieser Einteilung entstanden sind.

So könnte bezüglich der zeitlichen Datierung eine grobe Einteilung vorgenommen werden.

¹⁰¹ Vgl. Hartmut Vollmer. Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Hartmut Vollmer (Hrsg.): Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 253.

Die vier Novellen aus *Ekstasen* und die Novelle *Das Kind*, erstmalig erschienen 1928, bilden eine Einheit, da diese ersten fünf Novellen nicht nur ungefähr im gleichen Zeitraum um 1926/27 entstanden sind, sondern auch inhaltlich und stilistisch gewisse Ähnlichkeiten aufweisen.

Die sechste Novelle *Das Wunder von Ulm*, eine frühe Warnung vor den Pogromen der Nationalsozialisten, erschien 1936 im Pariser Exilverlag Editions du Phénix. Sie nimmt eine Sonderstellung ein, da sie die letzte Publikation Hartwigs vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war, somit auch die letzte vor ihrer Emigration. Zusätzlich existiert ein Briefverkehr zwischen Mela Hartwig und dem Zsolnay Verlag bezüglich dieser Novellen, welcher einen hervorragenden Einblick in die prekäre Situation der Autorin bietet.

Die letzten drei Texte bilden wiederum eine Einheit, da man vermuten kann, dass diese nach 1936 erschienen sind, es sind somit Texte, welche Hartwig wahrscheinlich im Exil produziert hat. Diese setzen sich zusammen aus den Erzählungen *Georgslegende*, *Der Meineid* und *Die Kündigung*.

Um die Argumentation des folgenden Analyseteils (Kapitel 6) übersichtlicher darzustellen, werden nun jeweils kurze Inhaltsangaben und zusätzliche Informationen der neun Novellen und Erzählungen von Mela Hartwig vorangestellt. Hauptsächlich geht es darum, die inhaltliche Thematik und die Figuren bzw. Figurenkonstellationen der Novellen kompakt vorzustellen.

5.1. Das Verbrechen

Mit der Novelle "Das Verbrechen" gelang Mela Hartwig der erste große Wurf in der Literaturwelt. Es geht darin um "[d]ie naturwahr geschilderte Liebe einer Tochter zu ihrem psychiatrischen, sadistischen Vater. Die Liebe erlischt trotz der ›Analyse‹ nicht; es gibt zuletzt einen Vaternord."¹⁰² Mit diesen Worten beschrieb Alfred Döblin die

¹⁰² Alfred Döblin: Unbekannte junge Erzähler. In: *Die literarische Welt* Nr. 11 (18.03.1927), S. 1. Zitiert nach Hartmut Vollmer: Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Hartmut Vollmer (Hrsg.): Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 249.

Novelle *Das Verbrechen*.

Inhalt:

Agnes, eine junge Frau, wohnt nach dem Tod ihrer Mutter mit ihrem Vater Egon Zuba zusammen. Der Vater, ein Psychoanalytiker, lebt seine sadistischen Züge an seiner Tochter aus. Liebe und Hass, Inzestprobleme, Ödipuskonflikt sind einige Aspekte, die in dieser Vater-Tochterbeziehung eine Rolle spielen. Der Vater sieht Agnes als seine Patientin. Durch sein Verhalten - er führt häufig manipulative Analysen an seiner Tochter durch - wird sie in ein hysterisches Muster gedrängt. Es wird ein sehr extremes Abhängigkeitsverhalten dargestellt, in welchem auch ein eigenartiges Begehren von Agnes zu ihrem Vater entsteht. Durch die vielen Zurückweisungen, Demütigungen und Misshandlungen kommt es schließlich zu einem Mord. Agnes erschießt ihren Vater und befreit sich aus seinen Fängen.

5.2. Der phantastische Paragraph

Erstmalig wurde diese zweite Novelle im Band *Ekstasen* 1928 veröffentlicht. Sie ist der längste Text in diesem Novellenband und auch im Band *Das Verbrechen*. Formal auffällig ist die Unterteilung in 29 kurze Erzählabschnitte, welche jeweils wiederum mit Überschriften versehen sind.

Inhalt:

Die Medizinstudentin Sabine Seltsam lässt wegen einer Schwangerschaft, die in einem sexuell phantastischen Traum vom "Mond" verursacht wurde, eine Abtreibung machen. Wegen dieser Tat gelangt sie vor Gericht und wird immer tiefer in diese wirren Anschuldigungen gezogen. "Auf ihrem Leidensweg, der einem Situationsdrama ähnelt, rebelliert Sabine gegen sämtliche Institutionen, die mittels des §218 die Kontrolle über den weiblichen Körper aufrecht erhalten wollen, und führt die vorgebliche Gerechtigkeit ihrer Ankläger ad absurdum."¹⁰³ Sie sucht Hilfe bei einer Fürsorgerin, einem Arzt und bei einer Hebamme, doch alle weigern sich, Sabine zu helfen. Sie kommt in Haft, es folgt ein Abtreibungsprozess, der mit der Selbstbehauptung Sabines vor Gericht und einer darauf folgenden Verurteilung endet.

5.3. Aufzeichnungen einer Häßlichen

"Dieser Erzählung halber wird das Buch von allen Frauen gelesen werden. Von den Häßlichen als Trost im Schwesterschicksal und als bezwingende Spiegelung des Eigenen."¹⁰⁴

So urteilte Richard Specht über die Publikation *Ekstasen* 1928, in dem diese Novelle als dritte von vier veröffentlicht wurde.

Es ist auch die einzige Novelle, welche in Form einer Ich-Erzählerin erzählt wird.

Inhalt:

Eine junge Krankenschwester verliebt sich in den Arzt Dr. B. und, um diesen zu erobern, versucht sie sich mit allen möglichen Mitteln dem aus Film und Werbung suggerierten Frauenidealtyp der 1920 Jahre anzunähern. Sie hasst ihr Äußeres und ist immer wieder aufs Neue entsetzt ob ihres Selbstbildnisses im Spiegel. Doch trotz ihrer Bemühungen wird sie von Dr. B. zurückgewiesen, sie begeht einen Selbstmordversuch, doch dieser misslingt.

Die Krankenschwester verlässt die Klinik, um nicht mehr in der Nähe ihrer

¹⁰³ Petra Maria Wende: Eine vergessene Grenzgängerin zwischen den Künsten. Mela Hartwig 1893 Wien - 1967 London. In: *Ariadne - Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*. Heft 31. Kassel: 1997, S. 33.

¹⁰⁴ Richard Specht: Erotische Frauenbücher. In: *Neue Freie Presse* (Wien), 26.02.1928, S. 26.

unerwiderten Liebe, Dr. B., zu sein. Sie wird in eine psychiatrische Klinik versetzt, wo sie fortan ihre Liebe den "Irren" zuteil haben lässt. Auch der Arzt verlässt die Klinik, und sie sehen einander nie mehr wieder.

5.4. Die Hexe

Diese Novelle erschien 1928 als vierter Text in *Ekstasen*.

Inhalt:

Diese Erzählung ist zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges angesiedelt. Die Mutter, eine Prostituierte, stirbt bei der Geburt und der Vater, ein Mörder, wird zur selben Zeit hingerichtet. Das Findelkind Rune wird weggelegt, von Trappistenmönchen gefunden und aufgezogen. Rune wächst zu einem schönen jungen Mädchen heran, welches die Sprache nicht lernt, da die Mönche an ein Schweigegelübde gebunden sind und nach strengen Ordensregeln leben. Rune hört als 13jährige erstmals bei einer Visitation des Klosters jemanden sprechen und verfällt in eine eigenartige Trauer. Bei einem Fest für Rune kommt es zu einer orgienähnlichen Massenvergewaltigung Runes. In diesem Moment stürmen schwedische Soldaten das Kloster, rauben und brandschatzen es und nehmen Rune mit in ihr Lager. Der schwedische Hauptmann nimmt sich des Mädchens an, doch durch widrige Umstände (Goldrausch, Pest und Prostitution) wird Rune als Hexe und Hure zum Schluss verbrannt.

5.5. Das Kind

Der von Hartwig vorgesehene Titel 'Besessene' wird vom Verlag zugunsten des als publikumswirksamer erachteten *Ekstasen* geändert, die fünfte Novelle *Das Kind*, das mit der Einbeziehung der Bedeutung eines Kindes für die Paar-Beziehung den enger gefaßten sexuellen Rahmen gesprengt hätte, wird aus dem Band ausgeschieden, erscheint aber im gleichen Jahr 1928 in Fortsetzung in der angesehenen *Neuen Freien Presse* in Wien.¹⁰⁵

Die Novelle *Das Kind* sollte ursprünglich auch im Erstlingswerk Mela Hartwigs erscheinen, wurde aber, wie oben zitiert, ausgeschieden und im Juni 1928 in der Zeitung *Neue Freie Presse* als Fortsetzungsreihe in fünf Teilen veröffentlicht. 1995 wurde die Novelle erneut im Band *Die bessere Hälfte. Österreichische Literatur von Frauen seit 1848*.¹⁰⁶ publiziert.

Inhalt:

Anita, die schöne 17jährige Titelheldin, ist stets auf ihr Äußeres bedacht. Sie martert ihren Körper, betreibt sehr viel Sport und betrachtet sich häufig im Spiegel, um sich unterschiedliche Gesichtsausdrücke bzw. "Masken" anzutrainieren. Als sie ihr Vater mit seinem Ruin und der Aufforderung zu heiraten konfrontiert, meint sie lapidar, dass sie nur zehn Tage bräuchte, um einen Ehemann zu finden. Ein paar Tage später heiratet sie Peer, doch die Ehe ist unglücklich, denn eigentlich liebt Anita ihren Mann nicht. Sie wird schwanger, betont aber stets, Peer kein Kind gebären zu wollen. Mit der Geburt des Kindes erfolgt eine Veränderung bei Anita. Sie beugt sich, ist demütig geworden und versucht nun ihr Kind und ihr neues Leben zu lieben.

5.6. Das Wunder von Ulm

Ernst Schönwiese urteilte über diese Novelle, dass sich Hartwig stark von ihren "allzu zeitgebundenen expressionistischen Stileigentümlichkeiten ihrer ersten beiden Bücher¹⁰⁷ gelöst und befreit hatte."¹⁰⁸

¹⁰⁵ Christa Gürtler und Sigrid Schmid-Bortenschlager (Hrsg.): *Erfolg und Verfolgung. Österreichische Schriftstellerinnen 1918-1945. Fünfzehn Porträts und Texte*. Salzburg u.a.: Residenz 2002, S. 191.

¹⁰⁶ Christa Gürtler und Sigrid Schmid-Bortenschlager (Hrsg.): *Die bessere Hälfte. Österreichische Literatur von Frauen seit 1848*. Salzburg-Wien: Otto Müller 1995.

¹⁰⁷ *Ekstasen* und *Das Weib ist ein Nichts*.

¹⁰⁸ Ernst Schönwiese: *Literatur in Wien zwischen 1930-1980*. Wien - München: Amalthea-Verlag 1980.

Diese Novelle nimmt in zweierlei Hinsicht eine Sonderstellung in Mela Hartwigs Gesamtwerk ein.

Zum einen konnte die Autorin keinen österreichischen Verlag mehr finden, denn der Paul Zsolnay Verlag veröffentlichte seit 1930 keines ihrer Manuskripte mehr (siehe Kapitel 4). Die Novelle *Das Wunder von Ulm* erschien 1936 im Exilverlag Editions du Phénix in Paris. Mit der Veröffentlichung in diesem "Emigrantenverlag, wo Werke »nichtgleichgeschalteter Autoren« (so das Verlagsprogramm) wie Mynona, Rudolf Leonhard, [...] publiziert wurden, war der Weg endgültig vorgezeichnet."¹⁰⁹ Dieser Weg war insofern vorgegeben, als es für Hartwig unmöglich war, als Jüdin und als Autorin von Novellen derartigen Inhalts, welche so gar nicht in das Konzept des Dritten Reiches passten, in Österreich bzw. bei einem deutschen Verlag zu veröffentlichen. Dieser vorgezeichnete Weg führte sie in späterer Folge 1938 in die Emigration nach England. Zu bedenken wäre auch noch, dass "das ursprünglich intendierte Publikum und die aufklärerische Absicht [...] wohl kaum erreicht [wird]"¹¹⁰, als sie sich entschied, im Exilverlag Editions du Phénix zu veröffentlichen.

Zum anderen war es gerade diese Novelle, die Hartwig sehr am Herzen lag, und sie versuchte vieles, damit sie publiziert wurde. Dies zeigt der Brief vom 24. Juni 1934 an den Zsolnay Verlag deutlich.

Dass eine derartige Erzählung, so kurz sie auch ist, nur für sich allein erscheinen könnte, weil jede Kopplung mit anderen Novellen ihre eminente [sic!] politische Aktualität beeinträchtigen und ihre Stosskraft abstumpfen würde, brauche ich wohl nicht zu erwähnen.¹¹¹

Hartwig war wichtig, dass diese Novelle, welche ihrer Beurteilung nach eine politische Streitschrift sei, nur allein publiziert werde und nicht, wie bei ihrem Erstlingswerk *Ekstasen*, zusammen mit anderen Novellen.

S. 99.

¹⁰⁹ Hartmut Vollmer: Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Hartmut Vollmer (Hrsg.): Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 250.

¹¹⁰ Sigrid Schmid-Bortenschlager: Exil und literarische Produktion: Das Beispiel Mela Hartwig. In: Brinson, Charmian (Hrsg.): *Keine Klage über England?. Deutsche und österreichische Exilerfahrungen in Großbritannien 1933-1945*. München: Iudicium Verlag: 1998, S. 94.

¹¹¹ Brief von Mela Hartwig an den Paul Zsolnay Verlag vom 24.06.1934. Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00002.

Sie begründet ihren Wunsch nach einer Einzelveröffentlichung auch noch mit dem Verweis, dass ein Erfolg nur erzielt werden könne, wenn man "sie der Oeffentlichkeit als das übergeben wird, was sie ist: als Streitschrift." Zusätzlich weist sie darauf hin, es sei ihr sehr wohl bewusst, dass es "ein gewisses Wagnis" wäre, für sie selbst, aber auch für den Verleger, "ein Buch herauszubringen, das unverkennbar politische Streitschrift ist und es wird sich vor allem die Frage ergeben, ob Sie [der Verlag] ein solches Wagnis auf sich nehmen wollen."¹¹²

Hartwig bringt ihre Gedanken in diesem Brief bezüglich einer Veröffentlichung im Ausland, oder einer französischen Übersetzung, zum Ausdruck und meint, ob es nicht besser wäre, erst später in deutscher Sprache zu veröffentlichen, da "es ja wichtig wäre, die Aufmerksamkeit des internationalen Judentums zu gewinnen". Interessant ist auch noch die Tatsache, dass sie selbst vorschlägt, "dieses Buch [...] in einer ziemlich billigen Ausgabe erscheinen" zu lassen, um "eine gewisse Verbreiterung sichern" zu können. Doch am erstaunlichsten erscheint die Bereitschaft Hartwigs, diese Novelle "ohne [ihren] Namen erscheinen zu lassen", weil sie vermutete, "dass [ihr] Name einen bedeutenden Erfolg noch nicht tragen könnte".¹¹³

So beendet Hartwig diesen Brief und zugleich auch die Korrespondenz mit dem Zsolnay Verlag, da dies der letzte auffindbare Brief Hartwigs an den Verlag ist. Die Antwort des Verlages erfolgt vier Tage später und liest sich äußerst unverbindlich:

Wir werden Ihre Novelle selbstverständlich mit grossem Interesse lesen; ob eine Möglichkeit besteht, diese Arbeit, die sie selbst eine politische Streitschrift nennen, in unserem Verlag herauszubringen, können wir vor der Lektüre natürlich nicht entscheiden. Wir bitten Sie um ein wenig Geduld, unda [sic!] wir im Augenblick sehr überlastet sind [...].¹¹⁴

Inhalt:

¹¹² Ebenda.

¹¹³ Brief von Mela Hartwig an den Paul Zsolnay Verlag vom 24.06.1934. Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00002.

¹¹⁴ Brief des Paul Zsolnay Verlags an Mela Hartwig vom 28.06.1934. Wien: Verlagsarchiv Zsolnay.

In einem Judenviertel in einer kleinen deutschen Stadt werden Juden wegen angeblicher Hostienschändung verfolgt und umgebracht. Auch Abraham Nachmans schwangere Frau stirbt in den Flammen, kann aber zuvor noch die gemeinsame Tochter Rahel gebären.

Abraham Nachman flieht mit der Tochter Rahel in die Stadt Ulm, die ihm Asyl gewährt, aber nur, weil er eine erhebliche Summe aufbringen kann. Als Rahel nach der Flucht auch noch schwer erkrankt, schwört er ihr, dass er alles tun werde, um all ihre leidvollen Erfahrungen wiedergutzumachen. Verbittert von der Welt gelobt er seinem Kind, es ganz reich zu machen. Er eröffnet ein Geldleihgeschäft und führt dieses erbittert und streng. Schnell kommt er zu Reichtum, da er kein Mitleid walten lässt. Als Rahel 17 Jahre alt wird, verliebt sie sich in einen Schuldner des Vaters, den Kaufmannssohn Christian Brugger, der sich auch in sie verliebt. Beide Familien sind aus religiösen Gründen gegen diese Verbindung und versuchen mit allen Mitteln, diese Liebe zu unterbinden. Es führt so weit, dass Rahel in ein Kloster flieht, um ihrem Glauben abzuschwören und somit eine Christenhochzeit feiern zu können. Doch alles kommt anders, nachdem Rahel als Hexe bezichtigt und zum Tode verurteilt wird. Ihre roten Haare und weil sie einen Christen verhext hat, sind die Indizien dafür. Als Christian davon erfährt, schneidet er sich die Kehle durch. Am nächsten Tag, bei der Hinrichtung Rahels, erleben die Schaulustigen dann das Wunder von Ulm: Rahel hat über Nacht schneeweiße Haare bekommen. Alle sind erstaunt und keiner unternimmt etwas, als ihr Vater sie vom Scheiterhaufen befreit und mit ihr in eine andere Stadt flieht.

5.7. Georgslegende

Diese Erzählung erschien als letzte Publikation zu Lebzeiten der Autorin, im Jahre 1960, in der Monatszeitschrift *Deutsche Rundschau*, "aber der Erfolg oder gar der Ruhm, der ihren Anfängen beschieden war, blieb ihr versagt".¹¹⁵

¹¹⁵ Schönwiese, Ernst: Mela Hartwig. In: *Literatur und Kritik* 16/17. 1967, S. 408.

Wann genau diese Erzählung geschrieben wurde, ist nicht geklärt. Man kann aber davon ausgehen, dass dieser Text, wie auch die folgenden zwei (*Der Meineid* und *Die Kündigung*) im Exil in England entstanden ist, also nach 1938.

Inhalt:

Der Knabe Georg wird von Gott auserwählt. Er unterscheidet sich rein optisch von den anderen und sein Gesicht ist das eines Märtyrers. Georg ist auserkoren, einen Drachen zu töten. Als ihm dies gelingt, soll er einen weiteren Drachen töten. Es handelt sich um den "Drachen der Finsternis" Diocletian, der der Widersacher Gottes ist. Doch der Knabe besteht diese Aufgabe nicht und wird mit fünfzig Speeren durchbohrt. Die Erzählung schließt damit, dass der Sterbende in die Arme eines Engels sinkt.

5.8. *Der Meineid*

Dieser Text wurde erstmals 2002 veröffentlicht und erschien im Buch *Erfolg und Verfolgung. Österreichische Schriftstellerinnen 1918-1945. Fünfzehn Porträts und Texte*.¹¹⁶

Diese vierseitige Erzählung Hartwigs ist die kürzeste in dem Band *Das Verbrechen*.

Inhalt:

Der arbeits- und obdachlose Mechaniker Emil Kolbe stiehlt in einem Laden Brot, um seinen Hunger zu stillen und für ein paar Tage ins Gefängnis zu kommen, damit er nicht länger auf der Strasse schlafen muss. Doch sein Plan funktioniert nicht, da die Verkäuferin Mitleid mit ihm hat und ihn nicht anzeigt. Um aber doch für ein paar Wochen eine Schlafstelle zu bekommen, erstattet Emil Selbstanzeige. Es kommt zu einer kuriosen Verhandlung. Die Verkäuferin behauptet, Emil das Brot geschenkt zu haben, und schwört sogar einen Meineid auf diese Aussage, doch Emil behauptet bis zum Schluss, das Brot gestohlen zu haben. Die Erzählung endet mit dem Freispruch Kolbes, welcher nun wieder frierend durch die Straßen zieht.

¹¹⁶ Christa Gürtler u. Sigrid Schmid-Bortenschlager (Hrsg.): *Erfolg und Verfolgung. Österreichische Schriftstellerinnen 1918-1945. Fünfzehn Porträts und Texte*. Salzburg u.a.: Residenz 2002.

5.9. Die Kündigung

Es ist dies die einzige aus dem Nachlass der Autorin veröffentlichte Erzählung, welche erstmalig 2004 im Band *Das Verbrechen* publiziert wurde.

Inhalt:

Der Buchhalter Anton Lemke ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er erwartet jeden Augenblick seine Kündigung. Der Protagonist ist leicht depressiv und durch die ständigen Querelen und Streitereien mit seiner Frau sieht er diese auch immer mehr als Feindin. Er unterstellt ihr sogar, ihn töten zu wollen. Lemke, der fest davon überzeugt ist, in den nächsten Tagen seine Kündigung zu erhalten, sieht keinen anderen Ausweg aus seiner trostlosen Situation und erhängt sich im Schlafzimmer. Er erfährt nicht mehr, dass er gar keine Kündigung bekommen hat.

6. Thematische Aspekte der Novellen

Es soll nun versucht werden, etwaige Ähnlichkeiten, Parallelen oder Unterschiede in den neun Novellen Hartwigs aufzuzeigen. Es sind vor allem viele wiederkehrende Themen bzw. Motive zu finden, welche mehr oder weniger konsequent in den Novellen und Erzählungen Mela Hartwigs verarbeitet wurden. In der Sekundärliteratur wurden bislang nur die ersten vier Novellen behandelt, manchmal auch noch die fünfte Novelle. Diese fünf, *Das Verbrechen*, *Der phantastische Paragraph*, *Aufzeichnungen einer Häßlichen*, *Die Hexe* und *Das Kind* entstanden zu Beginn Hartwigs literarischer Karriere und bilden somit in zeitlicher Hinsicht eine Einheit. Oftmals wurde auf einen Zusammenhang dieser Texte mit Sigmund Freuds Psychoanalyse hingewiesen. Als Paradebeispiel für die literarische Umsetzung von Freuds Fallbeispielen wie etwa dem ‚Fall Dora‘ wird oft *Das Verbrechen* angeführt.

1905 wurde von Freud "Bruchstück einer Hysterie-Analyse"¹¹⁷ publiziert. Dieser Text erlangte unter dem Namen ‚Fall Dora‘ einen gewissen Bekanntheitsgrad und ist die erste und auch zugleich bekannteste Fallstudie Freuds, welche auch einen Ursprungstext der Psychoanalyse darstellt. Sigmund Freud beschreibt anhand der 18-jährigen Patientin Ida

¹¹⁷ Sigmund Freud: *Bruchstück einer Hysterie-Analyse*. Nachw. von Stavros Mentzos. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1993.

Bauer eine Krankengeschichte und deren Ursachen bzw. Hintergründe. Sie leide an einer "Petite hystérie", so Freud, und zwar "mit allen gewöhnlichen Symptomen (Atembeschwerden, nervöser Husten, Verlust der Stimme, Migräne, Verstimmung und nicht ganz ernst zunehmender Lebensmüdigkeit)."¹¹⁸

Mela Hartwig beschreibt in ihren Novellen Frauen mit unterschiedlichen Problemen, dabei fällt die augenscheinliche Darstellung der Protagonistinnen im Zusammenhang mit hysterischen Elementen auf. Freuds Abhandlungen über die Hysterie¹¹⁹, die um die Jahrhundertwende publiziert wurden, fließen, ob von der Autorin nun bewusst oder unbewusst verarbeitet, in ihre frühen Texte ein.

Um den folgenden Analyseteil kompakt und übersichtlich zu gestalten, wurden stellvertretend Textstellen exemplarisch ausgewählt.

6.1. Das Motiv Hysterie

So wie Ida Bauer im "Fall Dora" ist es in der Novelle *Das Verbrechen* Agnes Zuba, welche in eine Hysterie gleitet, bedingt durch ihren Vater, welcher sich als Psychiater immer wieder an ihr als "Objekt" vergreift. Viele Textstellen, die auf Fallstudien der Psychoanalyse zurückgeführt werden können, finden sich in der ersten Novelle *Das Verbrechen*. Es sind die "gezielte Verwendung bestimmter Symbole, die Beschreibung einzelner psycho-pathologischer Symptome sowie der hohe Stellenwert, der dem Thema Sexualität zukommt"¹²⁰, die davon zeugen, dass sich Hartwig gut mit Freuds Werken ausgekannt haben musste. Auch die sprachliche Annäherung an das Sujet der Hysterie und der dazugehörigen Krankheitsbilder lassen sich in diversen Stellen aufzeigen. Dorothea Dornhof wies auch auf die hysterischen Elemente in Hartwigs Texten hin, wobei auch der Reihung der Novellen "ekstatische" Beachtung geschenkt wurde.

¹¹⁸ Ebenda, S. 25.

¹¹⁹ 1895 Publikation der *Studien über die Hysterie* zusammen mit Josef Breuer.

¹²⁰ Hildegard Krenmayer: Ekstasen und das andere der Vernunft. In: *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Hrsg. von Carmen Unterholzer und Ilse Wieser. Wien: Frauenverlag 1996. S. 170.

Aber auch in der Anordnung der Novellen im Band erfahren wir - der ekstatischen Steigerung vergleichbar - eine Wiederkehr des Verworfenen, nun nicht mehr nur in der Form des Verbrechens, sondern der tödlichen Auslöschung. In der letzten Novelle [*Die Hexe*] kommt am deutlichsten das archaische Bedeutungspotential ins Spiel, das als Untergrund die moderne symbolische Ordnung konfrontiert, und sie an ihre verdrängte, verwerfliche Seite erinnert.¹²¹

Schon zu Beginn der Novelle befindet sich Agnes "in einem Dämmerzustand des Bewußtseins, der jede ihrer Bewegungen lähmte und ihr Leben unter der Unwirklichkeit eines überreizten Willens begrub". Es folgt eine Beschreibung des Zimmers, wo sich Agnes seit Tagen aufhält, denn die darin "eingesperrte Luft verursacht Übelkeiten und Halluzinationen."¹²²

In weiterer Folge diagnostiziert der Vater (zugleich Psychiater) seine Tochter schon zu Beginn der Erzählung:

»Ich habe deine Hysterie unterschätzt«, fährt der Vater fort.
»Wenn ich voraussehen hätte können, daß eine geringfügige Äußerung imstande ist, deine Gleichgültigkeit zu erschüttern, so hätte ich sie vielleicht für mich behalten. [...] ich spreche jetzt als Arzt, als Psychiater, wenn du willst. Für mich bedeutet diese Tatsache lediglich eine Theorie, für die du ein außerordentlich sensibles Beweisobjekt darstellst.¹²³

Der Vater übt seine Macht als Arzt immer wieder erneut aus, er benennt seine Tochter auch gezielt als Patientin und nicht bei ihrem Namen, um mehr Distanz zu erzielen und die Machthierarchie klar darzustellen. "[...] ich bin mir vollkommen bewußt, daß ich ein gefährliches Spiel begonnen habe und daß du meine schwierigste Patientin bist."¹²⁴

Er analysiert sie weiter wie folgt:

¹²¹ Dorothea Dornhof: *Orte des Wissens im Verborgenen*. Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus 2005, S. 172.

¹²² Die Zitate zu Mela Hartwigs Novellen beziehen sich auf Mela Hartwig: *Das Verbrechen*. Novellen und Erzählungen. Graz: Droschl 2004, hier: *Das Verbrechen*. S. 19.

¹²³ Mela Hartwig (2004): *Das Verbrechen*. S. 22.

¹²⁴ Ebenda, S. 25.

Das Symbol des Geschlagenwerdens, das du zur Charakterisierung der Gefühle heranziehst, die dieses Gespräch in dir aufwühlen, ist zweideutig. Du verwendest die dir geläufigere Erinnerung des Unlustgefühls zur Deckung für das triebhafte Lustgefühl, das diese Vorstellung dir gewährleistet.¹²⁵

Worauf Agnes, in einer der wohl eindrucksvollsten Textstellen, völlig fassungslos und verzweifelt antwortet:

Ich werde wahnsinnig. Ich liege auf dem Seziertisch. Du schneidest mir die Bauchdecke auf und wühlst mit blutigen Händen in meinen Gedärmen, du schneidest mir das Herz aus der Brust, stopfst es mir in den Mund wie einen Knebel, damit ich nicht schreien kann [...]. Du kratzt mir das Gehirn aus dem Schädel wie eine Frühgeburt und füllst den Hohlraum mit deinem Samen an.¹²⁶

Schon Schmid-Bortenschlager weist in ihrem Artikel *Der zerbrochene Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse in Mela Hartwigs Novellen*.¹²⁷ auf die zentrale Aussage dieser Textstelle hin. Der Samen stehe für die männliche Macht und die männliche Sexualität. Die Machtausübung des Mannes bzw. Vaters, welcher zugleich Psychoanalytiker ist, stehe im Mittelpunkt der Erzählung. Durch die erzwungene Unterwerfung der Tochter komme es zu einer ödipalen Fixierung, welche hier einer totalen Abhängigkeit gleichkomme.¹²⁸

In den folgenden Textbeispielen der anderen Novellen werden weitere Elemente der Hysterie aufgezeigt. Was schon bei einer ersten Lektüre der Texte auffällt ist, dass es stets Frauen sind, meist die Hauptprotagonistinnen, welche Züge dieses Krankheitsbildes in sich tragen.

In der zweiten Novelle *Der phantastische Paragraph* lässt sich die Protagonistin Sabine, welche glaubt, in einem phantastischen Zustand vom Mond geschwängert worden zu sein, von einem Arzt untersuchen und möchte sich die Bestätigung geben

¹²⁵ Ebenda, S. 23.

¹²⁶ Ebenda, S. 23.

¹²⁷ Sigrid Schmid-Bortenschlager: Der zerbrochene Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse in Mela Hartwigs Novellen. In: *Modern Austrian Literature* 12. H. 3/4 (1979), S. 81.

¹²⁸ Vgl. Sigrid Schmid-Bortenschlager: Der zerbrochene Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse in Mela Hartwigs Novellen. In: *Modern Austrian Literature* 12. H. 3/4 (1979), S. 81.

lassen, dass sie an Tuberkulose leidet und deswegen eine Schwangerschaft bzw. eine Geburt große Komplikationen nach sich ziehen würde. Sabine ist überzeugt davon, eine Geburt nicht zu überleben. Worauf sich der Arzt so äußert:

"»Sie werden gut daran tun, Ihre sexuellen Bedürfnisse einzuschränken [...]. Damit richten Sie sich vielleicht zugrunde. Das Kind werden Sie gebären.«"¹²⁹ Sabine wird von dem Arzt nicht ernst genommen. Am Ende der Untersuchung wird dieser ungehalten, beschuldigt sie die Unwahrheit zu sagen und verweist sie der Praxis.

"Sie sind nicht mein einziger Patient. Die anderen wollen auch an die Reihe kommen. Sie sind eine hysterische Person. [...] Dr. Kaspar Klotz duckte sich wie zum Sprung: Lügnerin, Sie abgefeimte, hysterische Lügnerin."¹³⁰

Auch als Sabine in späterer Folge der Prozess gemacht wird, wird ihr Hysterie vorgeworfen, und, dass sie diese ganz bewusst eingesetzt hätte. "Die Angeklagte kämpft mit den unlautersten Mitteln der Hysterie um ihre Freiheit."¹³¹

Auch in der dritten Novelle *Aufzeichnungen einer Häßlichen* finden sich Elemente der Hysterie. So beschreibt die Ich-Erzählerin, dass sie sich sehr wohl ihrer hysterischen Struktur bewusst ist, aber nur dann Entspannung erreichen kann, wenn sie sich ihren Phantasien bedient. "Wenn ich ein wenig hysterisch war, so war das gewiß kein Wunder, da sich mein Körper zur Entspannung seiner unentbehrlichsten Wünsche immer mehr Phantasien behelfen mußte, aber daß ich hysterisch exzedierte, war gewiß nicht meine Art."¹³²

Als Dr. B. Agnes anbietet, sie zu untersuchen, konfrontiert sie ihn mit ihrem Wunsch nach ihrem "Weiberschicksal"¹³³, sie will ein Kind von ihm. Seine Reaktion ist naturgemäß nicht die, die sich die Protagonistin erwünscht hatte. Er verlangt von ihr zur Besinnung zu kommen und antwortet ihr: "»Kind, Kind, was fange ich nur mit Ihnen an«, sagte er plötzlich hilflos und weich. »Sie sind ja eine Hysterikerin ersten Ranges.« »Dann sind alle Frauen hysterisch«, rief sie außer sich. »Denn jede rechte Frau will Kinder haben.«"¹³⁴

Hier wird ganz klar von der Titelheldin selbst der Zusammenhang von Hysterie und der

¹²⁹ Mela Hartwig (2004): *Der phantastische Paragraph*. S. 82.

¹³⁰ Ebenda, S. 82.

¹³¹ Ebenda, S. 127.

¹³² Mela Hartwig (2004): *Aufzeichnungen einer Häßlichen*. S. 160.

¹³³ Ebenda, S. 171.

¹³⁴ Ebenda, S. 173.

Fähigkeit der Frauen, Kinder zu gebären, aufgezeigt. Zusätzlich wird von ihr betont, dass es sich nur dann um eine "rechte" Frau handle, wenn diese auch Kinder haben will. Darüber hinaus wird die von der männlich dominierten Gesellschaft vorgesehene Position der Frau als Mutter thematisiert.

Auch in der Novelle *Die Hexe* wird in einigen Situationen das Bild einer jungen hysterischen, Frau gezeichnet. Die Protagonistin Rune wächst als einzige Frau unter den Mönchen auf. Sie wird nicht nur in karitativer Nächstenliebe als Waisenkind aufgezogen, sondern entwickelt sich zusehends zu einem Objekt der Begierde. Ihre Aufmerksamkeit zieht sie durch ihre Schönheit, aber auch durch ihre ekstatischen Zustände, auf sich.

Da löste sich mitten in wildester Gebärde tänzerischer Ekstase die somnambule Verzückung der Maske von dem Gesicht des Kindes, und als hätte sie einer bei ihrem Namen gerufen, fiel Rune, in einem jähen Starrkrampf erfaßt, in die emporgestreckten Arme der Mönche zurück.¹³⁵

Hartmut Vollmer schreibt im Nachwort zum Novellenband, dass Hartwig "die ekstatischen Zustände der drei anderen Protagonistinnen des Novellenbandes, die Trennung von Körper und Geist, [...] hier konsequent weitergeführt [hat]."¹³⁶

Hysterische Aspekte, wie in den vorangegangenen Novellen, zeigt der fünfte Text *Ein Kind* nicht auf, dennoch könnte im Verständnis der Antike¹³⁷ der Geburtsakt der Protagonistin Anita mit hysterischen Elementen in Verbindung gebracht werden.

"Gegen Morgen setzten Wehen ein, die den Körper der Frau krümmen, ausspannen, bäumen, kreuzigen. Sie stöhnt hinter verschlossenen Lippen. Dann schreit es, schreit aus ihr, sprengt ihren Mund, schreit in Peers verstörtes schlaftrunkenes Gesicht, schreit, gellend, schreit."¹³⁸

Abschließend lässt sich feststellen, dass die ersten fünf Novellen, also die frühen Texte

¹³⁵ Mela Hartwig (2004): *Die Hexe*. S. 208.

¹³⁶ Hartmut Vollmer: Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Hartmut Vollmer (Hrsg.): Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 262.

¹³⁷ Bezugnehmend auf Hippokrates ist die Hysterie ein typisches Frauenleiden und somit mit spezifischen Frauenthemen wie Geburt, Menstruation etc. belegt.

¹³⁸ Mela Hartwig (2004): *Ein Kind*. S. 250.

Hartwigs, von Sigmund Freuds Theorien der Psychoanalyse, der Hysterie, sowie deren Symptomen beeinflusst sind. Dabei fällt vor allem die erste Novelle auf, die als Paradebeispiel für eine literarische Verarbeitung eines Freudschen Fallbeispiels gelesen werden könnte. In weiterer Folge lassen sich sehr wohl Elemente bei den anderen vier Novellen finden, jedoch in einer quantitativ reduzierteren Verarbeitung dieses Motivs.

In der fünften Novelle *Das Wunder von Ulm* wird zwar auch eine Vater-Tochterbeziehung, wie in der ersten Novelle *Das Verbrechen*, dargestellt, dies gestaltet sich aber ganz anders. Die Tochter Rahel wächst zwar auch allein, ohne Mutter, bei ihrem Vater auf (wie Agnes), doch führen sie in dieser Novelle eine Beziehung ohne Gewalt und Demütigungen. Rahel, die Hauptfigur, ist frei von jeglicher Hysterie. So könnte festgestellt werden, dass ab der sechsten Novelle das Motiv der Hysterie nicht mehr verarbeitet wurde, da auch bei den letzten drei Erzählungen *Der Meineid*, *Die Kündigung* und *Georgslegende* dieses "hysterische Element" nicht mehr vorhanden ist. Ein Umstand, welcher auch mit dem Fehlen der weiblichen Protagonistin zusammenhängen mag, denn allen drei Texten ist eine männliche Hauptfigur gemein. Hysterie wurde/wird nicht zuletzt meist ausschließlich an Frauen diagnostiziert und in Verbindung gebracht.

Zusätzlich wird von Christa Gürtler noch darauf hingewiesen, dass die "kurzen Erzählungen „Die Kündigung“ und „Der Meineid“ [...] mitleidslose Milieustudien wie ihr Roman „Bin ich ein überflüssiger Mensch?“¹³⁹ seien. Es würden hier vermehrt die Lebensumstände und Lebenssituationen und weniger die psychologisierte Darstellung der Figuren aufgezeigt.

6.2. Außenseiterdasein

Zusätzlich fällt auf, dass den ProtagonistInnen der Novellen oft eine gewisse Außenseiterposition zuteil wird.

Die siebte Erzählung *Georgslegende* zeigt den Titelhelden ganz klar in seiner Besonderheit als exaltiert auf, weil er auserwählt wurde, um Besonderes zu leisten. Nur

¹³⁹ Christa Gürtler: Das trifft ins Mark. In: *Die Furche* (Wien) 18.11.2004, S. IV. Beil.

er ist in der Lage den bösen Drachen zu töten, doch er stirbt den vorherbestimmten Märtyrertod.

Des Weiteren findet sich in *Die Kündigung* Anton Lemke, ein weiterer Außenseiter, welcher leicht depressiv ist, jederzeit seine Kündigung erwartet und sich, obwohl er diese nicht bekommt, für den Freitod entscheidet. Der Titelheld in der Erzählung *Der Meineid*, Emil Kolbe, stellt einen klassischen Außenseiter der geordneten Gesellschaft dar, er ist obdach- und arbeitslos.

Schmid-Bortenschlager weist auf die Verarbeitung der sozialen Probleme der Zeit in diesen zwei kurzen Texten hin. Hartwig behandle in den Texten *Der Meineid* und *Die Kündigung* "im Stil der Neuen Sachlichkeit, aber immer noch mit psychologischer Akribie, das Problem der Angst vor Entlassung und das der Arbeitslosigkeit[...].¹⁴⁰"

Werden bei den letzten drei Texten männliche Titelhelden mit einer gesonderten Stellung in der Gesellschaft ins Zentrum gestellt, so sind es in den übrigen sechs Novellen die Frauenschicksale, die die Texte bestimmen.

Dabei bilden die zeitlich früher erschiene Novellen eine augenscheinliche Einheit, welche sich anhand der Themenwahl, Figurenkonstellation und der Darstellung weiblicher Figuren aufzeigen lässt. Alle vier Hauptprotagonistinnen der Novellen - Agnes Zuba aus *Das Verbrechen*, Sabine Seltsam aus *Der phantastische Paragraph*, die Ich-erzählende Krankenschwester aus *Aufzeichnungen einer Häßlichen* und Rune aus der Novelle *Die Hexe* - haben die Gemeinsamkeit, dass ihr Leben entweder tatsächlich zu Ende ist (Tod durch Verbrennung in Fall Rune) oder zu Ende im Sinne ihrer Lebenssituation.

Die Hexe ist die letzte der insgesamt vier Novellen aus dem Band *Ekstasen*. Wende notiert dazu, dass es sich bei dem Tod dieser Protagonistin um die "brutalste Steigerung der im Novellenband beschriebenen Frauenschicksale"¹⁴¹ handle.

In der Novelle *Aufzeichnungen einer Häßlichen* wird die Liebe der Krankenschwester nicht erwidert, worauf sie sich selbst in die psychiatrische Klinik versetzen lässt, wo sie sogar Ängste plagen, selbst einmal zu diesen "Irren" zu gehören.

¹⁴⁰ Sigrid Schmid-Bortenschlager: Exil und literarische Produktion: Das Beispiel Mela Hartwig. In: Brinson, Charmian (Hrsg.): *Keine Klage über England?. Deutsche und österreichische Exilerfahrungen in Großbritannien 1933-1945*. München: Iudicium Verlag: 1998, S. 93.

¹⁴¹ Petra Maria Wende: Eine vergessene Grenzgängerin zwischen den Künsten. Mela Hartwig 1893 Wien - 1967 London. In: *Ariadne - Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*. Heft 31. Kassel: 1997, S. 34.

"Tag um Tag fürchte ich, daß ich mit einem Satz in ihr Lager übergehen könnte."¹⁴² Sie hat sich innerlich aufgegeben und ihre Gedanken kreisen manchmal immer noch um ihre große Liebe. "Manchmal denke ich an ihn, und seit ich wieder ruhig bin, denke ich dankbar und mit inniger Anteilnahme an ihn."¹⁴³ Sie hat sich eine Ersatzliebe gesucht, die jedoch auch wiederum keine Erfüllung verspricht. Jetzt liebt sie ihre "Irren", wie sie sich äußert. "[...] in ihren ruhigen und guten Stunden sind sie besser als andere Menschen, dankbarer, lenksamer und wunderbar gut. Ich liebe sie."¹⁴⁴

"Der Konflikt des weiblichen Ich wird am Ende zugunsten der Triebsublimation, der Entsagung und des Berufs entschieden",¹⁴⁵ so resümiert Wende über das Schicksal von Sabine.

Die erste Novelle *Das Verbrechen* schließt mit den positiven Worten der Hauptprotagonistin Agnes. "Leise, zuversichtlich, beinahe jubelnd, wiederholt Agnes: »Mein Leben beginnt!«"¹⁴⁶

Dennoch hat Agnes keine Perspektive auf ein neues Leben, da sie zuvor ihren Vater ermordet hat. Die Hauptfigur vollzieht zwar kurz vor Ende der Novelle eine Wandlung und lehnt sich gegen die Unterdrückung bzw. Erniedrigungen des Vaters/Psychiaters auf, indem sie ihn erschießt. Doch dadurch besiegelt sie zugleich ihr Schicksal, da sie sich für den Mord an ihrem Vater verantworten muss.

Sigrid Schmid-Bortenschlager¹⁴⁷ weist, bezugnehmend auf die ersten vier Novellen, darauf hin, dass die Protagonistinnen einen "Kampf mit der Norm" führen. Handle es sich bei Agnes und Rune um ein offensichtliches Außenseiterleben, da die hysterische Agnes als einzigen Ausweg ihren Vater erschießt und Rune als Hexe verbrannt wird, so sei es bei der zweiten und dritten Novelle nicht ganz so offensichtlich.

Die beiden Heldinnen aus *Der Phantastische Paragraph* und aus *Aufzeichnungen einer Häßlichen* arbeiten und sorgen für ihr eigenes Leben. "Ihre gesellschaftliche Integration ist durch eigene Leistungen gegeben, ihre Problematik ergibt sich auf sexuellem Gebiet." Sie versuchen dieses Problem durch "akzeptierte Formen der Wunscherfüllung

¹⁴² Mela Hartwig (2004): *Aufzeichnungen einer Häßlichen*. S. 202.

¹⁴³ Ebenda, S. 202.

¹⁴⁴ Ebenda.

¹⁴⁵ Petra Maria Wende: Eine vergessene Grenzgängerin zwischen den Künsten. Mela Hartwig 1893 Wien - 1967 London. In: *Ariadne - Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*. Heft 31. Kassel: 1997, S. 34.

¹⁴⁶ Mela Hartwig (2004): *Das Verbrechen*. S. 55.

¹⁴⁷ Vgl. Sigrid Schmid-Bortenschlager: Der zerbrochen Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse. In: *Modern Austrian Literature* 12. H. 3/4 (1979), S. 77-95.

- Lektüre, Traum, Imagination - zu lösen", doch sie scheitern, und es kommt zu Neurosen, Hysterien und neurotischen Krankheiten. Schmid-Bortenschlager meint, dass "Intelligenz und berufliche Tüchtigkeit [...] keine ausreichenden Äquivalente für sexuelle Attraktivität [sind]" und es dadurch bei beiden "zu einer dezidierten Ablehnung der gesellschaftlichen Normen"¹⁴⁸ komme.

Wie in der Novelle *Die Hexe* ist auch im Text *Das Wunder von Ulm* eine junge schöne Frau die zentrale Figur, welche zum Schluss als Hexe verurteilt wird und auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden soll. Hexen hatten im Mittelalter und auch später noch eine klare Außenseiterrolle inne. Meist wurden sie von anderen denunziert, eine Hexenverbrennung war ein gesellschaftliches Ereignis mit vielen Schaulustigen. Wird die Verbrennung in der Novelle *Die Hexe* vollzogen, so wird Rahel, die Protagonistin von *Das Wunder von Ulm*, zum Schluss durch ein Wunder verschont und kann mit ihrem Vater aus der Stadt fliehen. Auf eine zusätzliche Außenseiterposition sei noch hingewiesen: da Rahel und ihr Vater Juden sind, gehören sie nicht der "Normgesellschaft" an. Somit wird auch der Thematik der Judenverfolgung in dieser Novelle Platz eingeräumt.

6.3. Das Motiv Traum

Auch Motive wie Traum, Schlaf, Schlaflosigkeit, Betäubung und Ohnmacht finden sich sehr häufig und in unterschiedlich starker Ausprägung bzw. Häufigkeit in Hartwigs Texten. So wird etwa die Novelle *Der phantastische Paragraph* vom Motiv des Traumes massiv dominiert. Dass die Autorin das Motiv des Traumes ganz bewusst verarbeitet hat, zeigt sich auch schon in der Untertitelbenennung (S. 83) *Der Traum*. Zu Beginn dieses Kapitels wird sogleich ein Traum von Sabine geschildert, in dem ein Arzt sie mit Drohungen bedrängt. "Bis in den Traum verfolgte Sabine die teuflische Drohung des Arztes. Eine albische Spinne kroch ihr über die Brüste und spritze ihr Gift in Poren und Blut. Am Bettrand aber saß der Arzt in Priestergewändern und zelebrierte eine Messe mit unzüchtigen Gebärden."¹⁴⁹

Des Weiteren kommt es träumend im Schlaf zu der phantastischen Empfängnis durch

¹⁴⁸ Sigrid Schmid-Bortenschlager: Der zerbrochen Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse. In: *Modern Austrian Literature* 12. H. 3/4 (1979), S. 83.

¹⁴⁹ Mela Hartwig (2004): *Der phantastische Paragraph*. S. 83.

den Mond, denn der Mond ist es, der die Protagonistin Sabine Seltsam in tranceartigem Zustand im Schlaf schwängert.

»Bist du endlich gekommen«, träumte sie, »endlich gekommen«, und hielt mit entschlossenen Armen ihr Kissen umstrickt. Sie weinte, sie lachte, zwischen Schlaf und Traum, sie stammelte, schluchzte und lallte und empfing die trunkene Botschaft: »Du wirst ein Kind gebären«, nahm noch Abschied von ihm, als der Morgen graute und ehe sie erwachte.¹⁵⁰

Sabine ist hin und her gerissen zwischen Traum und Schlaf, zwischen Lachen und Schluchzen, sie kann kaum sprechen und ist wie betäubt, als sie die Botschaft und zugleich das Kind des Mondes empfängt. Dieses Hin und Her spiegelt sich auch im Wechsel von Phantasie und Wirklichkeit, es ist ein nahtloser Übergang, welcher Sabines Leben begleitet.

Als Sabine von ihrer Zimmerwirtin auf die Geräusche der letzten Nacht angesprochen wird, kommt es zu einem Streitgespräch, in dem die Wirtin ihre spöttische Meinung über diese phantastischen Träume kundgibt.

Die Frau grinste: »Ein sauberer Traum. Ein Traum, der einem durch Mark und Bein geht, der einen zwischen den Schenkeln juckt, ein vergnüglicher Traum, den man zwischen die Beine preßt, ein sehr lebendiger Traum, dem man die Tür öffnen muß, ein lärmender Traum, der andere, ehrbare Leute im Schlaf stört.«¹⁵¹

Oft finden sich Szenen, in denen die Protagonistin der Wirklichkeit entschwindet und Zuflucht im beruhigenden, heilenden Schlaf bzw. Traum sucht. "Sie spürte nur jähe Dunkelheit, versuchte die Hand zu heben, zwischen Wachen und Schlaf, und konnte es nicht. Irr vor Angst fühlte sie nur noch: »Ich sterbe.« So schlief sie ein, entsprang dem geweissagten Tod in den Traum."¹⁵² Aber auch Szenen, in denen Sabine aus diesem unwirklichen Traumdasein entschwinden möchte, verdeutlichen dieses Verschwimmen von Phantasie und Realität, welches für die ganze Novelle maßgeblich ist.

¹⁵⁰ Ebenda, S. 64-65.

¹⁵¹ Mela Hartwig (2004): *Der phantastische Paragraph*. S. 66.

¹⁵² Ebenda, S. 96.

Ich kann diese Erfahrung nicht entbehren. Ich will mein Abenteuer haben, ich will mein Schicksal haben [...] Ich habe ein Recht auf Wirklichkeit. Ich habe nur diese eine Nacht. Sie ist der Sinn meines Lebens. Ich werde mich selbst erlösen. Ich bezwinde den Traum und gebäre ein Kind. Ich bin eine Auserwählte. Aber die Wirklichkeit läßt nicht mit sich spaßen.¹⁵³

Auch in der ersten Novelle *Das Verbrechen* finden sich einige Stellen, in denen das Traum/ Schlafthema eingesetzt wird. So wirkt der Schlaf beruhigend auf die Titelheldin Agnes, sie schläft, und als sie erwacht, scheint etwas passiert zu sein, aber es wird nicht klar, ob es nur ein Traum war, oder ein realistisches Ereignis, welches Agnes mit einem sonderbaren Glücksgefühl und weiblicher erwachen lässt.

[...] mit geschlossenen Augen und halbgeöffnetem Mund, der Schlaf wie ein Narkotikum in ihre Lungen pumppte. Aus tiefem, traumlosen Schlaf erwacht Agnes am anderen Morgen mit einem sonderbaren Glücksgefühl in allen Gliedern, fühlt ihren Körper anders als sonst, näher, dehnbarer, frauenhafter, ein wenig ermüdet von einem berausenden Erlebnis, an das sie sich nicht mehr erinnern kann [...].¹⁵⁴

Agnes wird des öfteren mit Wörtern beschrieben, die mit der Thematik "Schlaf" in Zusammenhang stehen. Von "mitten im Traumbild, ohne Sinn und Zusammenhang" ist die Rede, und: "Schlafwandlerisch stand sie auf [...] ihre müden Augen konnten kein Bild mehr aufnehmen."¹⁵⁵

Zum Schluss kommt Agnes zu der Erkenntnis, dass sie ihrer Situation, welche einem Albtraum entspricht, nicht entfliehen kann. "»Ich träume«, flüsterte das Mädchen, »ich träume. Weck mich auf. Es ist ein furchtbarer Traum, ich wollte mich mit dir messen, Grausamkeit gegen Grausamkeit.«"¹⁵⁶ Agnes hat keine andere Wahl und tötet ihren Vater.

In der dritten Novelle *Aufzeichnungen einer Häßlichen* ist es meist eine Flucht aus der "hässlichen" Wirklichkeit, in die die Krankenschwester entflieht. Es ist vor allem ihre eigene Hässlichkeit vor der sie zu flüchten versucht. Umso stärker trifft sie die Realität,

¹⁵³ Mela Hartwig: *Der phantastische Paragraph*. Zitiert nach Hartmut Vollmer (Hrsg.): Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Frankfurt/Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 258.

¹⁵⁴ Mela Hartwig (2004) *Das Verbrechen*. S. 32.

¹⁵⁵ Mela Hartwig (2004): *Das Verbrechen*. S. 32.

¹⁵⁶ Ebenda, S. 60.

als sie ihre Träumereien beendet.

Ich habe erwähnt, daß ich manchmal von Dr. B. träumte, daß diese Träume lebhaft und von ausschweifender Gründlichkeit waren. Aber seit ich meine Gedanken und meine Wünsche kontrollierte, hörten auch diese Träume auf, und ich war, zum erstenmal in meinem Leben, ganz auf die spröde Wirklichkeit angewiesen.¹⁵⁷

In der Novelle *Das Kind* findet sich diese Stelle bezüglich Traum oder Schlaf. "Der Körper löst sich wie in Nebel, ihre Gedanken verwirren sich in Träume, ihr Leben setzt aus, wie im Schlaf, verbraucht sich mühelos, wie im Schlaf. Sie erwacht gegen Abend." Die Hauptfigur Anita hat gerade ihr Kind entbunden, ihr Mann küsst ihr die Hände und weint vor Glück, doch ihre Gedanken kreisen um etwas anderes. "Sonderbar, denkt die Frau, aber sie denkt es nicht zu Ende. Sie ist zu müde dazu. Sonderbar: und das ist schon Traum."¹⁵⁸

In *Georgslegende* findet sich eine Szene, in der der Schlaf, welcher drei ganze Tage dauert, wie eine wundersame Erneuerung, wie ein Erstarren des Helden wirkt. "Er schlief den langen, traumlosen Schlaf, aus dem er wundersam erquickt und als Streiter Gottes erwachen sollte.

Drei Tage später erweckte ihn der Ruf einer überirdischen Stimme, die wie Donner und zugleich voll Süße in sein Ohr drang."¹⁵⁹ Diese süße Stimme, welche zu ihm dringt, empfängt er immer im Schlaf. Dreimal ruft sie Georg und er hört sie stets im Traum, sie befiehlt ihm den Drachen der Finsternis zu töten.

In den zwei letzten Novellen *Der Meineid* und *Die Kündigung* ist keine Verarbeitung des Schlaf- bzw. Traummotivs zu finden.

¹⁵⁷ Mela Hartwig (2004): *Aufzeichnungen einer Häßlichen*. S. 146.

¹⁵⁸ Mela Hartwig (2004): *Das Kind*. S. 251.

¹⁵⁹ Mela Hartwig (2004): *Georgslegende*. S. 294.

6.4. Die Motive Gewalt und Tod

Die erste Novelle *Das Verbrechen* verarbeitet unzählige brutale Situationen zwischen Tochter und Vater, welche sich in einem ständigen Kampf miteinander befinden. Dabei werden die inzestuöse Vater-Tochterbeziehung, demütigende Misshandlungen, hysterische Aktionen, sowie verzweifelte Reaktionen schonungslos dargestellt. So kommt es zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung, als Agnes die Geliebte des Vaters zur Rede stellt. Agnes' Vater erfährt davon und schlägt auf seine Tochter brutal ein, weil sie die Geliebte als "Dirne " bezeichnet.

Der Schlag einer Faust schloß ihr den Mund, füllte ihn mit Blut. Sie stürzte zu Boden. Er warf sich über sie, hieb mit den Fäusten auf ihre Schultern, ihren Rücken, ihre Schenkel. Sie begann zu schreien, wand sich hin und her unter den Schlägen, die keine Stelle ihres Körpers vergaßen. Sie wälzte sich unter ihm weg, wollte aufspringen, er riß sie an den Haaren zurück und schlug sinnlos auf sie los, bis sie nur mehr wimmerte.¹⁶⁰

Nach diesem Kampf schleppt sich Agnes "mühsam mit schmerzenden Gliedern in ihr Zimmer, um den Blutrausch dieser Stunde bis zur Neige auszukosten". Sie wendet sich nicht von ihm ab, im Gegenteil: "von diesem Tag an war sie ihrem Vater verfallen."¹⁶¹

Erst am Ende der Novelle ändern sich die Machtverhältnisse, und Agnes zieht aus den permanenten Demütigungen, Misshandlungen und Unterdrückungen die Konsequenzen und erschießt ihren Vater.

Er bricht in die Knie:»Laß mich leben, Agnes, laß mich leben.« Sie zielt. Er heult: »Du bist schön, Agnes. Laß mich leben. Du bist schön. Ich will deine Füße küssen. Ich verdiene nicht, den Saum deines Kleides zu berühren. [...] Ich will mir das Glied verstümmeln, wenn du es verlangst. Laß mich deine Füße küssen. Spuck mir ins Gesicht! Schlage mich! Schieß mich zum Krüppel, wenn du willst, aber laß mich leben, leben, leben...«¹⁶²

Der Vater ist nun derjenige, welcher gedemütigt am Boden kniet und um sein Leben bettelt. Er würde ihr sogar seine Männlichkeit opfern, damit er am Leben bleiben kann.

¹⁶⁰ Mela Hartwig (2004): *Das Verbrechen*. S. 45.

¹⁶¹ Mela Hartwig (2004): *Das Verbrechen*. S. 45.

¹⁶² Mela Hartwig (2004): *Das Verbrechen*. S. 61.

Auch ein Leben als Krüppel wäre ihm noch lieber als der Tod. Doch es ist zu spät, Agnes tötet ihren Vater, gefasst und erstarrt. Sie übergibt sich aber mit diesem Mord freiwillig in die nächste Gewalt, der Staatsgewalt in Form der Polizei, die sie selbst rufen lässt.

In der zweiten Novelle *Der phantastische Paragraph* kommt es zu keinen physischen Gewaltsituationen, dafür wird hier von Personen höherer Instanz psychologische Macht auf die "mondscheinschwangere" Medizinstudentin Sabine ausgeübt. Sabine fügt sich aber auch selbst Gewalt zu, indem sie Mutterkorn einnimmt, um ihrer Scheinschwangerschaft ein blutiges Ende zu setzen. Nachdem sie das Pulver genommen hat, "spürte sie das Blut auch die Schenkel entlangrinnen, immer mehr, immer gefährlicher. In einer Lache von Blut kroch sie zur Tür, wollte um Hilfe rufen, brachte kein Wort hervor".¹⁶³ Eine ganze Nacht liegt Sabine in ihrer Blutlache, überlebt und kommt ins Krankenhaus.

Die dritte Novelle *Aufzeichnungen einer Häßlichen* behandelt das Thema Gewalt hauptsächlich in Bezug auf Selbsthass und die daraus resultierenden Folgen. Die "hässliche" Krankenschwester hasst und verachtet sich selbst. Als sie sich einmal im Spiegel betrachtet, sieht sie ein "verquollenes Gesicht, das sich zur Grimasse des Glücks verzerrt hatte". Daraufhin erfasst sie Wut, sie zerstört den Spiegel und somit zugleich ihr Antlitz, und "zerstampft ihn mit Füßen und Fäusten zu einem Brei aus Splittern und Blut".¹⁶⁴

Als ihr bewusst wird, dass ihre große Liebe zu Dr. B. unerfüllt bleiben wird, will sie Selbstmord begehen, dieser misslingt jedoch, und sie lässt sich in eine andere Klinik versetzen.

Rune, die Protagonistin der Novelle *Die Hexe*, ist ihr ganzes Leben lang vielen gewalttätigen Übergriffen von Männern ausgeliefert. Sie wird von den Mönchen im Kloster vergewaltigt, in späterer Folge von den Soldaten zur Prostitution gezwungen und zum Schluss auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

¹⁶³ Mela Hartwig (2004): *Der phantastische Paragraph*. S. 91

¹⁶⁴ Mela Hartwig (2004): *Aufzeichnungen einer Häßlichen*. S. 158.

Die fünfte Novelle *Das Kind* weist nur eine Art von Gewalt auf, und zwar die Gewalt über den Körper, denn die schöne Protagonistin Anita martert ihren Körper und es ist ihr einziges Ziel ihren Körper "in ihre Gewalt zu bekommen. Sie erfand ein Geheimnis der Schönheit aus Training und Disziplin. Sie weinte, wenn ihr Körper sich ihrem Willen widersetzte".¹⁶⁵

Anita will ihren Körper beherrschen, doch als sie schwanger wird, gelingt ihr das nicht mehr und genau dieser Zustand führt zu einer Veränderung der Protagonistin.

In *Das Wunder von Ulm* wird in erster Linie Gewalt an der Protagonistin Rahel geübt, die unschuldig als Hexe verurteilt wird und auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden soll. Es sind aber auch die Qualen, die der Geliebte Rahels angesichts ihrer bevorstehenden Ermordung erleidet, die eine Art von seelischer Gewalt darstellen. Rahels Geliebter Christian nimmt sich sogar das Leben, weil ihn "die Vorstellung der entsetzlichen Qualen, die sie erdulden sollte, fast wahnsinnig machte". Er kann den Gedanken nicht ertragen, dass er Rahels Ermordung mitverschuldet hat und so "machte [er] seinem Leben ein Ende, indem er sich die Kehle durchschnitt".¹⁶⁶

Dem Vater werden so massive Misshandlungen von Schuldnern seines Geldleihgeschäftes zugefügt, dass er sich gar nicht mehr aus dem Haus traut, aber er versucht trotz der Gefahr erneuter Misshandlungen um Gnade für seine Tochter zu flehen. Hartwig beschreibt ein Bild eines geschlagenen alten Mannes, der mitleidig aber auch angeekelt angestarrt wird, um sich Gehör zu verschaffen, damit er eventuell noch seine Tochter retten kann.

[...] sein geschwollenes Gesicht mit den Lippen, die ein Faustschlag gespalten hatte, und dem Bart, den Blut verklebte, und seine verbrannten Hände und sein gekrümmter Rücken, den die Bürde seines Schmerzes beugte, [...] und Abraham Nachmann schritt unbehelligt durch die Straßen, die noch mit den Spuren seines Blutes befleckt waren.¹⁶⁷

Tochter Rahel kann durch ein Wunder vom Scheiterhaufen befreit werden und beide, Vater und Tochter, können am Ende der Novelle, nach erduldeten Qualen, aus der Stadt

¹⁶⁵ Mela Hartwig (2004): *Das Kind*. S. 237.

¹⁶⁶ Mela Hartwig (2004): *Das Wunder von Ulm*. S. 288.

¹⁶⁷ Mela Hartwig (2004): *Das Wunder von Ulm*. S. 284.

fliehen.

In der siebten Novelle *Georgslegende* kommt der Titelheld als Märtyrer zu Tode. Dies geschieht, als er gegen den Widersacher Gottes, den Drachen Diocletian, kämpfen muss und durch 50 Speere getötet wird. Zuvor kämpft er unermüdlich und ist sogar "begierig, sich neuen Qualen zu unterwerfen", denn dies sei seine Pflicht als Auserwählter Gottes. Er muss diese Qualen auf sich nehmen, "um die Finsternis mit dem strahlenden Licht seiner Botschaft zu durchdringen".¹⁶⁸

Diese Form der Gewalt ist von Gott bestimmt und somit auch vom Protagonisten erwünscht.

Keine Formen der Gewalt zeigt der achte Text *Der Meineid* auf.

Die letzte Novelle *Die Kündigung* schliesst mit dem Selbstmord des Protagonisten, er erhängt sich, da er zum einen seine Kündigung erwartet, die er aber nicht bekommt, und weil er seiner Frau nicht mehr vertrauen kann und ihr unterstellt, dass sie ihn umbringen will. Das Gefühl der Isolation, des Alleinseins und der Aussichtslosigkeit bringt in dazu "während seine Frau mit den Kindern über seine Veranlassung ein Kino besuchte, [sich] in seinem Schlafzimmer [zu erhängen]".¹⁶⁹

Resümierend kann festgehalten werden, dass es in fünf der neun Novellen zum Tode der ProtagonistInnen oder deren Bezugspersonen kommt. In der Novelle *Die Hexe* wird die Protagonistin ermordet, in der Erzählung *Georgslegende* stirbt der Protagonist einen außergewöhnlichen Tod, einen Märtyrertod. In zwei Novellen kommt es zum Selbstmord, beide Male sind es Männer. In *Die Kündigung* erhängt sich der Protagonist und in *Das Wunder von Ulm* schneidet sich der Geliebte der Hauptfigur Rahel die Kehle durch, da er die Mitschuld an Rahels Todesurteil trägt. In der ersten Novelle *Das Verbrechen* verübt die Hauptfigur Agnes zum Schluss einen Mord an ihrem Vater.

¹⁶⁸ Mela Hartwig (2004): *Georgslegende*. S. 300.

¹⁶⁹ Mela Hartwig (2004): *Die Kündigung*. S. 260.

6.5. Das Motiv Lachen

Eines der auffälligsten Motive in Hartwigs Novellen ist das Lachen. Es wird in vielen unterschiedlichen Ausprägungen verwendet und folgt oft auf eine Situation, die im Normalfall diese Reaktion nicht nach sich ziehen würde. Dieses Lachen kann befremdend und irritierend wirken, kann zum Teil auch Situationen in einem grotesken bzw. unrealistischen Licht darstellen. Oft sind es Frauen (vor allem die Hauptfiguren der jeweiligen Novellen), welche dieses Lachen einsetzen.

So wird sich in der Novelle *Das Verbrechen* die Hauptfigur erst über ihr Lachen bewusst, als sie sich Gedanken darüber macht. "Wie in Hypnose geht Agnes auf ihn zu, ein glückliches Lächeln um den Mund, besinnt sich plötzlich, ihr Lächeln wird verlegen, sie klingt wie ein Mädchen."¹⁷⁰

Es fällt auf, dass in der Novelle auch der männlichen Figur, Dr. Zuba, dieses Lachen zuteil wird. Als es erneut zu einem Streit zwischen Vater und Tochter kommt, beschimpft Agnes ihren Vater als Ungeheuer, doch nur ein Lachen ist seine Reaktion. "Er lachte, bis es sie fröstelte, er lachte, daß ihr die Tränen kamen, lachte. Sie stürzte sich auf ihn, packte ihn beim Hals, würgte ihn: »Hör auf zu lachen!«, biß in seine Hände. Er lachte immer noch."¹⁷¹ Das Lachen des Vaters lässt die Tochter frieren und auch eine weitere Textstelle weist auf die Kälte des Lachens hin. "Er lachte: »Wie willst du dich befreien?« »Ich möchte dir weh tun«, schluchzte das Mädchen. »Möchtest du das?« fragte er ruhig. Und sein Lächeln schlägt über ihr zusammen. Sie friert."¹⁷²

Der Vater beherrscht nicht nur diese Art des Lachens. "Er lacht gewaltsam: »Angst? Ich kann dich mit einer Zärtlichkeit auslöschen, daß nichts von dir übrigbleibt als zuckendes Fleisch, ohne Willen, ohne Gedanken, tiefend vor Unterwerfung"¹⁷³, oder ein höhnisches Lachen: "Mit verzerrtem Mund versucht er ein höhnisches Lächeln: »Armes Kind! Wie du dich wehrst gegen das Schicksal deiner Tat."¹⁷⁴ Gegen Ende der Novelle ruft das Lachen des Vaters kein Gefühl der Kälte bei Agnes hervor, im Gegenteil, denn sie fordert ihn sogar auf zu lachen, als sie mit dem Revolver vor ihm steht, "lache, lache doch, wie du damals gelacht hast, als ich nackt vor dir stand, als es für mich um Leben

¹⁷⁰ Mela Hartwig (2004): *Das Verbrechen*. S. 31.

¹⁷¹ Mela Hartwig (2004): *Das Verbrechen*. S. 49.

¹⁷² Ebenda, S. 50.

¹⁷³ Ebenda, S. 59.

¹⁷⁴ Ebenda, S. 57.

und Tod ging, lache, damit ich ihn fortwerfen kann, lache doch, lache!«¹⁷⁵

Doch dem Vater ist nicht zum Lachen zu Mute, er bettelt um sein Leben, aber Agnes erschießt ihn am Ende der Novelle.

In der Novelle *Der phantastische Paragraph* wird die Titelheldin in einer Szene nahezu überwältigt von einem unkontrollierbaren Lachen, das bis zur Besinnungslosigkeit führt. Dieses Lachen überkommt sie, als sie begreift, dass sie schwanger ist. "Sie wollte weinen vor Glück, aber ihr Mund verzerrte sich mit einem Male, in ihrer Kehle gluckste und kicherte ein rasendes, peinigendes Gelächter, sie biß die Zähne aufeinander, aber es sprengte sie auf, es brach hervor, bis sie in einem Krampf des Lachens vornüber auf ihr Gesicht fiel und die Besinnung verlor."¹⁷⁶

In einer zweiten Textstelle am Ende der Novelle kommt es zu einer markanten Beschreibung von Sabines Lachen. Die Gerichtsverhandlung anlässlich der Abtreibung ist im Gange, und Sabine verteidigt sich selbst gegenüber dem Richter. Sie kommt zur Einsicht, dass die Wahrheit (ihre Wahrheit) eine Niederlage erlebt und die Wirklichkeit ihr Herz besiegt hat.

Da begann Sabine zu lachen. Die groteske Wirklichkeit hatte ihr groteskes Alibi übertrumpft. Sie bog und krümmte sich vor Lachen, die Worte glucksten ihr heiser in der Kehle, zerplatzten ihr auf den zuckenden Lippen. »Warum lachen Sie?« fragte der Beamte peinlich berührt. »Ich bin mondsüchtig« kicherte Sabine. »Ich bin mondsüchtig.« Er staunte: »Haben Sie mir wirklich sonst nichts zu sagen? Haben Sie wirklich die Stirn, jetzt noch alles zu leugnen?« Sabine lallte vor Lachen: »Ich bin lächerlich mondsüchtig. [...] Ich bin lächerlich unschuldig[...]«¹⁷⁷

Der Richter ist erbost über ihre Reaktion, vor allem über das nicht angebrachte Lachen der Angeklagten. Immer wieder mahnt er sie. "»Lachen Sie nicht!«, raste der Richter." Er empfindet Sabines Lachen als Verhöhnung und diszipliniert sie wie folgt: "»Sie lachen mir ins Gesicht? Das Lachen wird Ihnen vergehn!«"¹⁷⁸ Erst als er Sabine Einzelhaft, Entzug von Essen und Dunkelhaft androht, hört Sabine auf zu lachen. Dafür überkommt es ihn selbst, nun ist er es, der lachen muss. "Der Richter lächelte grausam:

¹⁷⁵ Ebenda, S. 61.

¹⁷⁶ Mela Hartwig (2004): *Der phantastische Paragraph*. S. 70.

¹⁷⁷ Mela Hartwig (2004): *Der phantastische Paragraph*. S. 113-114.

¹⁷⁸ Ebenda, S. 114.

»Wir sind human, aber nicht so sehr, als es den Anschein hat.«¹⁷⁹

Diese eindrucksvoll geschilderte Szene beschreibt die Zermürbung Sabines vor Gericht. Kurz darauf gesteht sie und unterschreibt ihr Urteil.

Als die Krankenschwester in der dritten Novelle *Aufzeichnungen einer Häßlichen* all ihren Mut zusammennimmt und sich geschminkt und in einem schönen Kleid ins Behandlungszimmer ihres geliebten Dr. B. schleicht, kommt es zu einer äußerst peinlichen Abweisung. Sie interpretiert das Zusperrren der Behandlungstür seitens des Arztes falsch, denn sie glaubt, dass er mit ihr allein sein will, während er die Tür nur deshalb verschloss, "um [sie] davor zu behüten, daß irgend jemand unvermutet eintreten und bei [ihrem] Anblick in ein Gelächter ausbrechen könnte."¹⁸⁰

Wird hier ein Gelächter ganz klar als bedrohende Demütigung eingesetzt, so kommt es im Moment der Ablehnung, ausgehend vom Arzt, zu einem übertriebenen Verzweiflungslachen der Protagonistin, als sie merkt, dass sie sich gerade lächerlich gemacht hat.

Ich stierte ihn an. War ein Zweifel möglich? Ich grinste ihn frech an. [...] Da begann ich mich in den Hüften zu wiegen, nicht in bestimmter Absicht, nur weil ich jede Gewalt über mich und meinen Körper verloren hatte, ging tänzelnd und kichernd auf ihn los, sah, wie sein Gesicht sich entfärbte, und hörte plötzlich gellend ein grauenhaftes Gelächter, das mir wie Flammen ins Gesicht schlug. Er hat nicht gelacht. Ich, ich selbst stand dicht neben ihm, so dicht, daß ich nicht mehr unterscheiden konnte, wer von uns beiden lachte, stand mit beiden Händen auf den Schreibtisch gestützt und bog mich vor Lachen, krümmte mich, keuchte, winselte, heulte vor Lachen und konnte nicht aufhören.¹⁸¹

Anhand dieser Textstelle lassen sich gut die verschiedenen Stufen des Lachens ablesen. So beginnt sie zuerst grinsend und kichernd ihren Gegenüber zu verführen. Als sie auf Grund seiner Reaktion merkt, dass sie auf keine Erwiderung stoßen wird, folgt ein grauenhaftes, unkontrolliertes, gellendes Lachen, von dem sie nicht einmal weiß, dass es von ihr kommt. Es folgt eine Verkrümmung des Körpers vor lauter Lachen, ein

¹⁷⁹ Ebenda, S. 115.

¹⁸⁰ Mela Hartwig (2004): *Aufzeichnungen einer Häßlichen*. S. 148.

¹⁸¹ Mela Hartwig (2004): *Aufzeichnungen einer Häßlichen*. S. 149.

Keuchen, dieses geht über in ein Winseln und als Finale in ein Heulen vor Lachen, welches nicht gestoppt werden kann.

In der vierten Novelle *Die Hexe* wird das Lachen der Hauptfigur Rune oft in Situationen eingesetzt, in denen es üblicherweise nichts zu lachen gibt. Es wirkt unangebracht. Rune kommt als Waisenkind in ein Kloster. Es herrscht Schweigepflicht, "aber Rune tollte nicht nur mit ihrem Körper umher [...], sie verwüstete auch mit kreischenden Schreien und kicherndem Gelächter die gütige Stille des Klosters, dessen winkelige Gemäuer ver Hundertfältigt ihr Gekicher und Gelächter schauerlich bis in die entlegensten Winkel widerhallten."¹⁸²

Rune wächst im Kloster auf und als die Mönche ein Fest für sie veranstalten, kommt es zu einer Massenvergewaltigung. Runes Lachen in dieser Situation erzeugt Irritation, sie führt regelrecht einen Kampf mit/gegen dem/das Lachen. "Einer schlug ihr mit der Faust ins Gesicht. Aber sie lachte immer noch, in einem Krampf des Lachens, daß ihr die Zähne klappernd aufeinanderschlugen, wehrte sich heulend vor Lachen. Leib gegen Leib, gegen die Mißhandlungen der Brunst, [...] bis sie die Besinnung verlor."¹⁸³

In der fünften Novelle *Das Kind* kommt es beinahe auf jeder Seite zu unzähligen Ausformungen des Lachens. Die schöne Protagonistin Anita betrachtet sich zu Beginn der Erzählung im Spiegel und "erfindet Geschichten aus sparsamen Erfahrungen und unverbrauchten Sehnsüchten, die ihr Leben hinauszögern und ihr Lächeln durch Schmerz und Glück tragen, daß es reif und geheimnisvoll wird."¹⁸⁴ Sie übt ihr Lächeln bewusst vor dem Spiegel ein, um es als Maske einsetzen zu können.

In diesem Text reiht sich ein "unbeirrtes Lachen", "triumphierende[s], bösertige[s], haßerfüllte[s] Lächeln", neben einem "gewaltsamen unzüchtigen Lächeln um den Mund."

Anita "ist überwältigt vor Grauen vor diesem Lächeln, hält ihm ihre nackten Arme hin, ihre Schultern, ihre Brüste." Ihr Mann "aber lächelt und lächelt so, daß sie in die Knie bricht vor diesem Lächeln."¹⁸⁵ Das Lachen ist so stark, dass sogar die vor dem Spiegel trainierte Maske zerstört wird. Es "reißt jede Maske von meinem Gesicht. Von diesem

¹⁸² Mela Hartwig (2004): *Die Hexe*. S. 207.

¹⁸³ Ebenda. S. 217-218.

¹⁸⁴ Mela Hartwig (2004): *Das Kind*. S. 237.

¹⁸⁵ Ebenda, S. 240.

Augenblick an bin ich nackt vor ihm, vielleicht für immer."¹⁸⁶ Das Lächeln ihres Mannes übt eine Macht aus auf sie, es ist stärker als die Erinnerungen, als die Vergangenheit, es bestimmt ihr Dasein, ihr Jetzt.

Aber stärker als jede andere Erinnerung in ihr war die Erinnerung an sein kühles, zärtliches, unwandelbares Lächeln, das in ihre Geheimnisse einbrach, ihre Sehnsüchte mißbrauchte, ihre mühsame Schönheit entlarvte, ihr eine sonderbare, schmerzhafteste, haßerfüllte Liebe auferlegte. Dieses Lächeln verließ sie nie, bestimmte ihr Leben [...].¹⁸⁷

Neben dem Lächeln des Ehemannes, als zentrales tragendes Element in dieser Erzählung, kommt es auch zu einer Beschreibung der Protagonistin, in der ihr Lachen im Mittelpunkt steht. Auffallend dabei ist, dass diese Szene nicht innerhalb der Beziehung des Ehepaares stattfindet, sondern außerhalb angesiedelt ist. Anita geht zu einem befreundeten Maler und betrügt ihren Mann mit ihm. Bei diesem Treffen setzt sie ihr vor dem Spiegel antrainiertes Lächeln gezielt ein. "Lächelt in die blaue Seide dieser Stunde, die sich ausspannt über ihre Flucht. Lächelt visionär in Ekstase, Schweigen, Müdigkeit hinein." Und: "Von diesem Lächeln betroffen, richtet er sich auf: »Dieses Lächeln«, stammelt er und tastet nach Skizzenbuch und Farbstift."

Der Maler will ihr Lächeln malen, festhalten, doch Anita weist ihn "lächelnd" darauf hin: "»Und wie willst du dieses Lächeln malen, das nicht mir gehört, das meinem Wesen fremd und unfaßbar ist, das ich wie eine Maske um den Mund trage?«"¹⁸⁸

Als Anita nach Hause kommt, will sie ihren Mann anlügen, doch "vor seinem Lächeln wird die Lüge nutzlos, die sie vorbereitet hat, ihre Flucht, ihr Leben."¹⁸⁹

Nur eine einzige Textstelle lässt sich hinsichtlich des Lachens in der *Georgslegende* finden. Es handelt sich dabei um die Beschreibung, wie die Mutter des Protagonisten Georg seine Besonderheit erkennt und merkt, dass er zum Märtyrer auserwählt wurde. "An dem Lächeln des Knaben erkannte sie zuerst, daß sie ihn schon an seine Sendung verloren hatte. Es war ein unendlich süßes, ein verzücktes Lächeln, das sein kindliches Gesicht unversehens verwandelte, [...] mit jener strahlenden, unverletzlichen Heiterkeit,

¹⁸⁶ Ebenda, S. 241.

¹⁸⁷ Ebenda.

¹⁸⁸ Mela Hartwig (2004): *Das Kind*. S. 246.

¹⁸⁹ Ebenda, S. 247.

die das Gesicht eines Märtyrers erfüllt."¹⁹⁰

Im *Wunder von Ulm* lässt sich keinerlei motivische Verarbeitung des Lachens aufzeigen.

Auch in den letzten zwei Texten *Der Meineid* und *Die Kündigung* wurde kein Motiv des Lachens verwendet. Beide Protagonisten haben in ihrer dargestellten Existenz nichts zu lachen. Angesichts ihrer trostlosen Lebenssituation findet sich weder ein verzweifertes Lachen noch ein resignierendes Lachen.

6.6. Das Motiv Schweigen

Die Darstellung des Schweigens der ProtagonistInnen, in den unterschiedlichsten Situationen, welche Reaktionen hervorrufen, ist ein maßgebliches Stilmittel in den Texten Mela Hartwigs. Gabriele Konrad zeigt in ihrer Arbeit anhand der zwei Novellen *Der phantastische Paragraph* und *Die Hexe* das Motiv des Schweigens bzw. der Sprachlosigkeit auf.¹⁹¹ Konrad stellt fest, dass in diesen Novellen die diversen Ausprägungen des Schweigens zum Sujet gemacht wurden und diese dadurch Brüche und Leerstellen zum Thema machen. Die Suche nach der eigenen Sprache, alternative Ausdrucksmöglichkeiten wie zum Beispiel der Tanz oder die Hysterie seien hierbei zu beachten.

In folge soll untersucht werden, ob diese Formen der Sprachlosigkeit auch in den sieben anderen Novellen Hartwigs zu finden sind.¹⁹²

In der ersten Novelle *Das Verbrechen* findet sich in der Anfangsszene die Beschreibung der jungen Agnes, welche sich schon seit einigen Tagen in ihr Zimmer zurückgezogen hat, um in einer Art Dämmerzustand zu verweilen und zu sterben. Ihr "vertrockneter

¹⁹⁰ Mela Hartwig (2004): *Georgslegende*. S. 292.

¹⁹¹ Vgl. Gabriele Konrad: *Zwischen dem Grauen des Schweigens und der Armseligkeit des Wortes*. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2003.

¹⁹² Da in der Arbeit von Konrad die Novellen *Der phantastische Paragraph* und *Die Hexe* bezüglich der Sprachlosigkeit und Leerstellen im Text bearbeitet wurden, werden diese zwei Texte hier ausgetrennt.

Kehlkopf rasselte"¹⁹³ beim Atmen. Er ist vertrocknet, so wie ihre Stimme. Als sich Agnes vor ihrem übermächtigen Vater rechtfertigen soll, kommt es zuerst zu einem Schweigen.

Das Mädchen schweigt, will sprechen, schweigt. Aber das Schweigen nimmt ihr den Atem, sein Lächeln nimmt ihr den Atem, sie stammelt: »Warum willst du mich zwingen, das auszusprechen, was ich nicht einmal zu denken wage? Ich kann es nicht sagen.« »Ich kann es dir nicht ersparen«, antwortet er ruhig.¹⁹⁴

Agnes ist unfähig zu sprechen, weil sie das, was sie sagen will, nicht einmal denken und somit auch nicht aussprechen kann. In diesem Text kommt es aber auch zu einem selbst auferlegten Schweigen. Es folgt ein Tochter-Vater Kampf, und das beiderseitige Schweigen wird als Waffe eingesetzt. So kommt Agnes in einem Streit zu der Erkenntnis, "daß der Kampf des Schweigens entnervender war, als Worte sein konnten".¹⁹⁵

Nach unzähligen Demütigungen und Misshandlungen spricht Agnes kein Wort mehr, ihre Ausdrucksmöglichkeit ist "der böse Blick",¹⁹⁶ auch ihr Gesicht wird hart und verschlossen. Ihre Gedanken kreisen einzig und allein ums Sterben. Sie möchte nur sterben. Sie beginnt zwar zu sprechen, aber es ist nicht Agnes, die spricht, es ist eine Stimme, die sich nicht kontrollieren lässt.

Dann kauert die Frau sich ihr zu Füßen hin, wie ein Spiegelbild, spricht: »Ich möchte so gerne leben [...].« Agnes schließt die Augen, aber die Stimme spricht weiter: »Ich muß sterben, ich muß sterben, ich habe keine Wahl. [...].« Agnes hält sich ihre Ohren zu, aber die Stimme kriecht durch ihre Stirn in ihr Gehirn hinein [...].¹⁹⁷

Nicht einmal die Maßnahme des sich-die-Ohren-zuhaltens schützt sie vor dieser Stimme. Auch am Ende der Novelle spricht eigentlich nicht Agnes selbst, nachdem sie

¹⁹³ Mela Hartwig (2004): *Das Verbrechen* S. 19.

¹⁹⁴ Ebenda, S. 21.

¹⁹⁵ Ebenda, S. 39.

¹⁹⁶ Mela Hartwig (2004): *Das Verbrechen*. S. 53.

¹⁹⁷ Ebenda, S. 54.

ihren Vater erschossen hat. "Eine Stimme aus ihr spricht: »Jetzt beginnt mein Leben.«"¹⁹⁸

In der dritten Novelle *Aufzeichnungen einer Häßlichen* kommt es bei der Ich-Erzählerin nur immer dann zu einem Schweigen, wenn sie mit dem von ihr einseitig geliebten Dr. B. konfrontiert wird. Als sie ihm ihre Liebe aufdrängt, er sie daraufhin zurückweist und als Hysterikerin darstellt, spricht sie kein Wort. Aber es ist nur ein Schweigen nach außen, denn in Gedanken sagt sie, "nur in meinem Herzen, und so, daß er es nicht hören konnte: »Ich liebe dich, ich liebe dich.«"¹⁹⁹

Als Dr. B. der hässlichen Protagonistin das Kompliment macht, dass sie ein tapferer Mensch sei und er sich freue, dass sie gekommen sei, schweigt sie, ohne zu wissen warum. Sie befürchtet sogar, dass ihr Schweigen negativ aufgefasst werden könnte, aber sie ist nicht in der Lage zu sprechen.

Ich schwieg. Ich konnte mit bestem Willen kein Wort hervorbringen. Ich fürchtete sehr, daß er mein Schweigen mißdeuten, mich für verstockt und boshaft halten könnte, aber ich konnte nicht sprechen, meine Zunge war wie gelähmt, in meiner Kehle steckten Tränen und würgten mich, ich wußte selbst nicht warum.²⁰⁰

So könnte man zur dritten Novelle feststellen, dass Sprachlosigkeit, in Form kurzer Reaktionen der Protagonistin zu finden ist, aber nicht in der gleichen Quantität, wie in der ersten und zweiten Novelle.

Die fünfte Novelle *Das Kind* schließt zwar mit den Worten "Beide schweigen",²⁰¹ doch ist das Motiv Schweigen nicht in dem Maße vorhanden, wie das des Lachens, welches die Novelle bestimmt.

In *Das Wunder von Ulm*, der sechsten Novelle, wird das Motiv des Schweigens nicht verwendet, es finden sich vielmehr Farbmotive, wie zum Beispiel das rote Haar der Protagonistin Rahel, das zum Schluss wie von Zauberhand weiß wurde. "Gott hatte für

¹⁹⁸ Ebenda, S. 61.

¹⁹⁹ Mela Hartwig (2004): *Aufzeichnungen einer Häßlichen*. S. 175.

²⁰⁰ Mela Hartwig (2004): *Aufzeichnungen einer Häßlichen*. S. 178.

²⁰¹ Mela Hartwig (2004): *Das Kind*. S. 252.

die Jüdin Wunder getan. *Ihre Haare waren weiß*. Ihre roten Haare, für die sie sterben sollte, waren über Nacht weiß geworden."²⁰²

Auch die *Georgslegende* enthält das Schweigemotiv nicht. In dieser Erzählung werden dafür religiöse und mythische Elemente verarbeitet. Es findet sich der von Gott erwählte Knabe, welcher "nicht mit dem Mund allein [...] den wahren Glauben verkündet [...], sondern streitbar wollte er Gott dienen, mit dem Speer in der Faust wollte er die Ungläubigen bekehren, als Krieger Gottes wollte er IHM sein Leben, das er IHM schuldet, darbringen."²⁰³

Dieser erwählte Knabe, mit dem "Gesicht eines Märtyrers"²⁰⁴, wird einen Drachen, der wohl für den Teufel steht, töten. Er hatte ein Wunder vollbracht, doch er sollte noch ein weiteren Drachen töten. Der "Drache der Finsternis, Diocletian, [...] besessen von Bosheit, Grausamkeit, Machtgier, Tücke und Haß, [der sein Haupt erhob und sich] zum Widersacher Gottes aufwarf [...]"²⁰⁵ Doch der Knabe ist als Opfer auserkoren, er wird getötet und mit "fünfzig Speeren [durchbohrt]. Sanft wie Sonnenstrahlen drangen die Speere in seinen Körper ein, und das Haupt des Sterbenden sank in die Arme eines Engels."²⁰⁶

Weder die achte Novelle *Die Kündigung*, noch die neunte *Der Meineid* weisen motivische Elemente des Schweigens auf.

6.7. Freunde bzw. Verbündete der ProtagonistInnen

Es fällt weiters auf, dass in den Novellen keiner Hauptfigur eine verbündete Person zur Seite steht. Die Frauen der ersten fünf Novellen haben weder Freundinnen, noch engere Frauenbekanntschaften, noch kommt es zu irgendeiner Form von Frauensolidarität in den Texten Hartwigs. Es lassen sich im Gegenteil eher feindlich gesinnte weibliche Nebenfiguren feststellen.

Agnes (*Das Verbrechen*) hat keine Freundin, keine weibliche Verbündete, mit der sie

²⁰² Mela Hartwig (2004): *Das Wunder von Ulm*. S. 290.

²⁰³ Mela Hartwig (2004): *Georgslegende*. S. 293.

²⁰⁴ Ebenda, S. 292.

²⁰⁵ Ebenda, S. 299.

²⁰⁶ Mela Hartwig (2004): *Georgslegende*. S. 301.

sich austauschen könnte. Das Dienstmädchen Cilli und die Geliebte des Vaters treten als weibliche Nebenfiguren auf, welche Agnes negativ gegenüberstehen. So äußert sich die Geliebte des Vaters gegenüber Agnes, als diese ihr einen unangekündigten Besuch abstattet und sie zur Rede stellen möchte. "Wenn Sie erst einsehen werden, was für eine lächerliche Figur Sie in diesem Augenblick gemacht haben [...]. Sie verdanken es nur meiner Rücksichtnahme auf Ihren Vater, den ich hochschätze, daß ich Sie nicht nachdrücklich aus meinem Haus weisen lasse."²⁰⁷

Agnes wird von der Geliebten als Kind bezeichnet, somit nicht als ebenbürtige Erwachsene gesehen.

Das Dienstmädchen Cilli kann ihre Missbilligung gegenüber Agnes auch kaum verbergen, und so verkündet sie "mit einem Gesicht, das von lächelnder Bosheit und lüsterner Tücke leuchtete",²⁰⁸ dass der Vater schon in seinem Zimmer auf sie warte.

Aber nicht nur Agnes wird von ihren Geschlechtsgenossinnen gehasst oder verraten. Auch im Falle der Medizinstudentin Sabine Seltsam (*Der phantastische Paragraph*) ist es die Zimmerwirtin, die ihr das Leben schwer macht und aus ihrer prekären Situation sogar finanziellen Gewinn schöpft, da sie Sabine erpresst und mehr Zins verlangt.

»Ich werde Ihnen die Wunder vergällen«, entschied die Frau ärgerlich. »Glauben Sie wirklich, daß ich mir für einen so niedrigen Mietzins Wunder gefallen lasse? Ich habe das Zimmer ohne Wunder vermietet, und ein Wunder dieser Art ist in dem Zins nicht inbegriffen. Ich glaube, ich veranschlage es wirklich nicht zu hoch, wenn ich Sie ab heute um ein Viertel steigere.«²⁰⁹

In der dritten Novelle *Aufzeichnungen einer Häßlichen* finden sich keine Personen, welche von der Ich-Erzählerin als Freundinnen bezeichnet werden. Sie hat keine Kontakte zu anderen Personen und auch als sie in Erinnerungen schwelgt, spricht sie immer davon, allein in Bars oder dergleichen gegangen zu sein.

In der Novelle *Die Hexe* wird die Titelheldin Rune zum Schluss als Hexe verbrannt. Die anwesenden Frauen fordern ihren Tod und lachen, als dieser vollzogen wird: "»Sie

²⁰⁷ Mela Hartwig (2004): *Das Verbrechen*. S. 44.

²⁰⁸ Ebenda.

²⁰⁹ Mela Hartwig (2004): *Der phantastische Paragraph*. S. 66.

brennt«, heulten die Weiber verzückt. [...] Nur das blutige Lachen der Weiber, grauenhafter Grabgesang, gellte noch lange durch die empfindliche Stille des Todes."²¹⁰

In *Das Kind* wird die Protagonistin nur an der Seite ihres Mannes gezeigt, und auch hier findet sich keine weibliche Freundin oder Verbündete.

Nur im Text *Das Wunder von Ulm* hat die Protagonistin Rahel eine Verbündete. Aber sie ist nicht ganz uneigennützig in ihrer Vertrautenrolle, da sie sich für Informationsdienste von Rahels Geliebten bezahlen lässt. Sowie die Zimmerwirtin in *Der Phantastische Paragraph*, nimmt auch sie Geld.

Das Wiedersehen, das Rahel ersehnte, erkaufte der Fremdling von der bestechlichen Magd, die Rahel auf ihren Spaziergängen begleitete und ihm verriet, zu welcher Stunde ihre Herrin auszugehen pflegte [...] Doch die Magd, die sich das empfangene Geld auch redlich verdienen wollte [...] rührte für ihren Gönner auch noch ihre flinke Zunge und machte ihre Geschwätzigkeit zu einem Sachwalter.²¹¹

Die Magd weiß von ihrem geheimen Treffen mit dem Geliebten und lügt sogar ihren Herrn an, um Rahel zu schützen. Als Rahel sich wieder verbotenerweise mit ihrem Geliebten trifft und der Vater sich sorgt, "schickte [er] die Magd aus, um die Säumige unverzüglich heimzuholen. Aber die Magd, die es nicht wagte, einen Verdacht einzugestehen, der ihre Mitschuld bewies, kehrte allein zurück und berichtete nur, daß sie Rahel, die sich angeblich nur wenige Minuten bei der Nachbarin aufgehalten hatte, nicht vorgefunden hatte."²¹²

Auch die letzten drei Erzählungen schildern ihre Hauptprotagonisten als eher einzelgängerisch. So ist der märtyrerische Drachentöter in der *Georgslegende* auf sich allein gestellt, seinen Verbündeten hat er im Glauben bzw. in Gott gefunden. Dennoch stirbt er zum Schluss.

Im Text *Der Meineid* wird die Figur eines Einzelgängers in Form eines Obdachlosen

²¹⁰ Mela Hartwig (2004): *Die Hexe*. S. 235.

²¹¹ Mela Hartwig (2004): *Das Wunder von Ulm*. S. 273-274.

²¹² Ebenda, S. 276-277.

gezeichnet. In der Erzählung *Die Kündigung* ist der Protagonist zwar verheiratet, aber durch die ständigen Querelen und Streitereien mit seiner Frau wird seine enge Vertraute zu seiner Feindin und er unterstellt ihr sogar, ihn töten zu wollen. "Aber er ließ sich nicht täuschen. Er hatte es doch gesehen, daß sie Pulver hineinmengte. Jetzt wußte er wenigstens, woran er mit ihr war. Sie gehörte zu seinen Feinden, auch sie."²¹³

Zusammenfassend sind keine Darstellungen von Freunden bzw. Freundinnen oder freundschaftlichen Beziehungen in Hartwigs Texten zu finden, was natürlich auch dadurch bedingt ist, dass die Figurenanordnung meist nicht mehr als zwei bis vier Personen in den Novellen aufweist und oft Paarbeziehungen, in Form einer Partnerschaft oder einer Vater-Tochterbeziehung, dargestellt werden.

7. Hartwigs Novellenwerk - Einblick in den Forschungsstand

Neben wiederkehrenden Motiven (Spiegel²¹⁴, Schweigen²¹⁵ u.a.) wurde in der Forschung über Mela Hartwigs Novellen hauptsächlich auf den Zusammenhang mit der Freud'schen Psychoanalyse beziehungsweise auf die teilweise in diesem Umfeld entstandenen, beinahe literarisch verfassten Fallbeispiele wie der *Fall Dora* (wie bereits oben erwähnt), hingewiesen. Es sei hierbei betont, dass sich diese Abhandlungen ausschließlich auf die vier ersten Novellen²¹⁶ Hartwigs beziehen, also jene, die im Band *Ekstasen* veröffentlicht wurden.

Nach dem stillen Tod der Autorin 1967 im englischen Exil verwies erstmals Sigrid Schmid-Bortenschlager Ende der 1970er Jahre auf die "(w)eibliche Kritik der Psychoanalyse"²¹⁷ in Hartwigs Novellen.

Sigrid Schmid-Bortenschlager bearbeitet in ihrem Artikel *Der zerbrochene Spiegel*²¹⁸

²¹³ Mela Hartwig (2004): *Die Kündigung*. S. 260.

²¹⁴ Vgl. dazu: Sigrid Schmid-Bortenschlager: Der zerbrochene Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse. In: *Modern Austrian Literature* 12. H. 3/4 (1979), S. 77-95.

²¹⁵ Vgl. dazu: Gabriele Konrad: *Zwischen dem Grauen des Schweigens und der Armseligkeit des Wortes*. Dipl.-Arb. Univ. Wien 2003.

²¹⁶ Diese sind: *Das Verbrechen*, *Der phantastische Paragraph*, *Aufzeichnungen einer Häßlichen* und *Die Hexe*.

²¹⁷ Sigrid Schmid-Bortenschlager: Der zerbrochene Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse. In: *Modern Austrian Literature* 12. H. 3/4 (1979), S. 77-95.

²¹⁸ Vgl. Ebenda: S. 77-95.

Hartwigs Erstlingswerk *Ekstasen* und die darin enthaltenen Novellen: *Das Verbrechen*, *Der phantastische Paragraph*, *Aufzeichnungen einer Häßlichen* und *Die Hexe*.

Die Novellen beziehen sich in Motiven und Themen aufeinander, sie ergänzen bzw. brechen sich gegenseitig und haben die diversen Möglichkeiten weiblicher Existenz im Zentrum.

Als kritische Leserin der Freudschen Psychoanalyse sieht Schmid-Bortenschlager die Autorin Mela Hartwig. Sie argumentiert, dass die Novellen grundsätzlich als Fallstudien gelesen werden können, aber dies wäre zu wenig, denn Hartwig stelle die Psychoanalyse hauptsächlich als Instrument der Machtausübung dar. Außerdem weiche Mela Hartwig in zwei Punkten stark von Freuds Theorien ab. Zum einen gebe es keine Erwähnungen in ihren Texten hinsichtlich "frühkindliche Entwicklung" und zum anderen stelle sie die Psychoanalyse nicht als Hilfsmittel dar, sondern als Machtgebilde, welches zur Unterdrückung der Frau bestimmt sei. Die erste Novelle untermauere diese Aussage stark. Noch klarer werde die kritische Position der Autorin, wenn man die Novellen als Komposition, als eine geschlossene Einheit lese.

In der ersten Novelle *Das Verbrechen* kämpft die Protagonistin Agnes gegen ihren übermächtigen, sadistischen Vater, welcher als Psychoanalytiker Agnes ihre hysterischen Pubertätsprobleme austreiben möchte. Zu Beginn schon, so Schmid-Bortenschlager, werde das Thema der Novelle in den Worten der Protagonistin aufgegriffen. "Du kratzt mir das Gehirn aus dem Schädel wie eine Frühgeburt und füllst den Hohlraum mit deinem Samen an."²¹⁹ In dieser zentralen Aussage stehe der Samen für die männliche Macht und die männliche Sexualität. Dieser Samen werde anstelle des weiblichen Gehirns, das heißt der weiblichen Selbstständigkeit, gesetzt und "die Frau [gesehen] als bloßer Hohlraum, hier einerseits das physiologische Bild der Vagina, andererseits in der Verschiebung von unten nach oben - typischer Vorgang der Traumtransformation - aber auch als beliebig zu füllendes und formendes Gebilde, den Wünschen und Vorstellungen des Mannes entsprechend."²²⁰

Die Machtausübung des Mannes bzw. Vaters, welcher zugleich Psychoanalytiker ist, steht im Mittelpunkt der Erzählung. Durch die erzwungene Unterwerfung der Tochter

²¹⁹ Mela Hartwig: *Das Verbrechen*. Zitiert nach Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Der zerbrochene Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse in Mela Hartwigs Novellen*. In: *Modern Austrian Literature* 12. H. 3/4 (1979), S. 81.

²²⁰ Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Der zerbrochene Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse in Mela Hartwigs Novellen*. In: *Modern Austrian Literature* 12. H. 3/4 (1979), S. 81.

kommt es zu einer ödipalen Fixierung, welche hier einer totalen Abhängigkeit gleichkommt. Durch die ständigen Erniedrigungen, sexuelle Frustration, kommt es zu einer Bewusstseinsbildung, die durch das Motiv des Spiegels bzw. des "sich Spiegeln" gestaltet wird und in der die Protagonistin sich selbst als eigenständige Person gegenübertritt.

Dann kauert die Frau sich zu ihren Füßen hin, wie ein Spiegelbild, spricht: "Ich möchte so gerne leben. Aber ich habe vergessen, wie man das macht. Ein Schatten türmt sich vor mir auf, der mir die Sonne verdunkelt.[...] Ich bin lebendig eingemauert. Ich muß sterben, ich habe keine Wahl.... Mein Vater wird weiterleben. Mein Tod wird ihm gehören, wie mein Leben ihm gehört hat. Ich kann nicht sterben. Er wird mich immer wieder zeugen, immer wieder. Wir sind verbunden von Ewigkeit. Es ist unentrinnbar. Mein Name wird sterben, aber mein Schoß wird ihm Kinder gebären aus jeder Frau, Samen und Schoß, das ewig und unentrinnbar über Leben und Tod. Es ist nutzlos zu sterben."²²¹

Agnes kommt zu dem Entschluss, dass nur der Tod ihres Vaters eine Befreiung bringen kann und in dieser endgültigen Konfrontation spielt der Revolver, als "typisches Sexuelsymbol", eine wichtige Rolle. Der Vater selbst gibt ihr den Revolver, um ihn zu erschießen, in der Annahme, sie sei dazu nicht in der Lage. Schmid-Bortenschlager setzt den Revolver dem Penis des Vaters gleich. Die Tochter wendet nun diese erworbene Macht gegen den Vater an, und als dieser um sein Leben fleht, ist sein Ende schon besiegelt. Der Vater erniedrigt sich vor seiner Tochter und gibt ihr somit die Kraft zum Befreiungsakt. "Ich will mir das Glied verstümmeln, wenn du es verlangst...aber laß mich leben, leben, leben..."²²² Die Novelle schließt mit der Ermordung des Vaters und der Erkenntnis der Protagonistin, dass ihr Leben jetzt beginne.

Die zweite und dritte Novelle *Der phantastische Paragraph* bzw. *Aufzeichnungen einer Häßlichen* unterscheiden sich laut Schmid-Bortenschlager insofern von der ersten Novelle, als die weiblichen Hauptfiguren selbstständig für ihren Lebensunterhalt

²²¹ Mela Hartwig: Das Verbrechen. Zitiert nach Sigrid Schmid-Bortenschlager: Der zerbrochene Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse in Mela Hartwigs Novellen. In: *Modern Austrian Literature* 12. H. 3/4 (1979), S. 82.

²²² Ebenda.

aufkommen und allein leben. Rein äußerlich bestehe kein Abhängigkeitsverhältnis. In beiden Fällen sind es erwachsene berufstätige Frauen. In *Der phantastische Paragraph* ist es Sabine Seltsam, welche Medizin studiert und als Nachhilfelehrerin arbeitet. In den *Aufzeichnungen einer Häßlichen* geht es um eine Krankenschwester, diese ist zwar durch ihre beruflichen Leistungen in die Gesellschaft integriert, aber durch ihre "Häßlichkeit" ist sie eine Ausgegrenzte. Sie zerstört ihren Spiegel, weil sie ihr Spiegelbild nicht erträgt. Der Spiegel ist ihr Feind, er ist "eine handgroße Lupe und Dr. B. [den sie so sehr liebt, aber er sie nicht] sucht Zoll für Zoll [ihr] Gesicht ab und schüttelt ununterbrochen mißbilligend den Kopf [...]"²²³ Der Spiegel stehe für das Bild, welches die Gesellschaft von ihr hat. Somit wird ihr mit jedem Blick in den Spiegel immer wieder aufs Neue ihre Situation bewusst.

Bei beiden Protagonistinnen kommt es zu Erkrankungen, hervorgerufen durch den Versuch ihrer traurigen Existenz mittels Träumen und der Lektüre von Liebesromanen zu entkommen. Ist das Außenseiterdasein in der zweiten Novelle noch sehr stark vertreten - Sabine Seltsam wird von allen Instanzen gemieden und ausgegrenzt und zum Schluss bezeichnet sie sich selbst als Narr - so handelt es sich in der dritten Novelle um eine Ich-Erzählerin, welche generell einigermaßen gut mit den vorgegebenen Gesellschaftsnormen zurechtkommt. Sie arbeitet fleißig und ist verlässlich. Doch durch die Zurückweisung des von ihr so sehr geliebten Arztes Dr. B. "zieht sie sich, nach ihrer mißglückten Liebe zu Dr. B., zum zweiten Mal, nun bewußt, auf den Sublimationsberuf der dienenden Krankenschwester zurück."²²⁴ Sie lässt sich selbst in eine Irrenanstalt versetzen und kehrt nun selbst die gängigen Normen um. Im Text heißt es:

Wenn sie ihre Anfälle haben, toben und schreien und um sich schlagen oder wimmern und sich in unmenschlicher Angst in den Boden verkriechen möchten, sind sie nicht schlechter und nicht gefährlicher als andere Menschen, die mit ihren fünf gesunden Sinnen das gleiche tun, aber grausamer, hinterhältiger und verstockter.²²⁵

In der dritten Novelle *Der phantastische Paragraph* gestalten sich die Verknüpfungen

²²³ Mela Hartwig (2004): *Aufzeichnungen einer Häßlichen*. S. 159.

²²⁴ Sigrid Schmid-Bortenschlager: Der zerbrochene Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse in Mela Hartwigs Novellen. In: *Modern Austrian Literature* 12. H. 3/4 (1979), S. 85.

²²⁵ Mela Hartwig (2004) *Aufzeichnungen einer Häßlichen*. S. 202.

von Innen- und Außenwelt der Medizinstudentin Sabine Seltsam komplexer.

Schmid-Bortenschlager stellt fest, dass die letzte Novelle *Die Hexe* etwas aus dem erzählzeitlichen Rahmen der übrigen Texte fällt, da sie in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges angesiedelt ist. Es lasse sich dennoch eine Verbindung zu ihnen herstellen:

Sie weist auf die Ähnlichkeiten der beiden Protagonistinnen der Novellen *Die Hexe* und *Das Verbrechen* hin. In beiden Fällen sind es junge, attraktive Frauen, welche psychoanalytisch gesehen eine "Fixierung auf einen kindlichen Stand der Sexualität, der Analphase im Fall von Rune, der Ödipalphase im Fall von Agnes"²²⁶, hätten. Diese Fixierungen würden von außen bedingt, zum einen bei der sprachlosen Rune von den Mönchen, zum anderen bei Agnes durch den mächtigen Vater.

Abschließend stellt Schmid-Bortenschlager fest, dass die vier Novellen aus dem Band *Ekstasen* weiterentwickelte Charakterstudien seien und Hartwig der männlich dominierten Sichtweise auf die Frauen einen weiblichen Blick entgegensetze. Sie ist dabei nicht der Meinung, dass Hartwig eine "engagierte Feministin war, die gegen die "Männergesellschaft" ankämpfte, oder dass sie "bewußt in psychoanalytische Diskussion eingreifen wollte."²²⁷

Stilistisch finde sich Mela Hartwig näher bei den Expressionisten als bei dem Stil der Zwischenkriegszeit der neuen Sachlichkeit wieder. Sigrid Schmid-Bortenschlager zählt Mela Hartwig zur spätexpressionistischen Literaturströmung, welcher in einer literarischen Einteilung u.a. auch Else Lasker-Schüler und Henriette Hardenberg zugehörig sind.²²⁸

Hildegard Krenmayer stellt in ihrem Artikel *Ekstasen und das Andere der Vernunft* ²²⁹ fest, "[d]aß Hartwigs Novellen weitaus mehr sind als literarische psychoanalytische

²²⁶ Sigrid Schmid-Bortenschlager: Der zerbrochene Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse in Mela Hartwigs Novellen. In: *Modern Austrian Literature* 12. H. 3/4 (1979), S. 79.

²²⁷ Ebenda, S. 91.

²²⁸ Vgl. Sigrid Schmid-Bortenschlager: Frauenliteratur in der Zwischenkriegszeit - Ein Überblick. In: *Ariadne - Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*. Heft 31. Kassel: 1997, S. 10.

²²⁹ Vgl. Hildegard Krenmayer: Ekstasen oder Das Andere der Vernunft. Mela Hartwigs Kritik an der "rationalistischen Moderne". In: Carmen Unterholzer und Ilse Wieser (Hrsg.): *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig. Eine Stadtgeschichte der Grazer Frauen*. Wien: Frauenverlag. (Reihe dokumentation. Bd. 15) 1996, S. 166-187.

Theorie und daß sich die Autorin schon mit ihrem Erstlingswerk in die thematische Tradition der Moderne einreicht, macht die Lektüre aller vier Novellen deutlich."²³⁰

Krenmayer behandelt in ihrem Aufsatz die ersten vier Novellen Hartwigs, welche im Band *Ekstasen* veröffentlicht wurden, wie Freudsche Fallstudien, in denen die Hauptfiguren alle Anzeichen von Hysterie aufweisen.

Sie weist auf Hartwigs Kenntnis auf die Freudschen Schriften hin, zeigt aber auch, so wie schon Schmidt-Bortenschlager, zugleich die ambivalente Haltung der Autorin zur Psychoanalyse auf.

In der ersten Novelle *Das Verbrechen* entlarve Hartwig die Psychoanalyse als Instrument männlicher Herrschaftsausübung, denn die Protagonistin Agnes erkenne nach und nach die Mechanismen, welche sie in die Abhängigkeit drängen und zugleich zu einem Objekt machen. Die ständigen Erniedrigungen, Demütigungen und die vom Vater inszenierten psychoanalytischen Experimente enden im Mord. Im Mord der Tochter an ihrem Vater. Als Agnes sieht, dass ihr Vater schwach und ängstlich ist, spürt sie keine Liebe mehr für ihn, ihre Empfindungen schlagen in Hass und Ekel um. Das Erschießen ihres Vaters ist ein Befreiungsakt, und Agnes kommentiert dies auch zum Schluss der Novelle als solchen.²³¹

"Jetzt beginnt mein Leben."²³²

Krenmayer schreibt aber auch, dass Mela Hartwigs Novellen mehr seien als literarisierte psychoanalytische Theorie und die Autorin mit ihrem literarischen Debüt *Das Weib ist ein Nichts* und den vier Novellen in Hinblick auch auf ihrer thematischen Tradition zur literarischen Moderne zähle. Als Beispiel dient Agnes, welche einen intellektuellen Kampf gegen ihren Vater führt. Für ihre Bewusstmachung als moderndes Subjekt bedient sie sich wissenschaftlicher Schriften. Die Erkenntnis daraus, also dass "die Herrschaft der Vernunft des neuzeitlichen Zivilisationsprozesses nur um den Preis der Verdrängung ihres Anderen etabliert werden konnte"²³³, sieht Krenmayer nicht nur als Thema dieser Novelle, sondern auch von Hartwigs Gesamtwerk. Mit diesen

²³⁰ Hildegard Krenmayer: *Ekstasen und das andere der Vernunft*. In: *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Hrsg. von Carmen Unterholzer und Ilse Wieser. Wien: Frauenverlag 1996. S. 173.

²³¹ Vgl. Hildegard Krenmayer: *Ekstasen und das andere der Vernunft*. In: *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Hrsg. von Carmen Unterholzer und Ilse Wieser. Wien: Frauenverlag 1996. S. 170-173.

²³² Mela Hartwig (2004) *Das Verbrechen*: S.61.

²³³ Hildegard Krenmayer: *Ekstasen und das andere der Vernunft*. In: *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Hrsg. von Carmen Unterholzer und Ilse Wieser. Wien: Frauenverlag 1996. S. 173.

thematischen und kritischen Beschreibungen von Modernisierungsprozessen und deren negativen Auswirkungen reihe sich Hartwig in die literarische Moderne ein.

Sexualität, Traum versus Wirklichkeit, Gefühle, Phantasien, Bedrohung der bürgerlichen Ordnung und Außenseiterbeschreibungen sind wichtige inhaltliche Themen in Hartwigs Novellen, wobei ihre Frauenbilder im Vordergrund stehen. Es sind meist konventionell gezeichnete Frauenmodelle. Frau und Natur gehen miteinander einher und Zustände wie Ekstasen, Träume oder das Wunderbare nehmen spontan Besitz von diesen weiblichen Protagonisten. Oft stellt sie diese als Entfremdete dar, die in der "vernünftigen Welt" der Männer nicht zurechtkommen. "Hartwigs männliche Protagonisten [...] erscheinen als Vertreter der Instanzen der Vernunft und des Über-Ichs."²³⁴ Diese Männer üben hoch angesehene Positionen aus, so sind sie Ärzte, Anwälte, Beamte oder Bedienstete der Kirche und diese patriarchalische Macht repräsentiere "im dichtotomen Denken der rationalistischen Moderne [...] Kultur".²³⁵

Hinsichtlich der zweiten Novelle *Der phantastische Paragraph* weist Krenmayer auf den Titel hin, welcher sich auf den wesentlichen Konflikt dieses Textes beziehe. Dabei handle es sich um den Konflikt zwischen Phantasie und Justiz. Den Verurteilungsprozess der Medizinstudentin Sabine Seltsam, wegen der selbst durchgeführten Abtreibung ihres Kindes, welches in einem Traum vom Mond gezeugt wurde, beschreibt Hartwig in gewohnter Zweiteilung. Auf der einen Seite stünden die Vertreter der Gesetze, es sind dies die klugen

Männer, und auf der anderen Seite eine Frau, welche ihren Prozeß "als Farce der Gerechtigkeit empfindet, [als den] erbärmlichen Versuch, mit untauglichen Mitteln der Logik die phantastischen Wirklichkeiten lebendigen Fleisches und zuckender Herzen zu meistern".²³⁶

Sabine ziehe durch den Prozess den Hass der Gesellschaft auf sich, da diese das Unbegreifliche dieser Anklage nicht verstehen könne. Die Konsequenzen werden gezogen, Sabine durchschaut die Mechanismen der modernen Gesellschaft und wird aus

²³⁴ Hildegard Krenmayer: Ekstasen und das andere der Vernunft. In: *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Hrsg. von Carmen Unterholzer und Ilse Wieser. Wien: Frauenverlag 1996. S. 175.

²³⁵ Ebenda, S. 173.

²³⁶ Mela Hartwig: *Der phantastische Paragraph*. Zitiert nach Hildegard Krenmayer: Ekstasen und das andere der Vernunft. In: *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Hrsg. von Carmen Unterholzer und Ilse Wieser. Wien: Frauenverlag 1996. S. 181.

dieser entfernt.

Auch das Ende der dritten Novelle *Aufzeichnungen einer Häßlichen* wird mit der "Infragestellung der Gültigkeit sogenannter allgemeingültigen Wirklichkeitserfahrungen"²³⁷ thematisiert. Vordergründig wird eine unglückliche unerfüllte Liebesgeschichte einer Krankenschwester erzählt, die sich als sehr hässlich empfindet, aber eigentlich wird die Entwicklung der weiblichen Identität ins Zentrum der Fragestellung gerückt. Die Protagonistin fordert ein "Weiberschicksal"²³⁸. Sie möchte ein Kind und mit Dr. B. verheiratet sein, doch ihre Hässlichkeit verhindert das Erreichen ihrer Ziele. Ihr Selbsthass ist enorm und gipfelt in der "Zerstörung des Spiegels, die allerdings die ihr unerträgliche Wirklichkeit nicht überwindet, sondern im Gegenteil noch steigert, da der zersplitterte Spiegel die eigene Physis vervielfältigt wiedergibt und damit die Tragik der Existenz noch unterstreicht".²³⁹ Die Krankenschwester lässt sich in eine psychiatrische Abteilung versetzen, nachdem sie an ihrem Selbstmordversuch scheitert. Dort werde ihr die relativierte Wirklichkeit aufgezeigt und, dass "die Ausgrenzung ›des Anderen der Vernunft‹ - hier als Form des Wahnsinns - [...] geschieht um der Normalität einen Nährboden zu bieten".²⁴⁰

Krenmayer weist Bezug nehmend auf Hartwigs letzte Novelle (*Die Hexe*) im Band *Ekstasen* hin, dass hierbei auffällt, dass die Autorin sich der ganzen Dimension der politischen Implikation ihrer Themen nicht bewusst war. So ist es ein Kampf "zwischen Primitivität und Zivilisation, zwischen Aberglaube und Aufklärung, zwischen Chaos und Ordnung"²⁴¹, den die weibliche Protagonistin Rune unter dem selbst gewählten Schweigen führt. Durch die Sprachlosigkeit sei keine Selbstentwicklung möglich und auch die Ausbildung eines Über-Ichs wäre nicht möglich. Die Hexe Rune ist bis zu ihrem 13. Lebensjahr Eigentum der Trappistenmönche, sie ist "das gemeinsame Eigentum der freiwilligen Enteigneten".²⁴² Sie wächst unmoralisch, für die Mönche eine

²³⁷ Hildegard Krenmayer: Ekstasen und das andere der Vernunft. In: *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Hrsg. von Carmen Unterholzer und Ilse Wieser. Wien: Frauenverlag 1996. S. 181.

²³⁸ Mela Hartwig: *Aufzeichnungen einer Häßlichen*. Zitiert nach Hildegard Krenmayer: Ekstasen und das andere der Vernunft. In: *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Hrsg. von Carmen Unterholzer und Ilse Wieser. Wien: Frauenverlag 1996. S. 182.

²³⁹ Hildegard Krenmayer: Ekstasen und das andere der Vernunft. In: *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Hrsg. von Carmen Unterholzer und Ilse Wieser. Wien: Frauenverlag 1996. S. 182.

²⁴⁰ Ebenda, S. 183.

²⁴¹ Hildegard Krenmayer: Ekstasen und das andere der Vernunft. In: *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Hrsg. von Carmen Unterholzer und Ilse Wieser. Wien: Frauenverlag 1996. S. 182.

²⁴² Mela Hartwig: *Die Hexe*. Zitiert nach Hildegard Krenmayer: Ekstasen und das andere der Vernunft.

ständige Versuchung darstellend, im Kloster auf. Sie stellt das Böse, eine Hexe dar und ist aber auch zugleich immer ein begehrenswertes Objekt. Als Rune ihren Trieben freien Lauf lässt, als ein Fest für sie veranstaltet wird, kommt es zu einer orgienähnlichen Massenvergewaltigung Runes durch die Mönche. Als die schwedischen Soldaten ins Kloster einfallen, es vernichten und abbrennen, wird Runes Entführung als logische Strafe für das Vergehen der Mönche gesehen.

Nach der Zerstörung des Klosters ist Rune im Besitz der schwedischen Soldaten, unter persönlichem Schutz des Hauptmannes. Nur kurz versucht das Mädchen ihre Sprache zu erlernen, wird aber enttäuscht "über den geringen Wert und die sparsame Bedeutung der Worte"²⁴³ und kehrt wieder zur Sprachlosigkeit zurück. Ihre neuerworbene Gier nach Gold, eine Todesvision für die schwedischen Soldaten, besiegelt ihren Untergang. Als Hexe verurteilt, wird sie auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Auf eine Parallele der Thematik "Hass der Gesellschaft auf das Unbegreifliche" wird in der Novelle *Der phantastische Paragraph* hingewiesen. Doch im Vergleich zu den anderen drei Novellen scheitert Rune nicht nur, sondern sie stirbt an ihrem Anderssein, denn ihre Ermordung ist gleichgesetzt mit der Wiederherstellung der Ordnung einer männlich dominierten Welt.

Resümierend meint Krenmayer, Hartwig kehre mit ihrem Novellenband *Ekstasen* "das »Andere der Vernunft«, das Ausgegrenzte, Verdrängte, das die Einheit und Ordnung Gefährdende von innen nach außen und klagt dessen Rechte ein."²⁴⁴

Hartwig analysiere kritisch die Konsequenzen des Modernisierungsprozesses, indem sie vordergründig individualpsychologische Phänomene darstelle, wie Identitätszerfall und Dezentrierung des "modernen" Subjekts, das sich in seiner doppelten Entfremdung nur noch fragmentiert wahrnehmen kann."²⁴⁵

Auch Evelyne Polt-Heinzl²⁴⁶ weist auf den Zusammenhang mit der frühen

In: *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Carmen Unterholzer und Ilse Wieser (Hrsg.). Wien: Frauenverlag 1996. S. 177.

²⁴³ Mela Hartwig: Die Hexe. Zitiert nach Hildegard Krenmayer: *Ekstasen und das andere der Vernunft*. In: *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Carmen Unterholzer und Ilse Wieser (Hrsg.). Wien: Frauenverlag 1996. S. 178.

²⁴⁴ Hildegard Krenmayer: *Ekstasen und das andere der Vernunft*. In: Carmen Unterholzer und Ilse Wieser (Hrsg.): *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig*. Wien: Frauenverlag 1996. S. 184.

²⁴⁵ Ebenda.

²⁴⁶ Evelyne Polt-Heinzl: Mela Hartwigs Fallgeschichten. In: Primus-Heinz Kucher (Hrsg.): *Literatur und*

Psychoanalyse hin, aber insbesondere auf die Aspekte in Hartwigs Texten, die sich klar von den Fallgeschichten Freuds und Breuers abheben. Es wird dabei auf die enge Verbundenheit der Novellen mit den sozialhistorischen Veränderungen aufgezeigt. Vor allem spielt die Umstrukturierung der alten Gesellschaftsmodelle nach dem Ersten Weltkrieg eine enorme Rolle, aber auch die Veränderung des Selbst-Bildes "der Geschlechter seit der Jahrhundertwende".²⁴⁷ Grundsätzlich werde in diesen Texten "das Aufbrechen des Frauen-Bildes mit neuen Freiheiten, aber auch neuen Vorschriften und Zuordnungen bei fortbestehender Ausgrenzung" behandelt. Polt-Heinzl weist auf den "Begriff »Aufmerksamkeitsökonomie« hin als eine Umschreibung für die Konzentration des ökonomischen Wettbewerbs auf die Frage der medialen Aufmerksamkeit"²⁴⁸, soweit es auf die Problematiken der Protagonistinnen Hartwigs zutrifft. So kämpfen die Frauen stets um die Aufmerksamkeit ihrer Männer bzw. Väter in einer männlich dominierten Welt.

Dorothea Dornhof bearbeitet in ihren Ausführungen²⁴⁹ zu Mela Hartwig hauptsächlich die Novelle *Die Hexe*. Im Vordergrund der Betrachtungen steht das Dämonische, Gespenstische bzw. im Falle Hartwigs die Aspekte der Hysterie und der ekstatischen Zustände der weiblichen Protagonistinnen.

Dornhof betont, dass "[d]ie zu den ältesten Kulturtechniken der Menschheit gehörenden Phänomene der Ekstase und der Besessenheit im 19. Jahrhundert in den medizinischen und vor allem in den psychoanalytischen Diskurs der Hysterie"²⁵⁰ eingingen. Priester wurden nun von Ärzten abgelöst, um die "Dämonen" von den hysterischen Patientinnen zu behandeln.

"Formen religiöser, liebender und dichterischer Zustände von Lust und Rausch läßt die Autorin Mela Hartwig in den vier Novellen lebendig werden."²⁵¹ Dornhof bezieht sich

Kultur im Österreich der Zwanziger Jahre. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2007. S. 211-226.

²⁴⁷ Evelyne Polt-Heinzl: Mela Hartwigs Fallgeschichten. In: Primus-Heinz Kucher (Hrsg.): *Literatur und Kultur im Österreich der Zwanziger Jahre.* Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2007. S. 212.

²⁴⁸ Ebenda, S. 213.

²⁴⁹ Vgl. Dorothea Dornhof: "Moderne Dämonen. Das Geheimnis des Wissens und die Literatur. »Gespenstisches Treiben aus Fleisch und Gold« (Mela Hartwig)." In: Barbara Surowska (Hrsg.): *Das Intellektuelle Europa der Jahrhundertwenden.* Warschau 2000. S. 105-119.

²⁵⁰ Dorothea Dornhof: "Moderne Dämonen. Das Geheimnis des Wissens und die Literatur. »Gespenstisches Treiben aus Fleisch und Gold« (Mela Hartwig)." In: Barbara Surowska (Hrsg.): *Das Intellektuelle Europa der Jahrhundertwenden.* Warschau 2000. S. 113.

²⁵¹ Ebenda, S. 114.

in ihrem Artikel auch auf die ersten vier Novellen aus dem Band *Ekstasen* von 1928. In den Novellen Hartwigs würden, ähnlich subtiler Fallstudien, weibliche psychische Grenzzustände beschrieben, welche durch Träume und Traumata verstärkt dargestellt werden. Dornhof weist darauf hin, dass die Anordnung der vier Novellen zugleich eine ekstatische Steigerung darstelle. So sei *Die Hexe*, also die Protagonistin Rune, der dämonisierte Körper schlechthin, denn schon der Name Rune weise auf einen magischen Ursprung hin.

Da Rune im gleichen Augenblick geboren wird, als ihr Vater gerade hingerichtet wird, fallen Geburt und Tod zusammen und werden durch den Umstand noch verstärkt, dass sie die Tochter eines Mörders und einer Hure ist. "Mutterschaft und Geburt sind bereits in den ersten Sätzen als Perversion und somit außerhalb der gesellschaftlichen Norm verortet."²⁵²

Rune wird weggelegt und von Trappistenmönchen gefunden, sie wächst unter dem Schweigegelübde der Mönche auf und ist somit auf die Sprache ihres Körpers angewiesen. Diese Sprache des Körpers bereite ihr "animalische Behaglichkeit". Durch ihre ekstatischen Zustände und des zur Schaustellen ihres schönen Körpers, erweckt sie die Begierde der Mönche, und es kommt zu orgienähnlichen Vergewaltigungen. Rune wird von schwedischen Soldaten befreit und lernt zu sprechen, doch enttäuscht sie diese Fähigkeit sehr bald. Sie entdeckt die magische Anziehung des Goldes für sich, raubt nachts den Soldaten das Gold und wird bald ihre Prostituierte. Rune gibt sich ganz dem Gold hin und "wird den Soldaten immer unheimlicher. Sie wird selbst zum unfaßbaren Geheimnis".²⁵³ Es folgen ekstatische Tänze rund um das Gold. "Aber dieses gespenstische Treiben aus Fleisch und Gold, dieser rasante Tanz der Eitelkeiten, dieser Spuk der Besessenheit saugte einem das Mark aus den Knochen, wie ein Vampir."²⁵⁴

Rune wird von den Soldaten als eine Art Vampir gesehen, welcher einem bei lebendigem Leibe das Blut aussaugt. Sie verkörpert für die Menschen um sich herum immer mehr eine dämonische Gefahr, welche eine geisterhafte Verschmelzung von Fleisch und Gold darstellt. Runes Körper wird als Medium gesehen und durch ihre

²⁵² Dorothea Dornhof: "Moderne Dämonen. Das Geheimnis des Wissens und die Literatur. »Gespenstisches Treiben aus Fleisch und Gold« (Mela Hartwig)." In: Barbara Surowska (Hrsg.): *Das Intellektuelle Europa der Jahrhundertwenden*. Warschau 2000. S. 115.

²⁵³ Ebenda, S. 117.

²⁵⁴ Mela, Hartwig: *Die Hexe* S. 237. Zitiert nach Dorothea Dornhof: "Moderne Dämonen. Das Geheimnis des Wissens und die Literatur. »Gespenstisches Treiben aus Fleisch und Gold« (Mela Hartwig)." In: Barbara Surowska (Hrsg.): *Das Intellektuelle Europa der Jahrhundertwenden*. Universität Warschau 2000. S. 117.

tranceartigen Tänze verkörpert sie mehr und mehr das Bild einer hysterischen Frau. Da die Soldaten auf der einen Seite einen Sündenbock brauchen, um die Pest abzuwehren, und auf der anderen Seite eine Schuldige gefunden werden musste, weil die Kriegsführung vernachlässigt wurde, wird die Hexe, die zugleich Hure ist, auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Als Verworfenen auf die Welt gekommen, wertlos und ihre tödlichen Grenzen markierend, muß der Körper des Mädchens zum Horrorkörper, der die symbolische Ordnung in ihrer zeichenhaften Differenz nicht anerkennt, um letztlich ausgelöscht zu werden. Ihr Körper wird somit zum Träger archaischen Bedeutungspotentials in einer Ordnung monetären Zirkulation und somit zur Negativfolie, der die dämonische Differenz zwischen Norm und Abweichung verkörpert und in seiner normbedrohenden Funktion vernichtet werden muß.²⁵⁵

Bettina Fraisl widmet sich in ihrem Artikel *InZwischen. Körper(de)konstruktionen in Texten von Mela Hartwig*²⁵⁶ dem Roman *Das Weib ist ein Nichts* und den Novellen *Aufzeichnungen einer Häßlichen* und *Der phantastische Paragraph*. Fraisl beschäftigt sich dabei mit dem Aspekt des Körpers in der Genderthematik. Ihrer Ansicht nach würden die "in jüngerer Zeit aus feministischem Interesse erfolgte Relektüren [darauf hinweisen], daß Hartwigs in der Zwischenkriegszeit unübliche »unsachliche« Schreibweise auch als Versuch betrachtet werden kann, die »Fülle der Bilder« und Theorien über ‚die‘ Frau und ‚die‘ Weiblichkeit zu versprachlichen."²⁵⁷ Sie behandelt die "Frage nach Konstruktionen von Identität im Medium des weiblichen Körpers" im Roman *Das Weib ist ein Nichts*.

Für die Novellen *Aufzeichnungen einer Häßlichen* und *Der phantastische Paragraph* werden Themen wie "das Unheimliche weiblicher Leiblichkeit, die Wiederkehr des -

²⁵⁵ Dorothea Dornhof: "Moderne Dämonen. Das Geheimnis des Wissens und die Literatur. »Gespenstisches Treiben aus Fleisch und Gold« (Mela Hartwig)." In: Barbara Surowska (Hrsg.): *Das Intellektuelle Europa der Jahrhundertwenden*. Universität Warschau 2000. S. 118.

²⁵⁶ Vgl. Bettina Fraisl: *InZwischen. Körper(de)konstruktionen von Weiblichkeit in Texten von Mela Hartwig*. In: Alice Bolterauer u. Elfriede Wiltschnigg (Hrsg.): *Kunstgrenzen Funktionsräume der Ästhetik in Moderne und Postmoderne*. Wien: Passagen 2001. (Studien zur Moderne. Bd. 16). S. 271-287.

²⁵⁷ Ebenda, S. 275.

männlichen - Körpers als Text und die Betrachtungen von literarästhetischen Diskurs und Weiblichkeit"²⁵⁸ behandelt.

Im *phantastischen Paragraph* werde, so Fraisl, "in Verbindung mit den erzählten Formen der Machtausübung [...] die sadistische Fundierung des männlichen Vernunftdiskurs bloßgelegt, dem überdies sowohl phantastisch Irrationales als auch hochgradige affektive Besetzung anhaftet, was, etwa auf die Hysterikerin projiziert, an dieser bekämpft werden muß." ²⁵⁹ So sei die Protagonistin Sabine nicht bloß als ein "Medium kultureller Einschreibung" zu sehen, sondern, durch die unerklärliche Empfängnis und der darauf folgenden Schwangerschaft durch den Mond als eine "Möglichkeit der Grenzüberschreitung".²⁶⁰

So zeigt Fraisl anhand der Novelle *Aufzeichnungen einer Häßlichen*, dass die Erzählerin Hartwig das Sterben der Ich-Erzählerin beschreibt, was aber durch das Schreiben wiederum verhindert werde. Durch das Schreiben werde etwas bewahrt, das eigentlich sterben sollte. Es sei das Begehren, "das als Text diesen Tod überlebt".²⁶¹

Sie kommt sie zum Schluss, dass Hartwig in ihren frühen Texten "die binäre Konstruktion der Geschlechter hinsichtlich ihrer körperlichen Attribuierung literarisch vielschichtig, in durchaus affirmativer und kritischer Weise"²⁶² nachzeichne.

Petra Maria Wende stellt in ihrem Aufsatz *Eine vergessene Grenzgängerin*²⁶³ fest, dass Mela Hartwig in drei Novellen (*Aufzeichnungen einer Häßlichen*, *Der phantastische Paragraph*, *Die Hexe*) innerpsychische Konflikte aufgreift, die die weibliche Sexualität betreffen und diese in einer offenen Art und Weise darstellt. Hartwig sei in ihrer Themenwahl außerordentlich am Puls ihrer Zeit, so behandelt sie zum Beispiel das Thema der Abtreibung (*Der phantastische Paragraph*) oder die von der Gesellschaft

²⁵⁸ Ebenda, S. 275-276.

²⁵⁹ Bettina Fraisl: InZwischen. Körper(de)konstruktionen von Weiblichkeit in Texten von Mela Hartwig. In: Alice Bolterauer u. Elfriede Wiltschnigg (Hrsg.): *Kunstgrenzen Funktionsräume der Ästhetik in Moderne und Postmoderne*. Wien: Passagen 2001. (Studien zur Moderne. Bd. 16) S. 280.

²⁶⁰ Ebenda, S. 280.

²⁶¹ Ebenda, S. 281.

²⁶² Ebenda, S. 283.

²⁶³ Vgl. Petra Maria Wende: *Eine vergessene Grenzgängerin zwischen den Künsten. Mela Hartwig 1893 Wien - 1967 London*. In: *Ariadne - Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*. Heft 31. Kassel: 1997.

verordneten Schönheitsideale, welche von vielen Frauen unerreicht würden (*Aufzeichnungen einer Häßlichen*), Themengebiete, die auch heute noch von beträchtlicher Relevanz sind.

Auffallend bei nahezu allen Texten sei das Scheitern der weiblichen Protagonisten. Es sei aber nicht nur ein Scheitern, sondern es fänden sich auch Ausgrenzungen von der Gesellschaft, Desillusionierungen, bis hin zur Lebensverweigerung.

"Den Protagonistinnen der Ekstase gelingt es nicht, den Weiblichkeitsklischees ihrer Lebensrealität [...] eigene positive Frauen-Bilder entgegenzusetzen"²⁶⁴, so Wende.

Zum oben schon angeführten Thema der Freudschen Psychoanalyse stellt Petra Maria Wende fest, dass das gesamte Werk *Ekstasen* "eine hintergründige Kritik an Theorie und Praxis der Freudschen Psychoanalyse [ist], die Hartwig als Machtinstrument zur Unterdrückung der »unbekannten Weiblichkeit« entlarvt".²⁶⁵

So zeigt sie am Beispiel der Novelle *Das Verbrechen*, wie ein Vater, der zugleich auch Psychiater ist, seine Tochter Agnes so lange analysiert, dass diese in typisch hysterische Verhaltensschemata gedrängt wird und diese aufnimmt. So wird die Protagonistin zu etwas geformt/gemacht, was sie eigentlich gar nicht ist.

Auch Brigitte Spreitzer weist in ihrem Artikel *Invasion - Differenz - Exzeß. Mela Hartwigs Schreiben wider der Ejakulation der Vernunft*²⁶⁶ darauf hin, dass Mela Hartwig sich mit Freuds Fallbeispielen beschäftigt hat, aber nicht in einer unkritischen Art und Weise, vielmehr hätte "die Autorin die Theorien Freuds äußerst kritisch rezipiert [...]".

Denn die Novelle *Das Verbrechen* sei "nicht als Falldarstellung eines ödipalen Konflikts, wie Alfred Döblin meinte", zu lesen, "sondern als radikaler Angriff auf die Freudsche Hermeneutik und das Setting der Psychoanalyse [...]".²⁶⁷ In Hartwigs Texten fänden sich eine Menge an Fachbegriffen bzw. Vokabular der Psychoanalyse, was der

²⁶⁴ Vgl. Petra Maria Wende: *Eine vergessene Grenzgängerin zwischen den Künsten. Mela Hartwig 1893 Wien - 1967 London*. a.a.O., S. 35.

²⁶⁵ Petra Maria Wende: *Eine vergessene Grenzgängerin zwischen den Künsten. Mela Hartwig 1893 Wien-1967 London*. In: *Ariadne - Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*. Heft 31. Kassel: 1997, S. 32.

²⁶⁶ Vgl. Brigitte Spreitzer: *Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen*. Wien: Passagen 1999. (Studien zur Moderne Bd. 8).

²⁶⁷ Brigitte Spreitzer: *Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen*. Wien: Passagen 1999. (Studien zur Moderne Bd. 8), S. 186.

Autorin ermögliche, Themen wie die weibliche Identitätsproblematik in einer "differenzierteren Ebene literarisch zu formulieren", aber auch zugleich eine Distanz zu den Freudschen Theorien einzunehmen.

8. Rezensionen und Reaktionen auf Hartwigs Novellenwerk

Äußerst zwiespältig fielen 1928 die Reaktionen auf Mela Hartwigs Novellenband *Ekstasen* aus. Gründe dafür finden sich hauptsächlich in den "brisanten, tabuisierten, sexuellen, in psychoanalytische Bereiche vordringenden Themen, die die Schriftstellerin offen und schonungslos aufgriff, die sie geradezu mit dem »Skalpell« ihrer Schreibfeder »sezierte«".²⁶⁸

Wie unterschiedlich die Reaktionen auf das Erstlingswerk Hartwigs waren, könnten nicht besser dargestellt werden als in der Rezension von Willy Haas in der *Literarischen Welt*. Denn dieser Kritiker scheint selbst zweigeteilt über diese vier Novellen zu sein. So teilt er den Band *Ekstasen* in Laster und Tugend ein. Das Laster ist eindeutig die Novelle *Der phantastische Paragraph*, hauptsächlich wegen ihrer unvereinbaren sozial revolutionären und ekstatischen Haltung. Haas scheut nicht vor starken Worten zurück und schreibt, dass er "Ekstatiker mit sozialrebellischer Haltung" hasse und dass auch "Frau Mela Hartwig" zu diesen gehöre. Sein Hauptkritikpunkt an Hartwigs Text ist, dass sie eine Psychopathin, als Titelheldin, gegen den Abtreibungsparagraphen rebellieren lässt, wobei dies ja die Erwägung jedes gesunden und klaren Menschenverstandes sei. Hartwig kompromittiere "die gesunde Forderung durch Ekstase".²⁶⁹

Auch die dritte Novelle dieses Bandes *Aufzeichnungen einer Häßlichen* empfindet Haas "als bloße psychologische Studie" und sie sei ihm "vollkommen gleichgültig".²⁷⁰ Wohingegen ein anderer Rezensent, Richard Specht, gerade diese Novelle für "eine der stärksten Talentverheißungen der letzten Zeit"²⁷¹ hält.

Für die Tugend im Band *Ekstasen*, so Haas stehen, die Novellen *Das Verbrechen* und

²⁶⁸ Vgl. Hartmut Vollmer (Hrsg.): Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Frankfurt/Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 253.

²⁶⁹ Willy Haas: Kranker Eros. In: *Die Literarische Welt*, Jg. 4, Nr. 12, 23.03.1928, S. 5.

²⁷⁰ Ebenda.

²⁷¹ Richard Specht: Erotische Frauenbücher. In: *Neue Freie Presse*, 26.02.1928, S. 26.

Die Hexe. Dabei äußert er sich sehr lobend über die "Hellsichtigkeit der Texte" denn Hartwig beweise "zwischen allem psychoanalytischen Geschmuse", im Text *Das Verbrechen* finde sie die "richtige Mittellinie der hellsichtigen, unbestechlichen, dichterischen Beobachtung [...]".²⁷²

Ekstasen legitimieren sich durch ihre Hellsichtigkeit, d.h. dadurch, daß sie zuweilen schärfer und tiefer sehen, als der Blick des bloß Verständigen. [...] Auf den abseitigen Gebieten des Seelenlebens gebe »Das Verbrechen« das Zeugnis einer unzweifelhaften dichterischen Begabung: indem das Leben wirkliches Leben, vieldeutiges, unergründliches, rätselhaft-wahres, also *lebendiges* Leben ist.²⁷³

Die erste und vierte Novelle beweisen Haas "das Dichtertum der Mela Hartwig" und weiters meint er, "in jedem wahrhaften Dichter hat der dichterische Prozeß selbst irgend einmal Gestalt bekommen - wie hier".²⁷⁴

Hauptsächlich sei dieser sichere Beweis in der vierten Novelle zu finden, denn es sei ein erfundener Kasper-Hauser-Fall - dem Elementaren noch stärker angenähert durch die Variante, daß dieser Kasper Hauser zufällig ein Weib ist, - zum erstenmal wirklich bis in die letzten psychologischen und ideologischen Konsequenzen verfolgt. Niemals noch ist der „Fall Kasper Hauser“ von solchem endgültigen Standpunkt gesehen worden: welche chthonische und magische macht „das Wort“, das gesprochene, hat, wenn es den (künstlichen zur Stummheit verdammten) Menschen zum erstenmal erst in der Zeit der geschlechtlichen Reifung berührt.“²⁷⁵

Ein Kritiker schrieb in der *Prager Presse* über Hartwigs Erstlingswerk: "Diese Buch einer Frau ist unsentimental, ethisch fundiert und mutig in der Problemstellung, die Sprache der Erzählerin prägnant und plastisch. Ein erregendes Werk, gelegentlich durch Intellektualität allzu beschwert, jedenfalls ein respektables, unmodisches Debüt."²⁷⁶

In der Zeitschrift *Die schöne Literatur* urteilte Jörn Oven 1928, dass es sich bei diesem

²⁷² Willy Haas: Kranker Eros. In: *Die Literarische Welt*, Jg. 4, Nr. 12, 23.03.1928, S. 5.

²⁷³ Ebenda.

²⁷⁴ Ebenda.

²⁷⁵ Ebenda.

²⁷⁶ p. [Otto Pick?]: eine deutsche Erzählerin. In: *Prager Presse*, 22.02.1928, S.7. Zitiert nach Hartmut Vollmer (Hrsg.): Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Frankfurt/Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 255.

Buch um "scheußliche Wunsch- und Wahn-Erotika eines durch Psychoanalyse verjauchten Gehirns"²⁷⁷ handle.

Im Gegensatz dazu wurde in der Vossischen Zeitung im August 1928 vermerkt:

[man] ist erschüttert und gepackt von der Wucht eines starken Temperaments, das durch einen nicht minder starken Intellekt gezügelt wird. Diese merkwürdige Mela Hartwig, offenbar eine Medizinerin, mit allen Wassern Freuds und Adlers gewaschen, hat mit Kraft und Glut die schwierigsten Probleme angepackt.²⁷⁸

Mela Hartwig war zwar keine Medizinerin, doch ist davon auszugehen, dass sie sich ein fundiertes Wissen angeeignet hat. Viele medizinische, im Speziellen psychoanalytische Fachbegriffe finden sich in ihren Texten.

Auch Dorothea Dornhof kommt zum Schluss, dass "seit dem Zeitpunkt seines Erscheinens der Band *Ekstasen* eine sehr zwiespältige Rezeption [erfährt]. Die psychoanalytisch geschulte Autorin seziert mit dem Skalpell ihrer Schreibfeder - so zeitgenössische Kritiker - das Thema der dämonisierten weiblichen Sexualität in ihrer besonderen Monstrosität".²⁷⁹

Im *Berliner Tageblatt* stellte Felix Langer fest, die Autorin Hartwig "meistert das Wort, daß es mitreißend Ausdruck von leidenschaftlichem wird, aus den Tiefen der Seele holt es jene unseligen Flammen des Leidens hervor, die an die Grenze zwischen Überwachtheit des Bewußtseins und der Dämmerung des Wahnsinns flackern".²⁸⁰

Nach dieser Darstellung der Reaktionen auf Mela Hartwigs Band *Ekstasen* des Jahres 1928, folgt ein Einblick der Rezensionen auf den Band *Das Verbrechen - Novellen und Erzählungen* 2004.

Positiv bis euphorisch waren die Besprechungen des Novellenbands Hartwigs, einige

²⁷⁷ Jörn Oven. In: *Die schöne Literatur*, Jg. 29, H. 6, o.T. 06.1928, S. 291.

²⁷⁸ L. v. J.: Eine Frau seziert Frauen. In: *Vossischen Zeitung*, Nr. 12, 12.08.1928, Beil.: Literarische Umschau. Zitiert nach Hartmut Vollmer (Hrsg.): Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Frankfurt/Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 254.

²⁷⁹ Dorothea Dornhof: *Orte des Wissens im Verborgenen*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 2005, S. 171.

²⁸⁰ Felix Langer: Mela Hartwig, *Ekstasen*. In: *Berliner Tagblatt*, 12.08.1928, Beil.: Literarische Rundschau. Zitiert nach Hartmut Vollmer (Hrsg.): Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Frankfurt/Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 254.

Male wurde auf eine Wiederentdeckung hingewiesen, leider kam es zu keiner Wiederentdeckung, sondern nur zu einer kurzen Phase, in der sie einige Kritiker mit Mela Hartwigs Texten beschäftigten, und es kam erneut wieder zum Verschwinden, der schon einmal in Vergessenheit geratenen Autorin.

"Mela Hartwig ist die literaturhistorische Entdeckung der letzten Jahre [...]"²⁸¹, so schrieb Hannelore Schlaffer äußerst euphorisch in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, sie gibt aber auch zu bedenken:

Es wird nicht leicht sein, Mela Hartwig als eine der wichtigen Autoren der deutschen Moderne zu etablieren. Unter einer Leserschaft, die von der Literatur die Möglichkeit zur Identifikation erwartet, werden diese befremdlichen Erzählungen eines weiblichen Masochismus Männern kaum lesenswert erscheinen.

²⁸²

In der *Neuen Zürcher Zeitung* schrieb Bernhard Fetz: "Mela Hartwig ist eine jeder vergessenen Autorinnen der Zwischenkriegszeit, deren Wiederentdeckung durch die Qualität ihrer Literatur mehr als gedeckt ist." Fetz betont, dass die Novelle *Aufzeichnungen einer Häßlichen* die "stärkste Erzählung" des Bandes *Das Verbrechen* sei. Weiters bemerkt er [n]icht alle Erzählungen des Bandes sind von gleich hoher Qualität; die besten gehören wie ihre beiden Romane²⁸³ auch zweifellos in den Literaturkanon der Zwischenkriegszeit.²⁸⁴ Karl Woisetschläger rezensiert 2004 über *Das Verbrechen*, "[e]s geht reichlich exaltiert her in den neun Geschichten. Viel 'geiler Atem', ordentlich Schenkelfleisch, ganz viel Brunst." Er weist darauf hin, dass das Buch *Ekstasen* 1928 großes Aufsehen ausgelöst hatte und "uns heutzutage höchstens ein Lächeln [entlockt]."²⁸⁵ Doch "angesichts der Erzählung *Aufzeichnungen einer Häßlichen* sei auch ihm das müde Lächeln dann noch vergangen, denn der Text führe in eine Wahnwelt, einer hässlichen abstoßenden

²⁸¹ Hannelore Schlaffer: Mein Herz wird mir zum Knebel. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.03.2005, S. 38.

²⁸² Ebenda.

²⁸³ *Das Weib ist ein Nichts* 1930 und *Bin ich ein überflüssiger Mensch?* 2001 aus dem Nachlass veröffentlicht.

²⁸⁴ Bernhard Fetz: Gesetz und Begehren - Die literarischen Ekstasen der Mela Hartwig. In: *Neue Zürcher Zeitung*, International (Zürich) 17.05.2005, S. 25.

²⁸⁵ Karl Woisetschläger: "Ich will mein Weiberschicksal haben..." In: *Die Presse* (Wien) 10.02.2004, Beil. Spectrum, S. 7.

Krankenschwester, die ihr einsames, verzweifeltes Frauenleben preisgebe".²⁸⁶

Margit Schreiner, die das Vorwort zum Band *Das Verbrechen* verfasste, beschrieb ihre Leseindrücke wie folgt:

Jedes Mal, wenn wir, Mela Hartwigs Novellen und Erzählungen lesend, glauben, jetzt reicht es, überspannter kann es eigentlich nicht mehr werden, wird es noch überspannter, noch grauenhafter, noch hysterischer. Irgendwann sagen wir uns: Jetzt reicht es endgültig, schließen das Buch und legen es weg. Aber es lässt uns nicht los. Immer, wenn uns ein Buch nicht loslässt, hat es mit uns zu tun.²⁸⁷

²⁸⁶ Vgl. Karl Woisetschläger: "Ich will mein Weibschicksal haben..." In: *Die Presse* (Wien) 10.02.2004, Beil. Spectrum, S. 7.

²⁸⁷ Margit Schreiner: Vorwort. In: Hartwig, Mela: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz: Droschl Literaturverlag 2004, S. 15.

9. Schlussbemerkung

Nach einer intensiven Lektüre von Mela Hartwigs Novellenwerk und der Ausarbeitung des Analyseteiles würde ich zusammenfassend Bernhard Fetz zustimmen, der behauptet, dass einige Novellen bzw. Erzählungen Mela Hartwigs im Band *Das Verbrechen* zum Literaturkanon des Zwischenkriegszeit zu zählen sind, wenngleich diese neun Novellen auch "gewisse Niveauunterschiede" aufweisen.²⁸⁸

Die frühen Texte beeindrucken durch brutale und ausdrucksstarke Darstellungen der Konfliktsituationen, darüber hinaus sind manche thematischen Aspekte erstaunlich aktuell. So etwa die Abtreibungsdebatte in *Der phantastische Paragraph*, die Euthanasieproblematik in *Aufzeichnungen einer Häßlichen*, aber auch die Verarbeitung der von der Gesellschaft vorgegebenen Schönheitsideale.

Mela Hartwigs Texte sind stark geprägt von Freuds Psychoanalyse, welche, gerade erst einige Jahre bevor die Autorin ihre ersten Novellen verfasste, sehr populär geworden war und ein absolutes Novum unter den psychologischen Behandlungsmethoden darstellte.

Es ist anzunehmen, dass sich Mela Hartwig als gebildete junge Frau mit dieser neuartigen Methode in irgendeiner Art und Weise auseinander gesetzt hat, da das Echo auf die Freudsche Psychoanalyse zur Zeit um 1910-1920 naturgemäß ein sehr großes war. In den früheren Novellen sind die Motive und Ausführungen der Freudschen Psychoanalyse ein zentrales Element, wohingegen es in späteren nicht mehr zu finden ist.

In dieser Arbeit wurden die Texte auf die Motive, Schlaf/Traum, das Lachen, das Schweigen, Gewalt und Tod, sowie das Außenseiterdasein und die Darstellung von verbündeten Figuren der ProtagonistInnen untersucht. Anhand dieser Analyse könnten nun die neun Novellen Hartwigs grob in drei Abschnitte untergliedert werden:

Die ersten fünf Novellen *Das Verbrechen*, *Aufzeichnungen einer Häßlichen*, *Der*

²⁸⁸ Bernhard Fetz: Gesetz und Begehren - Die literarischen Ekstasen der Mela Hartwig. In: Neue Züricher Zeitung, International (Zürich), 17.05.2005, S. 25.

phantastische Paragraph, *Die Hexe* und *Das Kind* bilden eine spürbare Einheit. Zum einen, weil sie im gleichen Zeitrahmen entstanden sind, vor den gleichen historischen Hintergründen und sozialen Aspekten, also in der Zeitspanne zwischen ca. 1926-1928. Sie stehen damit auch für den Anfang der schriftstellerischen Karriere Mela Hartwigs. Zum anderen lassen sich sowohl formal als auch inhaltlich Ähnlichkeiten feststellen. Für sich allein steht die Novelle *Das Wunder von Ulm*, was nicht zuletzt auch von der Autorin so beabsichtigt war.

Die letzten drei Novellen bzw. Erzählungen können schon allein aufgrund ihrer Protagonisten in ein Verhältnis zueinander gebracht werden, da sie jeweils Männer in den Mittelpunkt des Geschehens stellen. Darüber hinaus haben sie nun weniger psychologisierende Darstellungen der Figuren als Milieustudien zum Inhalt. Inhaltlich schließen die letzten drei Novellen nur insofern an die früheren an, als auch hier das Thema Außenseitertum behandelt wird. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Texte im etwa gleichen Entstehungszeitraum anzusiedeln sind. Des Weiteren heben sich die letzten drei Novellen durch ihre Kürze von früheren Texten ab.

Bei der Durchsicht der Sekundärliteratur war und ist bis zum Zeitpunkt des Verfassens der Diplomarbeit auffällig, dass sich bis auf wenige Ausnahmen (Murray G. Hall, Hartmut Vollmer) fast ausschließlich Frauen wissenschaftlich mit der Autorin Mela Hartwig beschäftigt haben. An dieser Stelle seien vor allem Sigrid Schmidt-Bortenschlager, Brigitte Spreitzer, Petra Maria Wende und Dorothea Dornhof genannt. Der Versuch einer Erklärung dafür scheitert am Mangel an wissenschaftlichen Erhebungen, durch Gespräche mit Männern, die Mela Hartwig gelesen haben, kristallisierte sich aber zumindest eine Tendenz heraus. Und zwar dahingehend, dass sich bei manchen Männern beim Lesen eine gewisse Befremdlichkeit, ja sogar ein Unbehagen einstellte, welche manche davon abzuhalten schien, die Texte fertig zu lesen. Dabei wurde vor allem die Novelle *Der phantastische Paragraph* oft angeführt, in der die Protagonistin vom Mond in einem ekstatischen Traum geschwängert wird. So äußerte sich ja auch schon 1928 Willy Haas über diese Novelle etwa abfällig, indem er meinte, dass dieser Text "geradezu ein Schulbeispiel für die Gefahren einer

ekstatisch-rebellischen Haltung" sei und "das Laster"²⁸⁹ dieses Bandes darstelle.

Hannelore Schlaffer meinte, dass es aufgrund dieser Inhalte nicht leicht sein würde, "Mela Hartwig als eine der wichtigen Autoren der deutschen Modernen zu etablieren", da Männer

"diese befremdlichen Erzählungen eines weiblichen Masochismus kaum lesenswert"²⁹⁰ erachten würden. Dem kann ich aber nicht ganz zustimmen. Meiner Meinung nach geht es zu weit, zu sagen, dass es sich hier um Literatur von einer Frau für Frauen handelt, schon allein, deshalb weil es meines Erachtens gar keine klare Einteilung in "Frauenliteratur" oder "Literatur für Frauen" gibt.

Leider wurde mir immer wieder bestätigt, dass der Name Mela Hartwig in der österreichischen Literaturlandschaft in Vergessenheit geraten ist und diese Autorin nicht den ihr gebührenden Platz im Kanon der Literaturgeschichte einnimmt. Dennoch war es ein Anliegen meinerseits, einen kleinen Teil zur Analyse der Novellen und Erzählungen Hartwigs beizutragen und sie somit nicht ganz aus dem allgemeinen literarischen Gedächtnis zu löschen.

Mit Paul Wimmers Worten möchte ich diese Arbeit schliessen und behaupten, dass "Mela Hartwig bei Kennern unvergessen"²⁹¹ bleiben wird.

²⁸⁹ Willy Haas: Kranker Eros. In: *Die Literarische Welt*, Jg. 4, Nr. 12, 23.03.1928, S. 5.

²⁹⁰ Hannelore Schlaffer: Mein Herz wird mir zum Knebel. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.03.2005, S. 38.

²⁹¹ Paul Wimmer: *Bei Kennern unvergessen - Zum 70. Geburtstag der österr. Dichterin Mela Hartwig*. 10.10.1965. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus I.N. 231.786.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Hartwig, Mela: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz: Literaturverlag Droschl 2004.

Hartwig, Mela: *Ekstasen*. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Hartmut Vollmer. Frankfurt/Main, Berlin: Ullstein 1992.

Hartwig, Mela: Das Verbrechen. In: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz: Literaturverlag Droschl 2004. S. 19-61.

Hartwig, Mela: Der phantastische Paragraph. In: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz: Literaturverlag Droschl 2004. S. 63-129.

Hartwig, Mela: Aufzeichnungen einer Häßlichen. In: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz: Literaturverlag Droschl 2004. S. 131-202.

Hartwig, Mela: Die Hexe. In: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz: Literaturverlag Droschl 2004. S. 203-235.

Hartwig, Mela: Das Kind In: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz: Literaturverlag Droschl 2004. S. 237-252.

Hartwig, Mela: Die Kündigung. In: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz: Literaturverlag Droschl 2004. S. 253-260.

Hartwig, Mela: Der Meineid. In: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz: Literaturverlag Droschl 2004. S. 261-264.

Hartwig, Mela: Das Wunder von Ulm. In: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz: Literaturverlag Droschl 2004. S. 265-290.

Hartwig, Mela: Georgslegende. In: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz: Literaturverlag Droschl 2004. S. 291-301.

Hartwig, Mela: *Bin ich ein überflüssiger Mensch?*. Graz: Literaturverlag Droschl 2001.

Hartwig, Mela: *Das Weib ist ein Nichts*. Graz: Literaturverlag Droschl 2002.

Hartwig, Mela: *Der verlorene Traum* – unveröffentlichtes Typoskript, 1943/44. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N.

231.804.

Hartwig, Mela: *Inferno* – unveröffentlichtes Typoskript. 1946/48. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.803.

Hartwig, Mela: *Die andere Wirklichkeit* – unveröffentlichtes Typoskript, Fragment 1967. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231799.

Hartwig, Mela: Between the acts. In: *Das Silberboot* 5, H. 1, 1951, S. 49-52.

Briefe und andere ungedruckte Quellen:

Hartwig, Mela: Brief an den Paul Zsolnay Verlag vom 14.05.1927. Zitiert nach Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil.* Tübingen: Niemeyer 1992. S.176.

Hartwig, Mela: Brief an den Paul Zsolnay Verlag vom 13.06.1928. Verlagsarchiv Zsolnay Wien.

Hartwig Mela: Brief an den Paul Zsolnay Verlag vom 16.07.1928. Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00115.

Hartwig, Mela: Brief an den Paul Zsolnay Verlag vom 25.03.1933. Zitiert nach Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil.* Tübingen: Niemeyer Verlag. 1994. S. 179.

Hartwig, Mela: Brief an den Paul Zsolnay Verlag vom 24.06.1934. Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00002.

Hartwig, Mela: Brief an Felix Braun vom 28 .12.1944. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Hartwig, Mela: Brief an Felix Braun vom 05.01.1945. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Hartwig, Mela: Brief an Hedwig Schönwiese vom 08.07.1948. Nachlass Mela Hartwig, Hand-schriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231 756.

Hartwig, Mela: Brief an Felix Braun vom 20.05.1951. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Hartwig, Mela: Brief an Felix Braun von Weihnachten 1951. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Hartwig, Mela: Brief an Felix Braun vom 26.05.1952. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek. Archivbox ZPH 413/27.

Hartwig, Mela: Brief an Wilhelm Sternfeld vom 20.12.1954. Original im Deutschen Exilarchiv, Frankfurt/M. Zitiert nach Petra Maria Wende: Eine vergessene Grenzgängerin zwischen den Künsten. Mela Hartwig 1893 Wien - 1967 London. In: *Ariadne - Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung* Heft 31. Kassel: 1997. S. 37.

Hartwig, Mela: Brief an Felix Braun vom 26.06.1955. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Hartwig, Mela: Brief an Felix Braun vom 23.12.1955. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Hartwig, Mela: Codicil vom 07.01.1966. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.776.

Gebethner & Wolff: Brief an den Paul Zsolnay-Verlag vom 17.09.1928. Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00112.

Manschinger Hartwig, Grete: Brief an Ernst Schönwiese vom 11.05.1967. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.719.

Manschinger Hartwig, Grete: Brief an Ernst Schönwiese vom 25.05.1967. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.717.

Schönwiese, Ernst: Brief an Robert Spira vom 29.04.1967. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.H. 231.770. (Durchschlag)

Schönwiese, Ernst: Brief an Westminster Bank Limited, Trustee Department 1 a Grosvenor Gardens, London vom 13.05.1967. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.773.

Schönwiese, Ernst: Brief an Grete Hartwig Manschinger vom 20.05.1967. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.763.

Spira, Robert: Brief von an Felix Braun vom 20.05.1951. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Spira, Robert: Brief an Felix Braun vom 21.02.1954. Nachlass Felix Braun in der Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Spira, Robert: Brief an Felix Braun vom 22.05.1954. Nachlass Felix Braun in der Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Spira, Robert: Brief an Felix Braun von vom 09.08.1957 (Gmünd). Nachlass Felix

Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Spira, Robert: Brief an Ernst Schönwiese vom 17.05.1960. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N. 231.736.

Spira, Robert: Brief an Felix Braun vom 26.12.1966. Nachlass Felix Braun in der Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Spira, Robert: Brief an Felix Braun vom 27.04.1967. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Spira, Robert: Brief an Ernst Schönwiese vom 24.04.1967. Zitiert nach Sigrid Schmid-Bortenschlager: Exil und literarische Produktion: Das Beispiel Mela Hartwig. In: Brinson, Charmian (Hrsg.): *Keine Klage über England?. Deutsche und österreichische Exilerfahrungen in Großbritannien 1933-1945*. München: Iudicium Verlag: 1998, S. 94.

Spira, Robert: Brief an Felix Braun o.O. und D. Nachlass Felix Braun. Wienbibliothek im Rathaus. Archivbox ZPH 413/27.

Velhagen & Klasings Monatsheften. Brief an Paul Zsolnay-Verlag vom 20.06.1928. Wien: Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00121.

Verlag, Paul Zsolnay: Brief an Mela Hartwig vom 19.09.1927. Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00143.

Verlag, Paul Zsolnay: Protokoll der Unterredung mit Frau Mela Hartwig vom 06.01.1928. Österreichisches Literaturarchiv, Nr. 00138.

Verlag, Paul Zsolnay: Brief an Mela Hartwig vom 19.12.1929. Österreichisches Literatur-archiv, Nr. 00083.

Verlag, Paul Zsolnay: Brief an Mela Hartwig vom 24.04.1931. Zitiert nach Murray G. Hall. *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1995. S.178. Wien Verlagsarchiv Zsolnay Inventarnummer: 55.

Verlag, Paul Zsolnay: Brief an Mela Hartwig vom 16.03.1934 Zitiert nach Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1994. S. 178.

Verlag, Paul Zsolnay: Brief an Mela Hartwig vom 27.04.1933. Zitiert nach Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1994. S.180.

Verlag, Paul Zsolnay: Brief an Mela Hartwig vom 28.06.1934. Hartwig, Mela: Zitiert nach Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1994. S. 180.

Wimmer, Paul: Bei Kennern unvergessen - Zum 70. Geburtstag der österr. Dichterin Mela Hartwig. 10.10.1965. Nachlass Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus I.N. 231.786.

Wimmer, Paul: In memoriam Mela Hartwig - Zum Ableben der österreichischen Dichterin. Worte des Gedenkens. Salzburg, 05.12.1967. Nachlass Mela Hartwig, Handschriften-sammlung der Wienbibliothek im Rathaus I.N. 231.785.

Sekundärliteratur:

Badke, Christine: *Mela Hartwigs Roman: "Bin ich ein überflüssiger Mensch?" im Kontext von gender-Konstruktionen der Moderne*. Magisterarbeit, Univ. Köln 2002.

Döblin, Alfred: Unbekannte junge Erzähler. In: *Die literarische Welt* Nr. 11 (18.03.1927), S. 1. Zitiert nach Hartmut Vollmer: Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Hartmut Vollmer (Hrsg.): Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 249.

Dornhof, Dorothea: *Orte des Wissens im Verborgenen. Kulturhistorische Studien zu Herrschaftsbereichen des Dämonischen*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2005.

Dornhof, Dorothea: "Moderne Dämonen. Das Geheimnis des Wissens und die Literatur. »Gespentisches Treiben aus Fleisch und Gold« (Mela Hartwig). In: Barbara Surowska (Hrsg.): *Das Intellektuelle Europa der Jahrhundertwenden*. Universität Warschau 2000. S. 105-119.

Eckstein, Barbara: *Mela Hartwigs zu Lebzeiten unveröffentlichte Romane im Spiegel ihrer Zeit*. Dipl.-Arb.Univ. Wien 2006.

Fetz, Bernhard: Gesetz und Begehren. In: *Neue Zürcher Zeitung*, International, 17.05.2005, S. 25.

Fraisl, Bettina: Nachwort. In: Hartwig, Mela: *Bin ich ein überflüssiger Mensch?*. Graz: Literaturarchiv Droschl 2001, S. 157-171.

Fraisl, Bettina: InZwischen. Körper(de)konstruktionen von Weiblichkeit in Texten von Mela Hartwig. In: Alice Bolterauer u. Elfriede Wiltschnigg (Hrsg.): *Kunstgrenzen Funktionsräume der Ästhetik in Moderne und Postmoderne*. Wien: Passagen 2001. (Studien zur Moderne. Bd. 16), S. 271-287.

Freud, Sigmund: *Bruchstück einer Hysterie-Analyse*. Nachw. von Stavros Mentzos. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1993.

Gürtler, Christa und Sigrid Schmid-Bortenschlager: Einleitung. In: Christa Gürtler u. Sigrid Schmid-Bortenschlager (Hrsg.): *Erfolg und Verfolgung. Österreichische*

Schriftstellerinnen 1918-1945. Fünfzehn Porträts und Texte. Salzburg u.a.: Residenz 2002.

Gürtler, Christa und Sigrid Schmid-Bortenschlager: Einleitung. In: Christa Gürtler u. Sigrid Schmid-Bortenschlager (Hrsg.): *Eigensinn und Widerstand: Schriftstellerinnen der Habsburgermonarchie.* Wien: Ueberreuter 1998, S. 7-18.

Gürtler, Christa und Sigrid Schmid-Bortenschlager (Hrsg.): *Die bessere Hälfte. Österreichische Literatur von Frauen seit 1848.* Salzburg-Wien: Otto Müller 1995.

Gürtler, Christa: Das trifft ins Mark. In: *Die Furche* (Wien) 18.11.2004, S. IV. Beil.

Grasböck, Barbara: *Die Darstellung von Weiblichkeit und weiblicher Identität bei Mela Hartwig.* Dipl.-Arbeit Univ. Wien 2006.

Haas, Willy: Kranker Eros. In: *Die Literarische Welt*, Jg. 4, Nr. 12, 23.03.1928, S. 5.

Hall, Murray G.: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil.* Tübingen: Niemeyer 1994 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. Band 45.)

Hall, Murray G.: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Band I: Geschichte des österreichischen Verlagswesens.* Böhlau Verlag: Wien, Köln, Graz, 1985. (Literatur und Leben. Band 28.)

Hall, Murray G.: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Band II: Belletristisches Verlagswesens.* Böhlau Verlag: Wien, Köln, Graz, 1985. (Literatur und Leben. Band 28.)

Hall, Murray G.: *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999. Dokumente und Zeugnisse.* Paul Zsolnay Verlag: Wien. 1999. S. 51-52.

Hillgruber, Katrin: Der Furor der Aloisia Schmidt. In: *Frankfurter Rundschau*, Ausg. D.(Frankfurt/M.), 16.05.2002.

Hilscher, Max: *Die künstlerische Doppelnatur von Mela Spira (Mela Hartwig).* Unveröffentlichtes Manuskript. Teilnachlass Mela Hartwig. Wienbibliothek. Ohne O. und J. I.N. 231.783.

H.M.: Mela Spira In: *Aufbau* 12.5.1967, Nachlass von Mela Hartwig, Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus. I.N: 231.781.

J., L. v.: Eine Frau seziert Frauen. In: *Vossischen Zeitung*, Nr. 12, 12.08.1928, Beil.: Literarische Umschau.

Krenmayr, Hildegard: Ekstasen oder Das Andere der Vernunft. Mela Hartwigs Kritik an der "rationalistischen Modernen". In: Carmen Unterholzer und Ilse Wieser (Hrsg.): *Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig. Eine Stadtgeschichte der Grazer Frauen.*

Wien: Frauenverlag. (Reihe dokumentation. Bd. 15) 1996, S. 166-187.

Kleiser, Christina und Bettina Fraisl: Körper und Text. In: *Sichtungen*. Herausgegeben im Auftrag des Österreichischen Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek und Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Wien: Verlag Turia und Kant, 6./7. Jahrgang 2003/2004, S. 217-219.

Konrad, Gabriele: *Zwischen dem Grauen des Schweigens und der Armseligkeit des Wortes. (Weibliche) Sprachnot in Texten exilierter Schriftstellerinnen am Beispiel Mela Hartwig*. Dipl.-Arbeit Univ. Wien 2003.

Langer, Felix: Mela Hartwig, Ekstasen. In: *Berliner Tagblatt*, 12.08.1928, Beil.: Literarische Rundschau. Zitiert nach Hartmut Vollmer (Hrsg.): Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Frankfurt/Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 254

Nüchtern, Klaus: Das Glück der anderen. In: *Falter* (Wien), 07.12.2001, S. 77.

Oven, Jörn: o.T. In: *Die schöne Literatur*, Jg. 29, H. 6, o.T. 06.1928, S. 291.

Podgornik, Lotte: Mela Hartwigs Roman einer weiblichen Identitätssuche. In: *Volksstimme* (Wien), 10.01.2002, S. 11.

Polt-Heinzl, Evelyne: Mela Hartwigs Fallgeschichten. Korrekturen zum Thema Hysterie. In: Primus-Heinz Kucher (Hrsg.): *Literatur und Kultur im Österreich der Zwanziger Jahre. Vorschläge zu einem transdisziplinären Epochenprofil*. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2007, S. 211-226.

Sadleir, Michael: *Fanny by gaslight*. London 1940. Aus dem Englischen von Mela Spira und Gertrud Grote. München: Biederstein 1951.

Schlaffer, Hannelore: *Mein Herz wird mir zum Knebel*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.03.2005, S. 38.

Schmidt-Bortenschlager, Sigrid: Exil und literarische Produktion. Das Beispiel Mela Hartwig. In: Brinson, Charmian (Hrsg.): *Keine Klage über England? Deutsche und österreichische Exilerfahrungen in Großbritannien 1933-1945*. München: Iudicium Verlag: 1998, S. 88-99.

Schmidt-Bortenschlager, Sigrid: Der zerbrochene Spiegel. Weibliche Kritik der Psychoanalyse in Mela Hartwigs Novellen. In: *Modern Austrian Literature. Journal of the the International Arthur Schnitzler Research Association*, Jg.12, H.3/4.(1979), S.77-95.

Schmid-Bortenschlager, Sigrid: Frauenliteratur in der Zwischenkriegszeit - Ein Überblick. In: *Ariadne - Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*. Heft 31. Kassel 1997, S.10-15.

Schreiner, Margit: Vorwort. In: Hartwig, Mela: *Das Verbrechen. Novellen und*

Erzählungen. Graz: Droschl Literaturverlag 2002, S. 5-16.

Schönwiese, Ernst: *Literatur in Wien zwischen 1930-1980*. Wien - München: Amalthea-Verlag 1980.

Schönwiese, Ernst: Mela Hartwig. In: *Literatur und Kritik* 16/17. 1967, S. 406-409.

Specht, Richard: Erotische Frauenbücher. In: *Neue Freie Presse*, 26.02.1928, S. 26.

Spreitzer, Brigitte: Invasion - Differenz - Exzess. Xenotopien des Weiblichen in Texten österreichischen Schriftstellerinnen der zwanziger Jahre. In: *Zerfall und Rekonstruktion*. Hrsg. v. Hildegard Krenmayer. Wien: Passagen 1999 (Studien zur Moderne Bd. 5), S. 137-168.

Spreitzer, Brigitte: *Texturen. Die österreichische Moderne der Frauen*. Wien: Passagen 1999. (Studien zur Moderne Bd. 8)

(Sst.): Wiederentdeckt. In: *Tiroler Tageszeitung* (Innsbruck), 02.03.2002, S.6. Beil. Magazin.

Vollmer, Hartmut (Hrsg.): Nachwort. In: Mela Hartwig: *Ekstasen*. Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein 1992, S. 247-269.

Wende, Petra Maria: *Frauen-Bilder der Zwischenkriegszeit. Zum Problem weiblicher Identität bei Mela Hartwig*. Magisterarbeit Univ. Bochum: 1995.

Wende, Petra Maria: eine vergessene Grenzgängerin zwischen den Künsten. Mela Hartwig 1893 Wien - 1967 London. In: *Ariadne - Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*. Heft 31. Kassel: 1997, S. 32-37.

Woisetschläger, Karl: "Ich will mein Weiberschicksal haben..." In: *Die Presse*. (Wien), 10.02.2004, (Beil. Spectrum), S. 7.

Abstract

Die vorliegende Arbeit widmet sich den Novellen und Erzählungen der österreichischen Autorin Mela Hartwig. Da diese Autorin der Zwischenkriegszeit in Vergessenheit geraten ist, kommt es zunächst zu einer ausführlichen Darstellung ihre biografischen und literarischen Daten, welche anhand von Korrespondenzen und Dokumenten aus ihrem Nachlass konstruiert wurde. Weiters wird auf die literarische Zusammenarbeit mit dem Paul Zsolnay Verlag eingegangen, weil dieser Verlag maßgeblich an der beginnenden literarischen Karriere beteiligt war, aber auch daran, dass die Autorin ab den 1930er Jahren nicht mehr in Österreich veröffentlichen konnte.

Da in der Forschungsliteratur zu Mela Hartwig hauptsächlich ihre zwei Romane behandelt wurden, widmet sich der Hauptteil dieser Arbeit den neun Novellen und Erzählungen, welche erstmalig im Jahr 2004 gesammelt im Literaturverlag Droschl erschienen sind. Es werden Motive, Parallelen, Ähnlichkeiten oder Unterschiede in den Texten aufgezeigt, analysiert. Anhand von Textstellen wird herausgearbeitet, ob sich eine etwaige Veränderung im Schreiben bzw. in der Themenwahl erkennen lässt.

In der Textanalyse der neun Novellen bzw. Erzählungen werden Motive, wie u.a. Hysterie, Schlaf, Lachen oder Schweigen untersucht und mit Textstellen exemplarisch verdeutlicht. Durch die Analyse lassen sich die neun Novellen grob in drei Gruppen einteilen. Die fünf ersten Novellen Hartwigs, erschienen im Zeitraum um 1926/27, bilden eine erste Einheit. (*Das Verbrechen, Der phantastische Paragraph, Aufzeichnungen einer Häßlichen, Die Hexe* und *Das Kind*)

Das Wunder für Ulm, nimmt eine besondere Rolle ein und steht für sich allein.

Die letzte Gruppe bilden *Georgslegende, Der Meineid* und *Die Kündigung*.

Den Schluss dieser Arbeit bildet eine Zusammenstellung jener Rezensionen, welcher die Novellen und Erzählungen Mela Hartwigs zum Inhalt haben.

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name: Julia Maier-Lehner
Adresse: Illeggasse 2/14 1150 Wien
Tel.: 0660/ 212 0 959
E-Mail: juliamaiierlehner@hotmail.com

Geburtsdatum: 17.12.1978
Geburtsort: Haag/H in OÖ.
Staatsbürgerschaft: Österreich
Familienstand: ledig

Schulbildung

1994 - 1996 Bundesoberstufenrealgymnasium Grieskirchen
1996 - 2001 Ausbildung zur zahnärztlichen Assistentin Linz
25.07. 2001 Abschlussprüfung zur Zahnarzthelferin im AKH Linz
1999 - 2002 Bundesrealgymnasium für Berufstätige Linz Spittelwiese
Feb. 2002 Matura
März 2002 Studium Germanistik (Diplom), Ethnologie und Jüdische
Geschichte in Wien, DaF / DaZ Modul
Juni 2007 Abschluss der DaF/DaZ-Ausbildung
Sommer 09 Abschluss des Studiums

Beruflicher Werdegang

1996 - 2001 Zahnärztliche Assistentin bei Dr. Mayr, 4020 Linz
01/03-05/03 Deutschlehrerin für Baufacharbeiter (Intensivausbildung)
im Lehrbauhof Ost, 2353 Guntramsdorf (BFI)
2004 - 2006: DaF-Unterricht bei Eurasya, Verein für Integration von
Jugendlichen und Migranten, 1100 Wien
03/06-07/06: Praktikum beim Jüdischen Theater Wien

09/06-11/06:
seit 11.2006:

Praktikum im Literaturhaus, 1070 Wien
DaF-Unterricht an der VHS Simmering